



Planetenroman Nr: 200

Raumschiff der Katastrophen

(Walty Klackton)

Ernst Vlcek

(1979)

Inhalt:

„Der Ertruser-Cyborg erreichte das Hauptgebäude als erster. Mit Hilfe seines Infrarotspürers machte er Walty Klackton sofort aus und eilte ins Schlafzimmer, wo Klackton gerade ins Mikrofon des Hyperkoms sprach:

„... Cyboy und seine Bande sind gelandet Sie wollen den Sohn des Großadministrators entführen...““ Walty Klackton, der Unglücksrabe der USO, soll auf den zehnjährigen Michael Rhodan aufpassen, bei dem plötzlich alle Erziehungsversuche scheitern. Doch als der Korporal und sein Schutzbefohlener von Verbrechern überfallen werden, beginnt für die beiden eine galaktische Odyssee, an deren Ende die Kidnapper froh sind, in sicheren Gewahrsam zu wandern. Denn das Leben in Klacktons Nähe ist schlimmer als das Dasein auf einem Strafplaneten.

Ein Roman aus dem 25. Jahrhundert Dies ist das achte, völlig in sich abgeschlossene Abenteuer mit dem „schrecklichen Korporal“. Die vorangegangenen Klackton-Romane erschienen als Bände 114,120,135, 145,172,182 und 194 in der Reihe der PERRY-RHODAN-Taschenbücher.

1.

Atlan wurde das Gefühl nicht los, daß sich in diesen Tagen alles gegen ihn verschworen hatte. Seit der Zerschlagung der CONDOS VASAC, des galaktischen Verbrechersyndikats, war er nicht mehr so gefordert worden. In Quinto-Center, dem Hauptquartier der United Stars Organisation, ging es drunter und drüber. Und schuld daran, das stand für den Regierenden Lordadmiral außer Frage, war ein kleiner Junge von gerade zehn Jahren.

Gerechterweise hätte Atlan hinzufügen müssen, daß noch eine Reihe weiterer Faktoren mitspielten, aber begonnen hatte es damit, daß er sich des kleinen Michael Rhodan annahm. Es war, als hätte Mike mit seinem Eintreffen in Quinto-Center eine Lawine unheilvoller Ereignisse ins Rollen gebracht, die sich nun immer mehr ausweitete und bald schon alle Bezirke des ausgehöhlten Mondes von 62 Kilometer Durchmesser bedrohte.

Sein Adjutant, Leutnant Myler, hatte es so ausgedrückt:

„Seit Korporal Klacktons letztem Besuch hier, in dessen Verlauf Sie ihn mit einem Hausverbot auf Lebenszeit belegt haben, Sir, hat es bei uns ein solches Chaos nicht mehr gegeben.“

Das war dem Arkoniden aus der Seele gesprochen, und die Durchsicht des Sündenregisters der von Mike verursachten Zwischenfälle ließ ihm seine weiße Haarpracht schier zu Berge stehen.

In seinem unverzeihlichen Leichtsinn hatte er seinem Freund Perry Rhodan, als dieser ihm seine Erziehungsprobleme mit seinem Stammhalter klagte, angeboten, sich für einige Zeit um Mike zu kümmern und ihm eine strenge arkonidische Erziehung angedeihen zu lassen. Schon zwei Wochen später war der Knirps mit leichtem Gepäck in Quinto-Center eingetroffen und hatte dem Arkoniden einen Holo-Würfel mit den Worten überreicht:

„Das hat Dad mir für dich mitgegeben.“ In dem Hologramm, das Atlan daraufhin vor sich erstehen ließ, klagte ihm Perrys Projektion neuerlich sein Leid, das er mit dem Jungen seit dessen zehntem Geburtstag hatte. Atlan kannte die Geschichte, und sie war ihm, psychologisch betrachtet, auch transparent:

Perry Rhodan hatte seinen Sohn auf eine Expedition mitgenommen, um an Bord des Explorerschiffs dessen zehnten Geburtstag zu feiern. Dabei hatte sich Mike mit einem „Dummy“ angefreundet, einem jener Testroboter, die im Verlauf eines Forschungsprogramms auf eine unwirtliche Welt geschickt wurden, um Aufschluß darüber zu geben, wie dort die Lebensbedingungen für Menschen waren. Mikes Dummy war als einziger zurückgekommen, angeblich, so sah es zumindest der Junge, weil er ihm dieses Versprechen abgenommen hatte. Für Mike war eine Welt zusammengebrochen, als er erfahren mußte, daß man seinen Freund Dummy auseinandernahm, um an die in ihm gespeicherten Daten heranzukommen. Seit damals war Rhodans Sohn wie ausgewechselt, und man konnte weder mit Güte noch mit Strenge etwas bei ihm erreichen. Das Hologramm von Perry Rhodan schloß: „Ich erinnere dich nicht gern an dein Versprechen, Atlan. Aber da mich dringende Regierungsgeschäfte rufen, so daß ich mich nicht selbst um Mike kümmern kann, komme ich auf dein Angebot zurück und schicke Mike über die Transmitter-Straße nach Quinto-Center. Nimm dich bitte seiner an. Ihr wart stets gute Freunde, so daß ich hoffen kann, daß du auch jetzt einen Draht zu ihm findest.“

Nachdem das Hologramm verblaßt war, sagte Atlan:

„Du wirst dich in Quinto-Center bestimmt wohl fühlen, Mike. Wir werden hier noch eine Menge Spaß miteinander haben.“

„Das wird sich zeigen“, erwiderte Mike trotzig, feindselig fast, wie es Atlan schien. Plötzlich grinste er böse und meinte in einem Ton, wie Atlan ihn von einem zehnjährigen Jungen noch nie gehört hatte: „Ich werde mir schon Abwechslung verschaffen. Es fragt sich nur, wie lange du noch im Amt bist, Atlan. Deine Stunden als Lordadmiral sind gezählt.“

Atlan erfuhr bald darauf, wie Mike das gemeint hatte. Mit dem Jungen war ein Springer über die Transmitter-Straße nach Quinto-Center gekommen, der Arbundo von Tautien und Lorfanei auf Nantex hieß und sich in Abkürzung dieses ellenlangen Namens auch A.T.L.A.N. nennen ließ, sehr zum Mißfallen des wirklichen Atlan.

Es kam aber noch bunter. Der kaum 1,70 Meter große und zur Fettleibigkeit neigende Springer hatte sich nämlich das Haar weiß gefärbt und trug es auf die gleiche Weise wie Atlan, nämlich schulterlang und mit Fransen über der Stirn. Atlan fühlte sich durch sein Auftauchen parodiert und lächerlich gemacht, aber sein Ärger über diese Köpenickiade steigerte sich zur Weißglut, als der Springer selbstsicher verkündete:

„Ich habe Quinto-Center von Perry Rhodan um zwanzig Milliarden gekauft. Hier ist der Kaufvertrag mit allen erforderlichen Papieren. Von diesem Augenblick an bin ich der rechtmäßige Besitzer von Quinto-Center mitsamt allen technischen Einrichtungen. Ich gebe Ihnen eine Woche Frist, um den Stützpunkt von Ihren Leuten räumen zu lassen, damit ich mit meiner Sippe einziehen kann. Ich muß Sie jedoch bitten, mir Ihr Büro ab sofort zur Verfügung zu stellen, Lordadmiral, damit ich mich mit den administrativen Arbeiten vertraut machen kann.“

Atlans anfängliche Wut über diese Anmaßung war nach Überprüfung der vorgelegten Unterlagen der Gewißheit gewichen, daß er das Opfer eines raffinierten Betruges werden sollte. Die Papiere waren nämlich so gut gefälscht, daß selbst die Computer der öffentlichen Notariate des Solaren Imperiums darauf hereingefallen waren und sie beglaubigt hatten. Perrys ID-Muster, seine Fingerabdrücke und seine Unterschrift widerstanden auch einer Überprüfung durch den Großcomputer von Quinto-Center und wurden von diesem als echt bezeichnet.

Die Angelegenheit begann Atlan einiges Kopfzerbrechen zu bereiten, und er unternahm alles, damit sie nicht an die Öffentlichkeit drang. Anstatt den Springer aus Quinto-Center fortzujagen, nagelte er ihn hier fest und nahm es sogar in Kauf, von ihm auf Schritt und Tritt belästigt und an die Vertragserfüllung erinnert zu werden.

Atlans Lage wurde durch eine Aussage von Mike noch zusätzlich erschwert, der doch tatsächlich behauptete :

„Ich erinnere mich noch ganz genau, wie Dad in meiner Gegenwart mit Ma den Verkauf von Quinto-Center diskutierte, um die Staatskasse aufzubessern. Dabei wurde als aussichtsreichster Käufer auch Herr Arbundo genannt.“

Atlan hätte Mike daraufhin am liebsten übers Knie legen mögen, denn der Springer hatte diese Aussage natürlich prompt auf Band festgehalten und spielte sie ihm bei jeder sich bietenden Gelegenheit vor.

Natürlich besaß Perry Rhodan gar nicht das Recht, Quinto-Center zu verkaufen. Die USO war eine autarke Organisation und unterstand nicht dem Solaren Imperium. Rhodan hatte Atlan nichts dreinzureden, ihre Zusammenarbeit beruhte auf rein freundschaftlicher Basis, und die Zuschüsse, die die USO vom Solaren Imperium erhielt, wurden durch entsprechende Hilfsdienste abgegolten, schlossen jedoch eine politische Einflußnahme nicht mit ein. Aber allein das Gerücht, daß der Großadministrator des Solaren Imperiums Quinto-Center an einen Privatmann verschachert hatte, hätte den Ruf der USO untergraben und Atlan zum Gespött gemacht. Um einen Skandal zu vermeiden, mußte Atlan die ganze leidige Angelegenheit geheimhalten und versuchen, sie auf elegante Weise aus der Welt zu schaffen.

Er schickte ganze Kompanien von USO-Spezialisten aus, die über die ganze Galaxis ausschwärmten, um dieser mysteriösen Affäre auf den Grund zu gehen und den „falschen“ Perry Rhodan zu finden. Und natürlich auch die zwanzig Milliarden Solar, die er für den Verkauf von Quinto-Center angeblich kassiert hatte.

Inzwischen war die Sache aufgeklärt und der Betrüger entlarvt und dingfest gemacht. Die USO-Spezialisten waren ihrem Ruf wieder einmal gerecht geworden, und Atlan hätte eigentlich aufatmen können. Aber es gab noch einige dunkle Punkte, und die ganze Art und Weise, wie der Betrug eingefädelt worden war, zeigte ihm, wie verletzlich ein so aufgeblähter Apparat wie die USO eigentlich war. Dazu kam noch Michael Rhodans Haltung, der stur bei seiner Aussage blieb,

daß sein Vater den Verkauf von Quinto-Center erwogen und Arbundo als potentiellen Käufer genannt hätte.

Der Betrüger, der nicht zum erstenmal den Namen Perry Rhodans für dunkle Machenschaften mißbraucht hatte, hieß in Wirklichkeit Rhotan Barry und war unbestimmter Herkunft und Abstammung. Die Recherchen der Spezialisten ergaben, daß er es durch komplizierte Transaktionen über verzweigte Kanäle geschafft hatte, seinen Namen nach und nach abzuändern, bis aus Rhotan Barry eben Perry Rhodan wurde. Gleichzeitig mit dieser Namensänderung oder -Metamorphose, denn es war ein über Jahre laufender Prozeß, arbeitete er systematisch auf eine Veränderung seines Gehirnwellenmusters hin und ließ von verbrecherischen Aras durch langwierige chemobiologische Prozesse seine Hautlinien mutieren, bis sein Daumenabdruck mit dem von Perry Rhodan identisch war. Die Fälschung der Unterschrift des Großadministrators war danach nur das geringste Problem und durch Hypnoschulung leicht zu erlernen.

Das Teuflische aber war, daß Rhotan Barry sein Äußeres auch so verändert hatte, daß er auf den ersten Blick dem echten Perry Rhodan völlig glich. Erst umfangreiche medizinische Untersuchungen und Psycho-Tests deckten auf, daß er ein Doppelgänger war.

Die zwanzig Milliarden, die er von Arbundo bekommen haben wollte, blieben aber verschwunden.

Der geprellte Springer machte Atlan seinerseits das Leben weiterhin schwer, indem er entweder auf Vertragserfüllung oder auf Rückerstattung des Kaufpreises pochte. Er drohte, in einem Musterprozeß gegen das Solare Imperium und gegen die USO die Summe beim Galaktischen Gerichtshof einzuklagen. Obwohl er damit vielleicht gar nicht durchgekommen wäre, oder nicht lange genug gelebt hätte, um das Urteil zu erfahren, konnten sich weder Atlan noch das Solare Imperium einen solchen Prozeß erlauben.

Eher würde man die zwanzig Milliarden an den Kläger Arbundo auszahlen. Atlans Logiksektor warnte den Arkoniden zwar und wies darauf hin, daß offenbar gerade darin der Betrug bestand, und Rhotan Barry und Arbundo zusammenarbeiteten. Aber so sehr Atlan geneigt war, seinem Logiksektor zu glauben, konnte er Arbundo nichts beweisen.

Auch eine Gegenüberstellung der beiden schien nichts einzubringen. Rhotan Barry, der seinen Richtern großzügig gestattete: „Nennt mich einfach Perry!“, war vollauf geständig und sagte freimütig, daß er den Springer hereingelegt und das Geld kassiert hatte. Aber angeblich hatte sich das Geld an Bord eines Beiboots befunden, das in eine Sonne gestürzt war. Arbundo wiederum sagte aus, daß er das Geschäft in dem guten Glauben gemacht hatte, Perry Rhodan vor sich zu haben. Davon, daß er Rhotan Barry von früher kannte und den Betrug gemeinsam mit ihm geplant hatte, um rasch zu zwanzig Milliarden Solar zu kommen, wollte er nichts wissen. Solche Anschuldigungen wies er entrüstet von sich. Er wollte den Namen Rhotan Barry vorher weder gehört, noch mit einem menschlichen Wesen dieses Namens je zu tun gehabt haben.

Die Angelegenheit schien zu einem Waterloo für Atlan zu werden, als er Mike zur Identifizierung heranzog, um dem Gesetz Genüge zu tun, und der junge Rhodan auf den Betrüger zustürzte, sich an ihn klammerte und jauchzend rief: „Daddy, mein lieber Daddy. Wie freue ich mich, dich endlich wiederzusehen.“

Diese Wiedersehensfreude verblüffte selbst den Betrüger, aber er schaltete schnell und hätte die Situation vielleicht noch zu seinem Vorteil genutzt, wenn Atlan nicht noch schneller geschaltet und Mike von ihm getrennt hätte.

So clever Arbundo aber auch war, im weiteren Verlauf stolperte er über eine Kleinigkeit. Nachforschungen ergaben nämlich, daß es sehr wohl eine Verbindung zwischen ihm und Rhotan Barry gab. Die beiden waren einander auf Arbundos Heimatwelt Nantex begegnet, wo der Springer beinahe auf den Doppelgänger Rhodans hereingefallen wäre und ihm die Lynchjustiz unter der Bedingung ersparte, daß sie den nächsten Coup gemeinsam ausführten.

Und dieser Coup wäre ihnen beinahe gelungen.

Jetzt harrten sie im Gefängnistrakt von Quinto-Center zusammen mit zwei Dutzend anderen Häftlingen auf ihre Deportation zu einem Strafplaneten. Die Mehrzahl dieser abgeurteilten

Verbrecher waren nicht solche Gentleman-Gauner wie Arbundo und Rhotan Barry, sondern es handelte sich zumeist um Deserteure, Verräter, Doppelagenten und skrupellose Gewaltverbrecher.

Atlan wäre froh gewesen, wenn Myler ihm endlich gemeldet hätte, daß die DILLINGER startbereit war und er das Schiff mit den Deportierten abfertigen konnte. Dann wäre es ihm möglich gewesen, sich voll und ganz Mike zu widmen, obwohl er sich insgeheim eingestand, daß er mit den übelsten Verbrechern besser umgehen konnte als mit einem aufsässigen und ungehorsamen Jungen von zehn Jahren.

„Mike, warum kommst du mir nicht etwas entgegen?“ sagte Atlan beim Frühstück, das er zusammen mit Michael in der Generalstabsmesse einnahm. „Du machst es mir wirklich schwer, dich zu verstehen. Dabei will ich doch nur das Beste für dich. Wir haben uns doch früher glänzend miteinander verstanden.“

„Das war einmal“, sagte Mike mit gesenktem Blick. Er rührte sein Frühstück nicht an, das er sich an der Menü-Tastatur selbst zusammengestellt hatte. Gelangweilt drückte er eine Taste, und das unberührte Tablett verschwand in einer Versenkung des Tisches.

„Du meinst, das war vor deiner Bekanntschaft mit Dummy“, sagte Atlan.

„Vor Dummys Tod“, berichtete Mike. „Es wäre nicht nötig gewesen, ihn zu töten.“

„Dummy war ein Roboter“, erklärte Atlan. „Er ist nicht getötet worden, er wurde demontiert. Das ist ein großer Unterschied. Die Erkenntnisse, die dabei gewonnen wurden, werden allen Menschen zugute kommen.“

„Er war mein Freund.“

„Ich versuche ja, dich zu verstehen, Mike“, sagte Atlan geduldig. „Und ich glaube, ich kann es. Aber du mußt zwischen einer Freundschaft zu einem Roboter und der Freundschaft zu einem Lebewesen unterscheiden können. Wenn du in dich gehst und ehrlich zu dir bist, mußt du zugeben, daß er im Grunde genommen nichts anderes als ein exotisches Spielzeug für dich war.“

„Ein denkendes und *fühlendes* Spielzeug“, sagte Mike.

Atlan seufzte.

„Okay, sein Verlust hat dich sehr geschmerzt, und Perry, dein Vater, wäre der letzte, der das nicht versteht. Und wenn er könnte, würde er seine Entscheidung, den Dummy zu demontieren, vielleicht rückgängig machen. Aber damals konnte er nicht anders handeln, denn er darf bei seinen Handlungen nicht nur auf dich Rücksicht nehmen, sondern muß das Wohl der gesamten Menschheit im Auge behalten. Das wenigstens solltest du bei deinem Urteil berücksichtigen.“

„Ich habe nichts gegen Dad.“

„Nein, aber du verdammt alle Erwachsenen, lehnst dich gegen die Ordnung auf und rebellierst gegen die Autorität, obwohl du sie im Innersten wahrscheinlich gutheißt.“ Atlan machte eine kurze Pause, dann fuhr er fort: „Dein Verhalten bei der Gegenüberstellung mit dem Betrüger, der sich als dein Vater ausgab, war bezeichnend dafür. Warum bleibst du bei deiner Aussage, obwohl er längst als Doppelgänger von Perry Rhodan überführt ist? Und warum behauptest du weiter steif und fest, daß dein Vater in deiner Gegenwart vom Verkauf Quinto-Centers gesprochen hat? Was soll das bringen? Ist das deine Rache dafür, daß du meinst, einmal in deinem Leben schlecht behandelt worden zu sein? Das ist kindisch, Mike, und eines Rhodans unwürdig.“

Mike hatte die Standpauke schweigend über sich ergehen lassen.

„Bist du jetzt fertig?“ fragte er nun. „Kann ich gehen?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, sprang Michael von seinem Platz und lief aus der Messe. Atlan beendete das Frühstück gedankenverloren, dann begab er sich in sein Büro. Er war sicher, daß Mike ihn verstanden hatte. Er war alt genug, daß man das von ihm erwarten konnte. Aber aus irgendeinem Grund beharrte er auf seiner Trotzhaltung. Atlan war nicht bereit, das zu akzeptieren und auch weiterhin auf alle Launen dieses Lausebengels einzugehen.

Wenn Mike nicht bald spurte...

Es ging einfach nicht an, daß er seine Zeit damit vergeudete, nichts anderes zu tun, als die Berichte über Mikes Streiche durchzugehen. Der Bengel durchwanderte Quinto-Center von einem Ende zum anderen und hinterließ überall seine Visitenkarte in Form von kurzgeschlossenen Robotern,

umgepolten Schwerkraftfeldern oder unkontrollierbar beschleunigten Förderbändern und anderweitig beeinflussten technischen Anlagen.

Irgendwie war Mikes technisches Einfühlungsvermögen ja bewundernswert, und einen Jungen von zehn Jahren, der einen Roboter durch die Eingabe einer unlösbaren Problemstellung in einen positronischen Blackout treiben konnte, mußte man erst finden. Er war überaus begabt und reif für sein Alter, aber eben deswegen durfte man ihm das nicht durchgehen lassen. Nicht nur das, was er tat, war beständiger Quell des Ärgers für Atlan, sondern vor allem, warum er es tat.

Atlans Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Es gehörte schon eine Menge Nachsicht dazu, wenn ein ganzer Sektor von Quinto-Center unter Alarmbereitschaft gestellt wurde, alle Mann in voller Ausrüstung auf ihre Gefechtsstationen gingen, und es sich dann herausstellte, daß ein Dreikäsehoch einen Fehllalarm ausgelöst hatte. Die wahre Ursache wurde offiziell nie bekannt, denn Atlan konnte die Angelegenheit so hinbiegen, als habe er ein Manöver angeordnet.

Es muß auch noch hinzugefügt werden, daß Michael Rhodan bei der Manipulation mit der Alarmanlage nicht ertappt wurde. Aber das sprach nicht für seine Unschuld, sondern nur für seine Geschicklichkeit. Er ließ sich auch bei anderen Streichen nicht erwischen und hinterließ meistens keinerlei Spuren, die seine Täterschaft beweisen konnten. Aber für ihn als Täter sprach nicht nur die Häufigkeit von technischen Versagern, die seit seiner Anwesenheit in Quinto-Center sprunghaft angestiegen waren, sondern auch, daß er stets in der Nähe der betroffenen Gebiete gesehen worden war.

In einigen Fällen war seine Urheberschaft jedoch ganz eindeutig erwiesen. Etwa wenn es um Befehle, Parolen oder Gerüchte ging, die er in Atlans Namen oder über ihn verbreitete.

So wunderte sich der Arkonide nicht schlecht, als ihm sein Adjutant das Eintreffen der vier Freiwilligen meldete, die bereit waren, das Todeskommando auf Metterunk, einem Botschafterplaneten der Maahks, zu übernehmen. Als Atlan sie zu sich rufen ließ, stellte es sich heraus, daß sie bereits Bio-Masken der Methanatmer trugen. Es kostete dem Arkoniden seine ganze Überredungskunst, sie davon zu überzeugen, daß sie einer Falschmeldung aufgesessen waren.

Das Gerücht von seinem Rücktritt hielt sich ebenfalls recht hartnäckig. Atlan erfuhr überhaupt erst als einer der letzten davon und wunderte sich zuerst nur darüber, warum sich die Stabsoffiziere und seine engsten Vertrauten auf penetrante Art bemühten, sich bei ihm ins rechte Licht zu setzen. Erst als er Leutnant Myler nach dem Grund fragte, gab ihm dieser die Antwort, als er sagte:

„Ich glaube, Sir, ich bin einer der wenigen in Quinto-Center, die sich nicht in der falschen Hoffnung sonnen, Ihre Nachfolge anzutreten. Ich bleibe auch der Adjutant des nächsten Lordadmirals.“

„Und warum sollte ich mein Amt wohl zur Verfügung stellen?“ erkundigte sich Atlan.

„Um sich für die nächsten zehntausend Jahre in Ihre Unterwasserkuppel auf Terra zurückziehen zu können“, war die Antwort.

Atlan wußte, wo dieses Gerücht seinen Ursprung hatte.

Er war es bald leid, immer nur Hiobsbotschaften und Katastrophenmeldungen von seinem Adjutanten entgegenzunehmen und trug ihm deshalb auf, ihn nicht mehr damit zu belästigen.

„Warum, sind Sie mit mir nicht mehr zufrieden, Sir?“ fragte Leutnant Myler eingeschnappt.

„Das hat mit Ihnen persönlich nichts zu tun“, versicherte Atlan. „Ich möchte mich eben von nun an nur wichtigeren Dingen widmen.“

„Warum hat sich dann ein Major gemeldet, der mich ablösen soll?“

Daraufhin beschloß Atlan, Mike keine Sekunde mehr unbeaufsichtigt zu lassen und sich, so gut es ging, selbst um ihn zu kümmern. Aber zuerst mußte Mike erst einmal gefunden werden, denn er war auf einmal unauffindbar. Atlan löste daraufhin eine großangelegte Suchaktion aus, an der sich nach und nach alle verfügbaren Spezialisten beteiligten. Atlan tarnte auch diese Aktion als Manöver, und als Michael schließlich in einem Raumschiffshangar entdeckt wurde, wie er gerade die Abschußvorrichtung studierte und schon daranging, sie zu aktivieren, machte er gute Miene zum bösen Spiel.

Er lobte Mike vor versammelter Mannschaft dafür, daß er seinen Auftrag, sich vor den Suchtruppen zu verstecken, so vortrefflich ausgeführt habe. Als sie dann unter vier Augen waren, zeigte er Mike deutlich, wie er wirklich zu diesem Vorfall stand.

„Wenn du noch einmal etwas Derartiges tust, dann lasse ich dich auf eine Welt für schwererziehbare Jungen bringen“, drohte ihm der Arkonide.

„Warum nicht gleich zu dem Strafplaneten, zu dem du auch meinen Daddy und den rechtmäßigen Besitzer von Quinto-Center abschiebst“, rief Michael herausfordernd.

„Mike, das geht zu weit“, sagte Atlan ernst.

Der Junge erwiderte seinen Blick ungerührt, ohne jedoch ein Wort zu sagen. Atlan wußte nicht recht, wie er sich verhalten sollte, und er war froh, als Leutnant Myler sich meldete.

„Die DILLINGER ist startbereit. Wollen Sie die Verabschiedung der Deportierten persönlich übernehmen, Sir?“

„Selbstverständlich“, sagte er, und mit einem Seitenblick auf Mike fügte er hinzu: „Der Sohn des Großadministrators wird mich begleiten.“

„Verstehe“, sagte Leutnant Myler, und er verstand es so, daß Atlan dem Jungen am Beispiel dieser Gesetzesbrecher vor Augen führen wollte, wie leicht man auf die schiefe Bahn geraten konnte, wenn man vom rechten Weg abkam.

Aber Mike zog offenbar nicht die richtigen Lehren daraus. Als sie im Hangar standen, durch einen Energietunnel vor den Gefangenen geschützt, die in einer Reihe und in Abständen von fünf Metern zur Schleuse des 100-Meter-Schiffes geführt wurden, blieb er nur solange ruhig, bis Rhotan Barry und Arbundo vorbeigeführt wurden.

Er winkte dem Doppelgänger seines Vaters und rief ihm zu:

„Ich halte zu dir, Daddy. Ich werde alles tun, um dich zu rehabilitieren.“

Rhotan Barry erwiderte seine Worte mit einem säuerlichen Grinsen. Atlan beobachtete den Betrüger dabei genau, und der Ausdruck seiner Augen wollte ihm nicht gefallen. Er hatte das unbestimmte Gefühl, daß sich in dem Gehirn dahinter irgendeine Gemeinheit

zusammenbraute, und das verursachte ihm Unbehagen. Er war froh, als Rhodans Doppelgänger in der DILLINGER verschwand und ein anderer Gefangener seine Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

„Atlan!“ rief ihn eine mechanisch klingende Stimme, und der Arkonide wandte sich in die Richtung. Hinter dem Energietunnel war ein hünenhafter Ertruser aufgetaucht, an dessen Körper es überall metallisch glänzte. Es sah beinahe so aus, als trüge er eine metallene Rüstung, die nur teilweise von einem seltsamen, netzartigen Gewand bedeckt wurde. In Wirklichkeit handelte es sich bei den Metallfragmenten um mechanische Ersatzstücke für Organe und Körperteile, die er im Kampf verloren hatte. Er war nur noch zur Hälfte Mensch und zur anderen ein Roboter. Dieser Tatsache verdankte er seinen Spitznamen Cyboy, der von Cyborg abgeleitet worden war.

„Ich komme wieder!“ rief der Ertruser mit donnernder Stimme und wies mit seinem metallenen Arm auf Atlan, von dem die mörderischen Greifwerkzeuge abmontiert worden waren. „Und dann werde ich mich an dir furchtbar rächen. Du wirst den Tag noch verfluchen, an dem du mich gefangenegenommen hast, Arkonide!“

Der halbmechanische Ertruser zuckte zusammen, als er einen elektrischen Schlag erhielt, und setzte den Weg fort. Aber er hielt im Gehen den Kopf in Atlans Richtung gewandt und ließ ihn nicht mehr aus den Augen, bis er in der Schleuse des Schiffes verschwunden war. Es waren Augen, die nichts Menschliches mehr an sich hatten, sondern komplizierte mechanische Instrumente waren, die dem Ertruser die verlorenen Sehorgane vielfach ersetzten.

„Wer war das?“ fragte Mike an Atlans Seite.

„Einer der gefährlichsten Verbrecher, den die Galaxis kennt“, antwortete Atlan. „Wenn er könnte, wie er wollte, würde er mich in Stücke reißen.“

„Ich bewundere ihn“, sagte Michael. „Ich möchte einmal auch so werden.“

Atlan resignierte.

Gib es auf, riet ihm sein Extrahirn. Sieh endlich ein, daß du bei dem Jungen auf verlorenem Posten stehst. Er hat dich geschafft. Ziehe die Konsequenzen und triff das Arrangement, das dir die längste Zeit schon vorschwebt. Es wäre die beste Lösung, auch für den Jungen.

In der Tat, er spielte schon die ganze Zeit mit einem Gedanken, und je mehr Mike seine Nerven strapazierte, desto faszinierender fand er die Idee.

Dem Jungen schadest du gewiß nicht, meldete sich wieder sein Extrahirn. Quinto-Center ist keine Umgebung für ihn. Mike könnte sich in der freien Natur eines Planeten viel besser austoben. Zum Beispiel auf einer Farm auf dem 14. Wegaplaneten Rustoner, die von einem beispiellosen Menschenfreund und Tierliebhaber geführt wird. Wer für Schafe, Pferde und Riesenfrösche sein Herzblut gibt, muß auch mit Kindern umgehen können.

Daran war etwas Wahres. Die Frage war nur, ob besagter Menschenfreund mit einem Rang wie Mike fertig würde, oder ob der Lausebengel auch ihn schaffte.

„Was würdest du von einem Ortswechsel halten, Mike?“ fragte Atlan.

„Du meinst, du willst mich mit dem Deportiertenschiff wegschicken?“ fragte Michael Rhodan zurück. „Mir wäre nichts lieber als das. Ich könnte von dem halbmechanischen Ertruser und den anderen eine Menge lernen.“

„Wo denkst du hin!“ entrüstete sich Atlan. „Mir schwebt da ein idyllischer Ort vor, wo ein aufgeweckter Junge wie du alles hat, was er zu seinem Glück braucht. Über die Transmitter-Straße könnten wir in einer Stunde dort sein.“

„Ich bin es gewohnt, von einem zum anderen geschubst zu werden“, sagte Michael seufzend. „Mir ist Quinto-Center so recht wie jeder andere Ort.“

Atlan nahm den Jungen um die Schulter und schilderte ihm Korporal Walty Klacktons Farm in den verführerischsten Farben. Er vergaß nicht, die vielen Tiere zu erwähnen, die Möglichkeiten, in der unberührten Wildnis auf Abenteuerausuche zu gehen, und er wies letztendlich auch noch darauf hin, daß Klackton ein Mann mit Humor war, der immer die spaßigsten Einfälle hatte.

„Das kann ja heiter werden“, meinte Michael murrend.

„Das hängt ganz von dir ab, Mike“, sagte Atlan. „Es kommt ganz darauf an, wie du dir die Ferien auf der Farm gestaltest. Es liegt ganz allein bei dir, für Abwechslung und Kurzweiligkeit zu sorgen.“

„Meinetwegen“, fügte sich Mike seufzend in sein Schicksal.

Atlan war zufrieden. Mike würde schon dafür sorgen, daß Leben auf die Farm kam, und wenn er dort nur halb soviel anstellte wie in Quinto-Center, dann wäre der Arkonide schon zufrieden gewesen. Es wurde langsam auch Zeit, daß sich jemand fand, der diesem Tölpel und Generalversager von einem USO-Korporal alles heimzahlte, was er anderen angetan hatte - unter anderem auch einem Regierenden Lordadmiral der USO.

Um Mike sorgte er sich nicht, denn an einem unschuldigen Kind würde sich Klacktons destruktiv orientiertes Unterbewußtsein bestimmt nicht vergreifen. Und schon gar nicht, wenn dieses Kind ein Rhodan war.

„Ich werde sofort alles für unseren Transport veranlassen“, sagte Atlan frohgelaut. Er war zum erstenmal seit vielen Tagen wieder guter Dinge.

Du denkst, du kannst Korporal Klackton eins auswischen, meldete sich abschließend sein Extrasinn. Aber es wird sich noch weisen, ob du letztlich wirklich der lachende Dritte bist...

2.

ZENTRALE AN WEISSER RABE:

Empfang für Chef vorbereiten. Kommt in Begleitung von V.I.P. über MATRA-Straße mit Sonderauftrag: Betreuung dieser wichtigen Persönlichkeit. Eintreffen innerhalb von zwei Stunden.
ENDE.

Walty Klackton schluckte heftig, als er den Hyperkomspruch entgegennahm. Er las ihn ein halbes Dutzendmal, bevor er seine Bedeutung begriff.

Atlas kündigte ihm seinen Besuch an!

Er begann heftig zu zittern, während er das Funkgerät hinter der Klappe in seinem Schlafzimmer verstaute. Er stürzte zum Fenster und rief hinaus:

„Alles herhören! Achtung, ich habe eine wichtige Meldung bekommen!“

Tatsächlich schien es so, als ob Pferde, Schafe und Riesenfrösche ihre Köpfe in seine Richtung hoben, um ihm ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Selbst die Gauchoroboter hielten in ihren verschiedenen Tätigkeiten inne.

„Atlas kommt!“ rief Klackton aufgeregt, und dabei schlug sein deutlich sichtbarer Adamsapfel Kapriolen. „Und er hat einen Auftrag für mich. Das bedeutet nach Wochen und Monaten des Nichtstuns endlich wieder Arbeit, wie sie einem USO-Spezialisten zusteht. Ich soll den Schutz einer wichtigen Führungspersönlichkeit übernehmen.“

Klackton kehrte wieder in sein Zimmer zurück, begleitet von gelangweiltem Blöken und Quaken. Die Gauchoroboter und deren Schützlinge, die Pferde, hielten es nicht für nötig, sich dazu zu äußern.

„Ja, ja, ihr glaubt mir nicht, daß man sich in Quinto-Center wieder meiner Fähigkeiten entsinnt“, sagte Klackton, während er sich mit hektischen Bewegungen seines Drillichzeugs entledigte und sich dabei hoffnungslos in den Hosenbeinen verstrickte. Dieses Handicap ignorierend, hüpfte er einfach zum Kleiderschrank und stürzte sich in den Berg von Wäsche, um seine Paradeuniform hervorzuholen.

Es muß zu Klacktons Ehre gesagt werden, daß er einen ausgeprägten Ordnungssinn hatte und größten Wert darauf legte, daß jedes Stück auf seinem Platz lag. Das traf selbstverständlich auch auf seine USO-Ausrüstung zu. Doch in seiner Aufregung über das Kommen des Regierenden Lordadmirals brachte er alles durcheinander, so daß er am Ende statt der Paradeuniform sein Jagdgewand anhatte. Aber an solche Fehlleistungen seines eigensinnigen Unterbewußtseins gewöhnt, zog er sich, ohne lange zu hadern, wieder um.

Und immerhin konnte er eine halbe Stunde nach Empfang des Funkspruchs in voller Montur vor sein Haus treten.

Aber hier hatte sich inzwischen noch nichts geändert. Die Riesenfrösche bevölkerten den Farmhof und hüpfen zwischen den Pferden und den friedlich grasenden Schafen hin und her. Die Gauchoroboter gefielen sich in süßem Nichtstun oder beschäftigten sich mit dem Flickern von Zaumzeug.

„Auf, auf, ihr müde Bande!“ versuchte Klackton seine mechanischen und animalischen Gefährten aufzuscheuchen. „In spätestens einer halben Stunde muß hier Ordnung herrschen. Atlas kommt!“

„Hat er wenigstens Temperament?“ fragte einer der Gauchoroboter, der lässig an der Pferdekoppel lehnte. „Ich habe schon eine Ewigkeit keinen ordentlichen Hengst mehr unter mir gehabt.“

„Untersteh dich, Billy!“ herrschte Klackton den fehlprogrammierten Gauchoroboter an, der sich Billy the Kid nennen ließ und von der fixen Idee besessen war, daß jeder gekrümmte Rücken zum Reiten aufforderte. „Du verschwindest am besten in deiner Unterkunft und läßt dich nicht blicken. Marsch, marsch! Wird’s bald?“

Der fehlprogrammierte Gauchoroboter trollte sich. Als er an dem kleinen Pelzwesen mit dem Mopsgesicht vorbeikam, das das Treiben auf der Farm mit mürrischer Miene beobachtete, sagte er zu ihm:

„Dicke Luft, Otto.“

„Habe ich längst getwilt“, erwiderte Otto, der Ottomane.

„Du twiltz besser die Schafe auf die Weiden, die Pferde hinter die Koppel und die Frösche zu dem Tümpel hinter dem Hügel, wohin sie gehören“, herrschte Klackton das Pelzwesen an. „Wenn Atlas kommt, muß alles blitzsauber und geordnet sein!“ Versöhnlicher fügte Klackton hinzu: „Tu mir bitte den Gefallen, Otto. Du weißt, was davon für mich abhängt. Dies ist die Chance, mich zu rehabilitieren.“

„Und als Dank dafür wirst du mich nachher ignorieren“, erwiderte Otto schmallend. „Ich kenne das doch, es ist immer dasselbe. Für Atlan und die USO verstößt du deine besten Freunde. Und als Dank für deine Aufopferungsbereitschaft bist du immer noch Korporal. Und ich twilze, daß du es bis zu deiner Pensionierung bleiben wirst.“

„Otto!“ sagte Klackton zurechtweisend. „Du bist doch nur eifersüchtig auf die wichtige Persönlichkeit, die ich zu betreuen habe.“

„Pah“, machte der Ottomane gekränkt und tat, was Klackton von ihm verlangt hatte. Er twilzte die Schafe auf die Weide, die Pferde hinter die Koppel und die Riesenfrösche zu ihrem Lieblingstümpel. Den Gauchorobotern twilzte er den Befehl ein, sich in ihre Unterkünfte zurückzuziehen. Danach ließ er mit einem alles umfassenden Twilz das herumliegende Gerumpel in der Scheune verschwinden.

Innerhalb weniger Minuten war das Farmgelände zu einem wahren Schmuckkästchen geworden.

„Wie aus dem Ei gepellt!“ rief Klackton strahlend und blickte sich zufrieden um. „Danke, Otto, das werde ich dir nie vergessen. Jetzt mußt du dich selbst noch...“

„Ich habe es gewußt“, sagte das kleine Pelzwesen. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“

„Es ist doch nur zu deinem eigenen Besten“, sagte Klackton. „Atlan weiß nichts von deiner Existenz, und so soll es auch bleiben. Wenn er etwas von deinen PSI-Fähigkeiten wüßte, würde er dich auf der Stelle fürs Mutantenkorps rekrutieren, und das...“

Aber seine Worte verhallten ungehört, denn Otto hatte sich inzwischen ins Haus getwilzt. Klackton wollte aufatmen und sich entspannen, um sich auf den hohen Besuch vorzubereiten. Doch da hörte er über sich Motorengeräusch. Er blickte hoch und sah einen Gleiter in hohem Tempo aus dem wolkenlosen Himmel von Rustoner herabschießen. Er trug das Hoheitszeichen der USO.

Der Gleiter beschrieb einen weiten Bogen nach Westen und kam aus dieser Richtung im Gleitflug heran. Als die Prallfelder den Boden berührten, bremste das den Gleiter ab, und er rollte aus, bis er auf dem Farmhof zum Stillstand kam.

Klackton hatte Haltung angenommen. Aber er wartete vergeblich darauf, daß die Insassen des Gleiters, allen voran Atlan mit dem V.I.P., ausstiegen.

„Korporal Klackton, rühren!“ kam die bekannte Stimme des Arkoniden aus der Kanzel, und Klackton entspannte sich. „Kommen Sie her.“

„Wollen Sie nicht aussteigen, Sir?“ fragte Klackton enttäuscht. „Ich habe alles zu Ihrem Empfang vorbereitet.“

„Nein, es ist besser, wenn ich im Gleiter bleibe“, erwiderte Atlan und blickte sich mißtrauisch um.

„Ich habe es sehr eilig. Sie haben meine Nachricht erhalten, Korporal?“

„Jawohl, Sir“, bestätigte Klackton in dienstlichem Ton und fügte vertrauensvoll hinzu: „Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Sir, ich habe die Tiere vom Hof verjagt und über die Gauchoroboter Stubenarrest verhängt. Es besteht also kein Grund zur Besorgnis...“

„Ich habe nicht viel Zeit“, schnitt ihm Atlan das Wort ab. „Ich habe mich nur persönlich hierher bemüht, um die Wichtigkeit des Auftrages für Sie zu unterstreichen, Korporal. Es geht darum, den Schutz und die Betreuung einer wichtigen Person zu übernehmen. Da es sich dabei um ein Mitglied der Familie des Großadministrators handelt, müssen Sie ganz besondere Sorgfalt walten lassen. Ich hoffe, Sie sind sich auch der Ehre und Bedeutung dieses Auftrages bewußt, Korporal. Komm her, Mike, und zeig dich deinem Betreuer.“

Klackton bekam große Augen, als die Kanzeltür aufging und ein hochgeschossener Junge von etwa zehn Jahren über die kurze Leiter herausgeklettert kam. Er eilte sofort hin, um dem Jungen beim Aussteigen zu helfen. Er faßte ihn um die Mitte, verlor jedoch den Halt, als Mike losließ, und sie landeten beide auf dem Boden. Der Junge auf Klackton.

Atlan beobachtete es ohne Kommentar.

„Das ist Michael Reginald Rhodan, der Sohn des Großadministrators“, sagte er aus der Sicherheit der Gleiterkanzeln. „Ich erteile Ihnen hiermit den dienstlichen Befehl, sich ihm für unbestimmte Zeit

zu widmen und für sein Wohlergehen zu sorgen. Sie sind mir für seine Sicherheit und auch dafür verantwortlich, daß er sich hier wohl fühlt, Korporal. Haben Sie mir noch irgend etwas zu sagen?“

Klackton raffte sich umständlich auf und blickte unglücklich zur Gleiterkanzel hoch.

„Ich fühle mich geehrt, daß Sie mir den Sohn von Perry Rhodan anvertrauen, Sir“, sagte er fast weinerlich. „Aber ich muß gestehen, daß ich gar keine Erfahrung im Umgang mit Kindern habe.“

„Das kommt schon noch, Mike wird dafür sorgen“, erwiderte Atlan sachlich, aber um seine Mundwinkeln zuckte es verräterisch. Er fuhr fort: „Selbstverständlich habe ich gewisse Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Eine Gruppe von Spezialisten steht bereit, um notfalls Mikes Schutz zu übernehmen. Aber lassen Sie sich nicht einfallen, diese Schutztruppe wegen irgendeiner Bagatelle aufzufordern. Meine Leute haben Befehl, Ihre SOS-Rufe zu ignorieren. Haben wir uns verstanden, Korporal? Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen, Mike, und alles Gute.“

„Ja, aber, Sir...“, begann Klackton, doch das Aufheulen des Gleiterantriebs übertönte seine Worte. Er sah noch Atlans schadenfrohes Grinsen und erwiderte sein Winken mit lahmen Bewegungen. Dann rollte der Gleiter an, schoß über die Zufahrtsstraße und hob ab. Bald darauf war er hinter den Hügeln verschwunden, und die Stille kehrte auf die Farm zurück.

„Sie mögen Kinder wohl nicht sehr!“ sagte Michael Rhodan herausfordernd hinter ihm.

„Das stimmt gar nicht“, versuchte sich Klackton zu rechtfertigen. „Es ist nur so, daß ich bei Kindern und Frauen gewisse Hemmungen habe und ich deshalb nur schwer Kontakt zu ihnen finde.“ Klackton versuchte ein zuversichtliches Lächeln. „Aber ich bin sicher, daß wir uns noch anfreunden werden.“

„Das glaube ich nicht“, sagte Michael Rhodan abweisend. „Damit wir uns gleich verstehen: Ich mag Sie auch nicht. Mir gefällt Ihre Nase nicht! Haben Sie überhaupt einen Waffenschein dafür?“

„Ich... nein...“ Klackton betastete unwillkürlich sein überhängendes Riechorgan, ließ den Arm aber sofort wieder sinken. Er machte ein strenges Gesicht und sagte zurechtweisend: „Das war aber sehr unartig von dir. Für den Sohn des Großadministrators geziemt es sich nicht, sich über die Schwächen anderer Leute lustig zu machen.“

Michael winkte ab.

„Mir auch egal, schließlich müssen ja Sie diesen Zinken mit sich herumtragen.“ Er blickte sich naserümpfend um. „Wollen Sie mich nicht erst einmal herumführen und mir zeigen, was Sie mir zu bieten haben, Korporal?“

„Du darfst mich Walty nennen“, sagte Klackton großzügig.

„Klack-Klack auch?“ fragte Michael. „In Quinto-Center nennen dich alle so.“

„Wirklich?“ Klackton spürte, wie er rot wurde.

„Wenn ich es sage!“ erwiderte Michael. „Du bist dort sehr bekannt, Walty. Wenn von dir die Rede ist, dann ruf eh alle gleich: ‚Brova-Brova!‘ Kannst du mir sagen, warum?“

„Weil ich einen Sprachfehler habe“, antwortete Klackton unbehaglich. „Ich kann nur ‚brova‘ sagen.“

„Aha“, machte Michael. „Na, ich werde dich deshalb nicht verulken. Mein Wort! Aber jetzt tu etwas für meine Unterhaltung. Atlan hat versichert, daß du dafür sorgen wirst, daß ich nie Langeweile haben werde.“

„Ich werde mir Mühe geben“, versprach Klackton und dachte bei sich: Das kann ja noch heiter werden.

Und, in der Tat, seine Befürchtungen trafen auf der ganzen Linie zu und wurden von der Wirklichkeit sogar noch übertroffen. Nur in einem Punkt hielt Michael Rhodan Wort: Er machte sich kein einziges Mal über Klacktons Sprachfehler lustig und lästerte auch nie mehr wieder über seine Nase.

Aiching, Hauptstadt von Rustoner, dem 14. Wega-Planeten. USO-Stützpunkt. Der diensthabende Funkoffizier stürzte ins Büro des Kommandanten und meldete aufgeregt:

„Soeben ist ein Hilferuf von Klacktons Farm eingetroffen. Klack-Klack fordert Verstärkung an.“

„Und der Grund?“ fragte der Kommandant ungerührt.

„Der junge Rhodan stellt angeblich seine Farm auf den Kopf“, antwortete der Funker. „Klack-Klack läßt sich nicht über Einzelheiten aus. Aber er scheint der Verzweiflung nahe. Die Lage dürfte wirklich ernst sein. Wie soll ich reagieren?“

„Ignoriere den Funkspruch.“

Eine Stunde später erschien der Funker wieder bei seinem Kommandanten. Dieser fragte: „Geht es wieder um Klack-Klack?“

Der Funker nickte.

„Diesmal hat er eine Bestellung über exotische terranische Früchte aufgegeben. Der junge Rhodan hat ihm angedroht, die Farm anzuzünden, wenn er seine Lieblingsspeise, terranischen Früchte-Cocktail mit Sahne und Eis, nicht bekommt.“

„Und wegen solch einer Lappalie belästigst du mich?“ sagte der Kommandant gelangweilt und fuhr damit fort, seine Fingernägel zu reinigen. „Atlan hat uns zwar zur Sicherheit des Jungen bereitgestellt, aber gleichzeitig den Auftrag gegeben, auf keinen der zu erwartenden Notrufe Klack-Klacks zu reagieren, egal was er sich einfallen läßt und welche Bedrohungen er erfindet. Er soll nur ruhig schmoren. Das hoffe ich im Namen seiner unzähligen Opfer.“

„Du gehörst auch dazu?“

„Wer nicht?“

Klackton stürzte entsetzt aus dem Haus, als er Billy the Kids ausgelassenes „Yippeeeeeaaah“ vernahm, denn er wußte nur allzu gut, daß diesem Gauchoruf ein Ritt auf irgendeinem ahnungslosen Opfer zu folgen pflegte. Und außer Michael Rhodan war sonst niemand in der Nähe, der sich für die Rolle des Reittiers geeignet hätte.

Doch, im Freien angekommen, traute er seinen Augen nicht. Denn der Gauchoroboter war nicht der Reiter, sondern wurde von Mike zugeritten. Das hatte sonst noch niemand geschafft, nicht einmal er, Klackton!

Aber er konnte keine Genugtuung darüber verspüren, daß bei Billy jemand mal den Spieß umgedreht hatte. Es hätte ihn eigentlich nicht verwundern dürfen, daß Mike dies schaffte. Er war ein richtiger Wirbelwind, und ein ganz und gar verzogenes Knäblein.

Was er nicht alles versucht hatte, um es dem Jungen recht zu machen und ihm den Aufenthalt auf seiner Farm kurzweilig und abwechslungsreich zu gestalten. Aber es hatte alles nichts geholfen, Mike war einfach nicht zufriedenzustellen. Und die USO-Mannschaft in Aiching ließ ihn im Stich, man ignorierte seine Hilferufe einfach.

Schon beim ersten Rundgang durch die Farmgebäude hatte es begonnen. Das lag nun erst vierundzwanzig Stunden zurück, aber Klackton erschien es wie eine Ewigkeit, und jede Minute davon hatte ihm Mike eine neue unangenehme Überraschung beschert. Auch die ganze Nacht hindurch, Klackton hatte kein Auge zubekommen.

Wie gesagt, schon beim ersten Rundgang hatte es damit angefangen, daß Mike beim Anblick der Gauchoroboter verlangte, er, Klackton, solle sie so umprogrammieren, daß sie passable Spielgefährten abgaben.

Klackton war dieser Bitte nachgekommen, indem er in die Gauchos ein „offenes“ Programm eingegeben hatte, so daß Mike die Möglichkeit hatte, beliebig zu variieren. Klackton war ja in punkto Kinderspiele nicht sehr versiert und wollte Mikes Phantasie freien Spielraum lassen. Allerdings nicht ohne den Hintergedanken, daß, wenn der Junge mit sich selbst beschäftigt war, er etwas Ruhe hätte.

Aber schon eine Stunde später war Mike erschienen und hatte ihm berichtet: „Die Roboter sind alle weg. Was soll ich jetzt tun?“

„Wieso weg?“ wunderte sich Klackton.

„Na, ich habe ihnen einem nach dem anderen befohlen, sich so gut wie möglich zu verstecken“, antwortete Mike unschuldig. „Und das ist ihnen so gut gelungen, daß ich sie nicht wiederfinden kann.“

Klackton befahl Mike, sich nicht aus dem Hause zu rühren, während er sich selbst zu Otto begab, der sich in der Scheune versteckte. Mit Ottos Twilz war es ihm dann nach und nach gelungen, die

Gauchoroboter zurückzuholen. Aber leicht war das nicht gewesen, denn die Roboter dachten, dies gehöre noch zu dem Spiel und hatten durch alle möglichen Finten versucht, sich der Ergreifung zu entziehen. Das war bis nach Mitternacht so gegangen, und als Klackton völlig erschöpft ins Haus zurückkam, die Stille dankbar als Zeichen dafür ansah, daß Mike bereits zu Bett gegangen war, traf ihn fast der Schlag.

Der Junge saß in seinem Schlafzimmer am Hyperkom und funkte munter drauflos.

„Was machst du da!“ rief Klackton entsetzt und schaltete das Gerät aus. „Das ist kein Spielzeug für kleine Jungen. Der Hyperkom ist auf die USO-Welle justiert, und wenn du den falschen Kode benutzt, könnte das einen Großalarm auslösen.“

„Aber ich wollte doch nur mit meinem Daddy sprechen“, sagte Michael mit weinerlicher Stimme und rührte damit Klacktons Herz. „Du hast das Gespräch gerade in dem Moment unterbrochen, als er mir sagen wollte, wann er mich hier besuchen kommt.“

„Das tut mir leid“, sagte Klackton zerknirscht und bot sich an, den Versuch zu machen, neuerlich eine Verbindung zu bekommen. Aber das war schwerer als erwartet, denn er erfuhr, daß sich Perry Rhodan auf einer Reise zur Hundertsonnenwelt der Posbis befand und eine Funkverbindung nicht nur überaus kostspielig war, sondern außerdem noch triftige Gründe voraussetzte.

Daraufhin ließ es Klackton bleiben und ärgerte sich über Michael, der ihn offenbar nur auf den Arm genommen hatte. Er stürmte in das Zimmer des Jungen, das gleich neben dem seinen lag, um ihm gehörig die Meinung zu sagen. Aber das Zimmer war leer, Mike im ganzen Haus nicht auffindbar. Klackton traf ihn dann vor dem Haus in Begleitung von Otto, dem Ottomanen, der, ein ganz ungewohnter Anblick, auf allen vieren neben Mike einhertrottete.

„Ich dachte, du hättest ein Herz für Tiere, Klack-Klack“, sagte Mike anklagend und kraulte Otto im Nacken. „Warum hast du dann diesen armen Köter in einen Pferch gesperrt?“

Klackton öffnete den Mund, um Mike die Wahrheit zu sagen, doch da erreichte ihn gerade noch rechtzeitig Ottos Warnung.

Wage es ja nicht, dem Jungen zu verraten, wer ich bin! twilzte der Ottomane.

„Ja, weißt du, das ist ein ganz gefährliches Biest“, redete sich Klackton heraus. „Ich vermute, daß der Ottomane die Tollwut hat, deshalb habe ich ihn eingesperrt.“

„Mir wird er schon nichts tun“, sagte Mike zuversichtlich. „Er hat so ein weiches Fell und wirkt so zutraulich, daß ich ihn die Nacht über bei mir haben möchte.“

„Das kann ich nicht zulassen“, unternahm Klackton einen Rettungsversuch, als er Ottos geistigen Hilferuf vernahm. „Der Ottomane ist wirklich sehr bissig, und wenn er dir etwas antut, wird mich Atlan vor ein Kriegsgericht stellen.“

„Angsthase!“ sagte Mike abfällig. „Ich fürchte mich vor dem Ottomanen nicht. Entweder er darf in meinem Zimmer übernachten, oder ich schlafe bei ihm im Stall.“

Die Vorstellung, wie er Atlan später hätte erklären sollen, warum der Sohn Perry, Rhodans eine Nacht im Stall verbrachte, bereitete ihm solches Unbehagen, daß er schließlich nachgab. Otto war ja nicht wirklich bissig, und die eine Nacht würde er schon überleben. Außerdem war es die einzige Möglichkeit, Mike ins Bett zu bringen.

Klackton bot ihm noch an, ihm eine Gute-Nacht-Geschichte zu erzählen, aber Michael Rhodan winkte ab.

„Was kannst du mir schon erzählen, Klack-Klack“, sagte er. „Ich weiß was viel Besseres. Der Ottomane macht mir einen recht intelligenten Eindruck. Glaubst du, daß ich es schaffe, ihm ein paar Kunststücke beizubringen?“

Ottos flehenden Blick ignorierend, meinte Klackton skeptisch:

„Ich glaube, das wäre vergebliche Liebesmühe. Der Ottomane ist eine strohdumme Kreatur.“

Als Klackton beim Verlassen von Mikes Zimmer auf die Nase fiel, war er im Zweifel darüber, ob er dies seiner eigenen Ungeschicklichkeit zu verdanken hatte, oder ob Otto ihm diesen Streich aus gekränktem Stolz spielte. Auf jeden Fall war es ein Heiterkeitserfolg, und Klackton sah Mike zum erstenmal aus sich herausgehen und wirklich herzlich lachen.

„Ich habe noch eine Menge solcher Späße auf Lager“, behauptete Klackton, um seine Verlegenheit zu überspielen. „Wenn du heute brav schläfst, zeige ich dir morgen mehr davon.“

„Au fein“, rief Mike. „Gute Nacht, Klack-Klack. Du wirst von mir keinen Mucks mehr hören.“

Michaels Pech war, daß die Trennwand sehr dünn war und Klackton so Ohrenzeuge von Mikes nächtlichen Dressurversuchen mit Otto wurde. Das ging bis zum Morgengrauen so fort, bis Klackton schließlich irgendwann vor Erschöpfung einschlief. Aber noch in seinen Träumen verfolgten ihn Mikes Kommandos wie: „Mach Männchen! Und jetzt brav Pfötchen geben!“ und das unweigerlich folgende Lob: „Sehr gut! Braves Tierchen! Was nur Klack-Klack gegen dich hat, wo du doch so zahm bist!“ Der wechselhafte Monolog des Jungen gipfelte schließlich in der Ankündigung: „Und morgen üben wir das Apportieren!“ Letztere löste in Klackton die alptraumhafte Vision eines hinter Steinen und Stöcken herlaufenden Ottos, der sie japsend und hechelnd retournierte, woraufhin sie von Mike postwendend zurück in die Gegend geschleudert wurden.

Aber die Wirklichkeit sah anders aus. Am nächsten Tag schien Mike Otto vergessen zu haben. Dafür erinnerte er Klackton an sein Versprechen, ihm einige Clownerien aus seiner Trickkiste zu zeigen.

Klackton, unausgeschlafen und auch sonst nicht in bester Verfassung, gab sich redliche Mühe, Mikes Stimmung zu heben. Er zog alle Register seiner Tolpatschigkeit, zeigte vor, welche Verrenkungen er bei der morgendlichen Toilette machte und mit welchen Tücken des Objekts er mitunter zu kämpfen hatte. Aber Mike verzog keine Miene.

„Das ist alles, was du zu bieten hast?“ sagte der junge Rhodan enttäuscht, ließ Klackton stehen, der gerade mit der Rechten hinter seinem Kopf das linke Ohrfläppchen ergriffen hatte und sich mit der Linken durch die Beine hindurch am Hinterkopf zu kratzen versuchte, und machte sich auf die Suche nach Otto, um ihm, wie angedroht, das Apportieren beizubringen.

Im Weggehen rief Michael über die Schulter:

„Ich bin es gewohnt, vormittags als Zwischenmahlzeit einen terranischen Früchte-Cocktail mit Sahne und Eis zu mir zu nehmen. Bekomme ich das nicht, zünde ich die Farm an.“

Klackton nahm die Drohung so ernst, daß er sich sofort mit dem USO-Stützpunkt in Aiching in Verbindung setzte. Es ist bekannt, wie seine Kollegen reagierten.

Als Klackton ins Wohnzimmer zurückkehrte, erwartete ihn dort Otto. Er machte einen niedergeschlagenen Eindruck.

„Armer Otto“, versuchte ihn Klackton zu trösten. „Ich kann ja verstehen, daß es dir keinen Spaß macht, dir das Apportieren beibringen zu lassen. Aber wäre es dann nicht klüger, Mike die Wahrheit zu sagen?“

Otto winkte ab.

„Das habe ich gerade getan. Aber das hat die Sache nur noch mehr kompliziert.“

„Wieso?“ wunderte sich Klackton. „Glaubt Mike dir nicht? Allein die Tatsache, daß du sprechen kannst, müßte ihn doch überzeugen. Oder ist er wütend, weil du ihm etwas vorgemacht hast?“

„Das natürlich auch“, meinte Otto betrübt. „Aber es kommt noch etwas anderes hinzu, und das ist ausschlaggebend.“

„Du solltest mit dem Jungen nicht zu hart ins Gericht gehen“, redete Klackton dem Pelzwesen zu. „Ich glaube, daß er in Wirklichkeit gar nicht so ein Range ist, wie er sich gibt. Er ist ein guter Junge, davon bin ich überzeugt. Aber irgend etwas scheint ihn zu bedrücken, er hat einen Weltschmerz und ist unglücklich. Und das läßt er seine Umgebung spüren.“

„Du hast das sehr klar erkannt, Walty“, stimmte Otto zu. „Ich habe all meinen Twilz aufwenden müssen, um Mike zu durchschauen. Ich habe getwilzt, was ihn bedrückt. Schon letzte Nacht. Als er mich vorhin aufstöberte, da dachte ich, es wäre das Beste, mit ihm darüber zu sprechen. Aber dadurch wurde alles nur schlimmer. Er grollt mir, daß ich seine Gefühle getwilzt habe, und ich mußte ihm das Versprechen geben, dir nichts darüber zu verraten.“

„Du hast das Versprechen soeben gebrochen“.

„Doch nur deswegen, weil ich meine, daß du ihn besser verstehen würdest, wenn du...“

Otto brach ab, als Mike in der Tür auftauchte. Er blickte mit funkelnden Augen von einem zum anderen. Dann preßte er die Lippen aufeinander, als müsse er gegen aufsteigende Tränen ankämpfen, wandte sich wortlos um und lief davon.

„Mike, so laß doch mit dir reden!“ rief Otto und twilzte ihm nach.

Klackton ließ eine geraume Weile verstreichen, bevor er ins Freie folgte. Das erste, was er sah, war ein ein Meter großer, tropfenförmiger Stein, der in der Mitte des Hofes stand. Ihm war sofort klar, was das zu bedeuten hatte. Er kannte Otto gut genug, um zu wissen, wie sensibel er auf ein unbedachtes Wort reagieren konnte.

„Wie ist es dazu gekommen?“ stellte er Mike zur Rede, der sich in schuldbewußter Haltung, aber auch irgendwie provozierend, bei den Roboterunterkünften herumdrückte.

„Ganz einfach“, sagte Mike. „Ich habe Otto gefragt, ob er sich wirklich in einen Stein twilzen könne, und er wollte es mir beweisen.“

Mit diesen Worten lief er lachend davon.

Klackton wandte seine ganze Überredungskunst auf, aber Otto war nicht dazu zu bewegen, sich zurück in seine wahre Gestalt zu twilzen. Es nützte auch nichts, als Klackton steinerweichend fluchte, Otto blieb hart. Schließlich gab er es auf, denn er wußte, wie stur der Twilzer sein konnte.

Michael Rhodan trieb es in der Folge ärger denn je, und er schaffte es schließlich sogar, Billy the Kid zuzureiten. Klackton sah sich noch einige Male genötigt, Verstärkung aus Aiching anzufordern, weil er Mike allein nicht bändigen konnte. Aber welche Gründe er auch vorbrachte, welche Ausreden er sich auch einfallen ließ, seine Kollegen ließen sich so wenig erweichen wie Otto.

Als sich Klackton schließlich überhaupt nicht mehr zu helfen wußte, kam die Rettung aus heiterem Himmel und in Form eines Kugelraumers mit 100 Meter Durchmesser.

„Das ist Dad!“ rief Mike überschwenglich und ritt mit Billy the Kid zur Landestelle. „Er hat sein Versprechen wahrgemacht und kommt mich besuchen!“

Das klang wie Musik in Klacktons Ohren, er konnte das Wunder einfach nicht fassen.

„Hast du gehört, Otto?“ sagte er und stieß den Stein an. „Das ist die Rettung. Du kannst wieder du werden.“

Aber der Twilzer blieb zu Felsgestein erstarrt.

Der Name der Korvette war DILLINGER. Klackton konnte den Schriftzug an der Schiffshülle im Schein der untergehenden Wega ganz deutlich lesen. Er wußte nicht wieso, aber aus irgendeinem Grund assoziierte er diesen Namen mit Gewalt und Verbrechen.

Seine Bedenken wurden auch nicht restlos zerstreut, als aus dem unteren Schiffspol der Stutzen mit dem Antigravlift ausgefahren wurde und aus der sich öffnenden Schleuse kein geringerer als Perry Rhodan trat. Hinter ihm folgte eine Schar abenteuerlich und bedrohlich wirkender Gestalten.

„Daddy!“ rief Mike aus und fiel dem Mann, der aussah wie Perry Rhodan, in die Arme. Dieser wirkte nur für einen Moment überrascht, dann reichte er den Jungen unsanft an einen der hinter ihm stehenden Männer weiter.

In einem von ihnen erkannte Klackton einen der meistgesuchten Verbrecher der Galaxis: Cyboy, den schrecklichsten aller Ertruser.

Ohne lange zu überlegen, stürzte Klackton ins Haus, um per Hyperkom Hilfe anzufordern.

3.

Rhotan Barry, in Kreisen Eingeweihter auch „Perry ohne Imperium“ genannt, hatte ein kleines Geheimnis, das er streng hütete. Keiner seiner Gegner hatte eine Ahnung davon, und auch nur eine Handvoll Vertraute kannten es. Jene, die es gegen seinen Willen ergründet hatten, lebten längst nicht mehr.

Rhotan Barry war ein Anti...

Er gehörte jenem Volk von *Antimutanten* an, das sich selbst als Baalols bezeichnete und in direkter Linie von den Akonen abstammte, die auch die Stammväter der Arkoniden waren.

Die Vorfahren der Antis waren Auswanderer von Akon, die sich auf dem 16. Planeten der Doppelsonne Aptut ansiedelten. Die Umwelteinflüsse veränderten die akonische Erbmasse von Generation zu Generation, bis ein neues Volk von Umweltangepaßten entstand. Bei den genetischen Veränderungen handelte es sich in erster Linie um eine Mutation der Gehirnstruktur, in deren Verlauf sich paranormale Fähigkeiten entwickelten.

Die Antis nutzten ihre Parabegabung primär dazu, herkömmliche Energieschirme um ein Vielfaches zu verstärken, so daß sie schier unüberwindlich wurden. Aber damit waren ihren Möglichkeiten noch lange keine Grenzen gesetzt. Mit ihren Fähigkeiten konnten sie paramentale Angriffe anderer Mutanten abwehren, deren Kräfte umpolen und reflektieren, so daß sie auf die Angreifer zurückschlugen. Dies trug ihnen auch den Namen Antimutanten, kurz Antis, ein. Wenn sich die Antis zu Geistesblocks zusammenschlossen, konnten sie ihre Kräfte derart potentieren, um damit hypnosuggestive, telepathische und telekinetische Wirkungen zu erzielen und auf diese Weise auch große Volksgruppen zu beeinflussen.

Es war bekannt, daß die Antis ihre Möglichkeiten weidlich ausnutzten, mit dem Ziel, das Große Imperium der alten Arkoniden zu übernehmen und von dort die Herrschaft über die ganze Galaxis anzutreten. Darum waren die Antis vielerorts verhaßt, ihr geheimer Baalol-Kult gefürchtet.

Rhotan Barry gehörte diesem Geheimkult nicht an, und er war auch sonst ein Außenseiter seines Volkes. Ein Einzelgänger, der sich nicht um die politischen Ziele der Baalols kümmerte, sondern seinen eigenen Weg ging. Er wollte nichts weiter als Reichtum, Einfluß und Macht für sich persönlich. Und darauf hatte er von Jugend an hingearbeitet.

Jetzt war er im besten Mannesalter und hatte sich eine gute Basis geschaffen, um seine hochgesteckten Ziele zu verwirklichen. Er hatte seine Para-Fähigkeiten systematisch trainiert und derart gesteigert, daß er die gleiche Wirkung erzielen konnte, wie ein Geistesblock aus einem halben Dutzend Baalols. Sein Aussehen, seine verblüffende Ähnlichkeit mit Perry Rhodan, verdankte er nicht allein der medizinischen Kunst der Aras, sondern größtenteils harter und angestrengter paramentaler Meditation.

Ich will ein Doppelgänger von Perry Rhodan sein! Diesen Gedanken hatte er sich solange selbst suggeriert, bis er es geschafft hatte. Und er sah nicht nur wie Perry Rhodan aus, sondern er glaubte selbst schon fast daran, Rhodan zu sein. Er dachte und sprach wie der Großadministrator des Solaren Imperiums, hatte dessen identisches Gehirnwellenmuster und denselben Daumenabdruck. Er hatte Rhodans Gesten einstudiert und durch Autosuggestion erreicht, daß sie ihm in Fleisch und Blut übergegangen waren, er lächelte wie er, zeigte seinen Ärger auf die gleiche Weise und hatte denselben festen Händedruck. Er hatte durch geschickte Manipulationen erreicht, daß aus Rhotan Barry Perry Rhodan wurde und die terranischen Behörden ihm Dokumente auf diesen Namen ausstellten.

Er galt als Terraner.

Er war Perry Rhodan in allen Belangen. Oder zumindest in fast allen. Nur in einer Beziehung unterschied er sich von seinem Vorbild. „Perry ohne Imperium“ war skrupellos, selbstsüchtig und gewalttätig. Er ging über Leichen.

Bis jetzt hatte er sich im Hintergrund gehalten und Handlanger wie Cyboy und Arbundo von Tautien und Lorfanei auf Nantex für sich agieren lassen. Erst als der halbmechanische Ertruser Cyboy, der einer seiner engsten Vertrauten war, der USO in die Falle ging, hatte er sich entschlossen, endgültig aus der Anonymität herauszutreten.

Er hatte mit A.T.L.A.N. den Verkauf von Quinto-Center fingiert und sich dann absichtlich gefangennehmen lassen, um auf diese Weise in die Nähe von Cyboy zu gelangen.

Als sie dann an Bord des Deportiertenschiffs DILLINGER waren, kostete es Rhotan Barry keine besondere Anstrengung, die Mannschaft hypnosuggestiv zu beeinflussen und die Korvette zu übernehmen. Er nahm den derart übertölpelten USO-Spezialisten die Erinnerung an diese Geschehnisse und ließ sie in einer Space-Jet aussetzen.

„Schade um die zwanzig Milliarden, die uns durch die Lappen gegangen sind“, trauerte Arbundo dem fehlgeschlagenen Coup nach. „Wenn Atlan nicht aufgedeckt hätte, daß es zwischen dir und mir eine Verbindung gibt, dann hätte er zahlen müssen, um einen Skandal zu vermeiden.“

„Vielleicht kommen wir doch noch zu den zwanzig Milliarden - und zu noch viel mehr“, hatte Perry ohne Imperium gemeint.

Der Zufall hatte es gewollt, daß ihm in Quinto-Center Rhodans Sohn Michael über den Weg lief und daß der ihn dazu noch für seinen Vater hielt, oder auch nur so tat. Das war nicht weiter wichtig. Jedenfalls hatte sich aus dieser glücklichen Fügung ergeben, daß Rhotan zu dem jungen Rhodan sofort eine parentale Verbindung knüpfte. Michael Rhodan stand seit dieser Begegnung in seinem Bann, und er hatte ihm den posthypnotischen Befehl gegeben, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit Funkverbindung mit der DILLINGER aufzunehmen.

Der Hyperkomspruch war keine vierundzwanzig Stunden später, kurz nach der erfolgten Schiffsübernahme durch Rhotans Leute, eingetroffen. Er kam von Wega XIV, wo Mike sich in der Obhut eines USO-Spezialisten befand, genauer gesagt, dem Hanswurst der USO, wie Mike sich ausdrückte.

„Wir nehmen Kurs ins Wega-System“, hatte Rhotan angeordnet. „Unser Ziel ist der vierzehnte Planet, und dort eine kleine idyllische Farm, auf der Michael Rhodan seine Ferien verbringt. Wir werden den Jungen zu einem Ausflug ins All mitnehmen.“

„Verstehe“, meinte Arbundo grinsend. „Der Junge soll uns zu dem Zaster verhelfen, der uns durch die Lappen gegangen ist.“

„Mal sehen“, sagte Rhotan gedankenverloren. „Eigentlich habe ich mir schon immer einen Sohn gewünscht...“

Eine simple Kindesentführung mit anschließender Erpressung war nicht ganz nach seinem Geschmack. Natürlich dachte er auch daran, über Mike eine Geldquelle anzupapfen. Aber er hatte noch ganz andere Pläne mit ihm, und er durchdachte die Möglichkeit, für Mike die Vaterrolle zu übernehmen und ihn in seinem Sinn zu erziehen. Der Gedanke, aus Perry Rhodans Sohn einen gefürchteten Verbrecher zu machen, faszinierte ihn. Ein genialer und geradezu diabolischer Plan. Und Perry Rhodan selbst, der echte Rhodan, würde die Ausbildung seines Sohnes finanzieren!

Bis zum Anflug an Rustoner dachte er an nichts anderes. Dann erst konzentrierte er sich auf den vor ihnen liegenden Coup.

Die Sache versprach, ein Kinderspiel zu werden. Rhotan besaß sogar die Frechheit, im Namen Rhodans um Landeerlaubnis anzusuchen und konnte daraufhin nur mit Mühe die Beistellung eines Ehrengelits verhindern.

Auch die Landung auf dem Farmgelände des USO-Tölpels verlief glatt. Erst danach kam es zu einigen turbulenten Szenen, die die ganze Aktion beinahe zum Platzen brachten.

Und Mittelpunkt dieser Geschehnisse war ein langer, schlacksiger Kerl mit einer Nase wie ein Faustkeil. Als Mike ihm Rhotan Barry, nach Verlassen der Korvette um den Hals fiel, sah er über den Jungen hinweg, wie besagte Witzfigur eilig im Hauptgebäude verschwand, was in Rhotans Kopf sofort ein Alarmsignal auslöste.

„Fangt den Kerl, bevor er Hilfe herbeirufen kann!“ befahl er seinen Leuten, die, allen voran Cyboy, sofort in Richtung des Hauptgebäudes losstürmten.

USO-Stützpunkt Aiching.

Der Kommandant sah auf, als sein Funker ins Büro gestürzt kam, hielt jedoch in seiner Tätigkeit nicht inne. Er hatte den gröbsten Schmutz unter seinen Fingernägeln hervorgeholt und ging nun zur Feinarbeit über.

„Nicht sagen, Sparks“, empfing er seinen Funker. „Ich versuche von selbst dahinterzukommen, worum es geht. Klack-Klack hat wieder angerufen, stimmt's?“

„Stimmt. Aber diesmal...“

„Diesmal hat er eine Bedrohung gegen das Leben von Michael Rhodan erfunden“, ergänzte der Kommandant.

„Wie bist du darauf gekommen?“ wunderte sich der Funker.

„Klack-Klack hatte nur noch diese eine Möglichkeit, nachdem er alle anderen ausgeschöpft hat“, erklärte der Kommandant, hauchte seine Fingernägel an und polierte sie an seinem Uniformhemd. „Einzelheiten“, verlangte er zwischendurch.

„Klack-Klack hat erklärt, daß Perry Rhodan auf seiner Farm eingetroffen sei, daß es sich aber nicht um den echten Großadministrator handeln könne, weil sich in seiner Begleitung eine Menge Gesindel befunden habe“, berichtete der Funker. Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Unter ihnen auch der berühmte Cyboy.“

„Aha“, machte der Kommandant, der weiterhin seine Fingernägel polierte. „Wir wissen doch, daß Cyboy mit der DILLINGER unterwegs zu einem Strafplaneten ist.“

„Klack-Klack sagte, daß es sich bei dem gelandeten Raumschiff um die DILLINGER handelt“, meinte der Funker.

„Daraus läßt sich ersehen, daß Klack-Klack gelogen hat“, resümierte der Kommandant. „Vergiß das Ganze.“

Eine Stunde später erschien der Funker wieder.

„Schon wieder Klack-Klack?“ fragte der Kommandant angewidert.

„Nein“, antwortete der Funker. „Die Sache hat mir keine Ruhe gelassen, deshalb habe ich auf der Farm angerufen. Aber dort meldet sich niemand.“

„Gott sei Dank!“ sagte der Kommandant mit einem Seufzer der Erleichterung. „Ich glaube, jetzt haben wir endlich Ruhe. Was gibt’s denn noch, Sparks?“ fragte er unwillig, als der Funker keine Anstalten machte, sein Büro zu verlassen.

„Vom Tower in Aiching habe ich erfahren, daß Perry Rhodan tatsächlich mit der DILLINGER um Landeerlaubnis angesucht hat“, sagte der Funker.

„Dann ist doch alles in bester Ordnung.“

„Aber...“

„Kein Aber, Sparks“, fuhr ihm der Kommandant zurechtweisend ins Wort. „Atlas hat uns aufgetragen, Klack-Klack schmoren zu lassen, was auch passiert. Daran halten wir uns. Und jetzt laß mich zufrieden.“

Cyboy erreichte das Hauptgebäude als erster. Mit seinem Röntgenblick und unter Zuhilfenahme seines Infrarotspürers, machte er Walty Klackton sofort aus und begab sich schnurstracks ins Schlafzimmer. Klackton sprach gerade ins Mikrophon des Hyperkoms:

„... Cyboy und seine Bande. Ein Irrtum ist ausgeschlossen. Sie wollen den Sohn des Großadministrators entführen. Das ist doch ganz klar.“

Der Ertruser-Cyborg ließ ihn aussprechen, dann fuhr er seinen mechanischen Teleskoparm auf die Länge von drei Metern aus und hieb mit den Greifwerkzeugen aus Terkonit-Stahl, die ihm die Finger ersetzten, auf das Funkgerät ein. Zwei Schläge genügten, dann sah der Hyperkom aus, als sei er zwischen die Backen einer Metallpresse geraten.

Walty Klackton sprang mit einem Aufschrei zurück, robbte über das Bett und versuchte, das Fenster zu erreichen. Aber Cyboy war mit einem einzigen Satz der in seinen Beinprothesen eingebauten Sprungvorrichtung vor ihm dort und schnitt ihm den Weg ab.

Gleichzeitig aktivierte er die in seinen künstlichen Stielaugen eingebauten Laserprojektoren und ließ rund um Klackton ein dreidimensionales Hologramm entstehen, das dem USO-Korporal vorgaukelte, daß das Fenster in einer anderen Richtung sei. Klackton fiel prompt auf diese Projektion herein, wandte sich dem vermeintlichen Fenster zu - und prallte in vollem Lauf gegen die Wand.

Die Männer, die Cyboy gefolgt waren und von der Schlafzimmertür aus alles beobachteten, wollten sich förmlich kaputt-lachen.

„Haut ab!“ herrschte Cyboy sie mit seiner blechnen Stimme an. „Diese halbe Portion gehört mir.“

Die Männer wollten zurückweichen. Aber Klackton hatte sich an den von ihnen verursachten Geräuschen orientiert, gelangte zur Schlafzimmertür und entzog sich so dem trügerischen Hologramm.

Cyboy merkte, daß ihm sein Gegner zu entwischen drohte und wollte ihn mit seinem bis zu fünf Meter ausfahrbaren Teleskoparm zurückholen. Doch da hatte Klackton die anderen Männer erreicht, und plötzlich gab es an der Tür ein unentwirrbares Durcheinander von Körpern.

Der Ertruser-Cyborg aktivierte das in seiner Brustplatte eingebaute Waffenarsenal und bestrich das Menschenknäuel mit einem breitgefächerten Paralysestrahl. Das Gewirr von Armen und Beinen löste sich zuckend auf, und auf der Strecke blieben ein halbes Dutzend teilweise paralysierte Ganoven. Nur Klackton, dem der Streu-Lähmstrahl gegolten hatte, war unbehelligt geblieben und suchte mit langen, stelzenden Schritten das Weite.

Cyboy stieß ein fürchterliches Geräusch aus, das nur entfernt an ein Gelächter erinnerte, und sprang durch das Schlafzimmerfenster ins Freie, um Klackton vor dem Haus abzufangen.

Als der Ertruser draußen landete und automatisch in die Knie ging, landete plötzlich etwas auf seinem Rücken, und Tentakel schlangen sich fest um seinen von mechanischen Ersatzteilen zusammengehaltenen Körper. Ein durchdringendes Triumphgeheul reizte seine empfindlichen Gehörorgane.

Da es ihm nicht sofort gelang, das lästige Gewicht abzuwerfen, ignorierte er es einfach und setzte seinen Weg mitsamt seinem seltsamen Reiter fort.

„Hü-hott!“ gellte es schrecklich in seine Gehörinstrumente. „Ich werde dich schon noch bändigen, du wilder Schecke!“

Cyboy umrundete das Haus. Er sah, daß seine Kameraden einen Halbkreis bildeten und so seinem Gegner den Fluchtweg abschnitten. Nebenbei registrierte er auch die Anwesenheit des kleinen Rhodan, der neben Rhotan Barry in der Runde stand und mit sich überschlagender Kinderstimme Anfeuerungsrufe von sich gab. Aber während die anderen klarerweise auf seiner Seite waren, galten die Zurufe des Knirpses seinem Gegner.

„Zeig daß du ein Mann bist, Walty!“ rief er. „Mit Billys Hilfe kannst du dieses Monstrum schaffen.“

Cyboy spürte Wut in sich aufsteigen. Er ließ sich von niemandem ungestraft als Monstrum bezeichnen, auch nicht vom Sohn des Großadministrators. Er hätte dem vorlauten Knirps am liebsten sofort eine Lektion erteilt, aber er merkte, daß alle von ihm erwarteten, daß er zuerst einmal seinen Gegner fertigmache.

Walty Klackton lief im Kreis und versuchte, durch die Menschenmauer zu brechen, aber er wurde von kräftigen Armen immer wieder zurückgestoßen, verlor einige Male den Halt und wälzte sich im Staub. Dafür erntete er ausgelassenes Gegröle.

Cyboy beobachtete die lächerlichen Fluchtversuche dieser Jammergestalt mit wachsendem Unmut. Er fand es eigentlich unter seiner Würde, sich mit so einem Clown zu schlagen. Aber da er sich selbst in diese Rolle manövriert hatte und seine Kameraden Blut sehen wollten, mußte er diesen ungleichen Zweikampf zu Ende führen. Eigentlich war es ein Dreikampf, denn in seinem Nacken hockte immer noch der schlangenartige Roboter und kommandierte ihn, als sei er ein Reittier.

Da ihm das zu dumm wurde, beschloß er, kurzen Prozeß zu machen. Er griff mit der Linken, die keine Teleskopverlängerung hatte, über sich, bekam den robotischen Quälgeist mit seinen Greifern zu fassen und lahmte ihn durch einige Schockstöße des eingebauten Magneten. Dann hob er ihn hoch und schleuderte ihn in hohem Bogen fort.

„Und jetzt zu dir!“ sagte Cyboy drohend und wandte sich Walty Klackton zu, der entsetzt sah, wie leicht sich der Ertruser-Cyborg des Gauchoroboters entledigt hatte. „Ich werde dich zu Brei verarbeiten und nur deine Nase ganz lassen, damit man dich daran identifizieren kann.“

„Warum denn gleich so brutal!“ jammerte Klackton, während er sich rückwärtsgehend entfernte. „Ich ergebe mich ja freiwillig.“

„Du wirst kämpfen!“ erwiderte Cyboy. „Wehre dich endlich!“

Klackton war so weit zurückgewichen, bis er mit dem Rücken gegen einen tropfenförmigen Felsen stieß, der mitten auf dem Hof stand. Cyboy ließ seinen Teleskoparm nach vorne schnellen, um Klackton mit den Greifwerkzeugen an der Nase zu packen. Aber Klackton war überraschenderweise so reaktionsschnell, daß er ausweichen konnte. Cyboys mechanische Hand

prallte mit metallischem Klirren gegen den Fels, daß die Funken sprühten. Er zog den Arm zurück und erreichte mit einem Vier-Meter-Sprung den Stein, hinter dem Klackton Deckung gesucht hatte.

Klackton rüttelte und kratzte an dem Fels, als wolle er ihn von der Stelle wälzen, ohne ihn allerdings auch nur einen Zentimeter zu verrücken. Dabei redete er auf den Felsen ein, als wolle er ihm durch gutes Zureden dazu bewegen, sich zu rühren.

„Otto, komm wieder zu dir“, hörte Cyboy in flehen. „Wir befinden uns in größter Gefahr, und nur dein Twilz kann uns noch retten.“

Cyboy versuchte einige Male, seinen Gegner zu fassen zu bekommen, der sich hinter dem Stein verschanzte. Da ihm das jedoch nicht gelang, hob er den tropfenförmigen Felsen einfach hoch. Klackton, der diesen Kraftakt mit vor Entsetzen geweiteten Augen beobachtete, wollte zurückweichen. Aber er stolperte über seine eigenen Beine und landete rücklings im Staub.

„Jetzt hat dein letztes Stündchen geschlagen!“ verkündete Cyboy und stemmte den Fels hoch über sich, um ihn dann auf seinen wehrlos daliegenden Gegner zu schleudern. Ihn rührte weder das verzweifelte Betteln und Flehen von Michael Rhodan, das zu ihm herübergellte, noch das von Todesangst gezeichnete Gesicht seines Opfers. Er wollte endlich Schluß mit dieser Groteske machen.

Aber gerade als er seinen Körper anspannte und durch den entsprechenden Gehirnimpuls seinen mechanischen Armen den Befehl gab, den Felsen zu schleudern, da durchfuhr es ihn, als hätte der Blitz in ihn eingeschlagen. Er hatte das Gefühl, statt eines Felsens ein Gebilde aus gebündelter Energie hochzustemmen, dessen Kraftfluß ihn in Stößen durchströmte und seine Körpermechanik lahmte. Er war zu keiner Bewegung fähig und dazu verdammt, die eingenommene Haltung beizubehalten. Die mechanischen Teile seines Körpers waren wie tot, sie gehorchten keinem seiner Befehle mehr.

„Jetzt mach endlich Schluß, Cyboy“, hörte er Rhotan Barry rufen. „Wie lange willst du dein Opfer denn noch quälen?“

„Nein, bitte nicht!“ war die helle Kinderstimme von Michael Rhodan zu vernehmen. „Du darfst nicht zulassen, daß Walty etwas geschieht, Daddy. Er ist mein Freund.“

„Ich muß schon sagen, daß du in der Wahl deiner Freunde einen seltsamen Geschmack beweist“, sagte Rhotan Barry mißbilligend. „Aber meinerwegen. Obwohl sich dein Freund eine Abreibung verdient hätte, weil er sich gegen meinen Willen stellte, will ich ihn verschonen.“ Mit erhobener Stimme und an den Ertruser-Cyborg gewandt rief er: „Schon gut, Cyboy. Laß den Mann in Frieden. Wenn Mike so viel daran liegt, dann nehmen wir ihn auch mit. Hast du gehört, Cyboy?“

„Ja, Boß“, sagte der Ertruser, ohne jedoch seine Haltung zu verändern. Dabei hätte er nichts lieber getan, als sich endlich des Felsens zu entledigen. Aber er hatte noch immer keine Gewalt über seine Körpermechanik und konnte nicht anders, als mit hochgestemmter Last dazustehen. Um sich vor den anderen nicht der Lächerlichkeit preiszugeben, beschloß er, aus der Not eine Tugend zu machen.

„Ich habe schon verstanden“, fuhr er fort. „Aber ich mache weiter so, denn das ist ein ausgezeichnetes Training. Außerdem möchte ich meine persönliche Bestleistung im Gewichtheben verbessern.“

„Muß das ausgerechnet jetzt sein, wo wir unter Zeitdruck stehen?“ sagte Rhotan Barry. „Wir müssen machen, daß wir von hier verschwinden, bevor man bei der USO Lunte riecht.“

„Wie meinst du das, Dad?“ erkundigte sich Michael Rhodan. „Was geht dich die USO an? Du bist der Großadministrator des Solaren Imperiums.“

„Du hast schon recht“, erwiderte Rhotan Barry. „Aber ich habe Atlan nicht davon informiert, daß ich dich zu einem Weltraumflug ins Blaue abhole. Der Arkonide könnte mir deswegen grollen und mir Schwierigkeiten machen.“

Mike schien sich mit dieser Erklärung zufriedenzugeben.

„Los, alle Mann zurück aufs Schiff!“ befahl Rhotan Barry, dann betrachtete er den Ertruser, der immer noch bewegungslos dastand und den Felsen hochhielt. „Was machen wir nun mit dir, Cyboy?“

„Um mich brauchst du dich nicht groß zu kümmern“, erwiderte der Ertruser. „Laß einfach einen Antigrav-Projektor bringen und mich, so wie ich bin, aufs Schiff schaffen. Das geht dann schon.“

Rhotan Barry gab den entsprechenden Befehl, dann wandte er sich Walty Klackton zu. So leise, daß Michael es nicht hören konnte, sagte er zu ihm:

„Du hast durchschaut, was hier gespielt wird, aber versuche nicht, dem Jungen Flausen in den Kopf zu setzen. Er glaubt, daß ich sein Vater bin, und dabei soll es bleiben. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte dich Cyboy ruhig zum Schweigen bringen können, aber das wollte ich Mike nicht antun. Er soll keine schlechte Meinung von seinem Vater bekommen. Nur darum nehmen wir dich auch mit.“

„Ich werde schon nicht querschießen“, versprach Klackton. „Mir genügt es, daß ich am Leben und in Mikes Nähe bleiben kann.“

„Das hoffe ich!“ Rhotan Barry sah sein Gegenüber durchdringend an. Klackton schien unter seinen Blicken zusammenzuschrumpfen. „Irgend etwas stimmt mit dir nicht“, stellte der Anti dann mißtrauisch fest. „Von dir geht etwas aus, das mir nicht gefallen will. Aber damit kann ich mich später noch immer beschäftigen. Ich werde schon noch herausfinden, was mit dir los ist.“

„Mit mir ist gar nichts los“, beteuerte Klackton treuherzig. „Ich bin bloß ein notorischer Unglücksrabe, der alle Unannehmlichkeiten der Welt anzieht.“

„Laß solche blöden Reden und mach, daß du an Bord kommst“, herrschte Rhotan Barry ihn an. „Und denk stets daran, welchen Umstand du dein Leben verdankst.“

Klackton beobachtete, wie man den Ertruser-Cyborg, der steif wie eine Statue war, in einem Antigravfeld an Bord brachte. Und er glaubte zu wissen, woher dessen Starre rührte. Er schien förmlich an dem Felsen zu kleben, zu dem sich Otto getwiltzt hatte.

Es war gut zu wissen, den Twilzer auch auf dem Gangsterschiff in der Nähe zu wissen. Wenn es darauf ankam, würde es Otto mit der ganzen Bande auch allein aufnehmen.

„Du mußt mich für ganz schön dumm halten, nicht wahr“, sagte Mike, als er mit Walty Klackton allein war. Man hatte ihnen zusammen eine Doppelkabine zugewiesen, vor deren Tür einer der Gangster Wache stand.

„Wie käme ich dazu“, wehrte Klackton ab. „Bis jetzt habe ich dich nur für widerspenstig und unartig gehalten. Aber da du für mich eingetreten bist und den Zorn deines Vaters von mir abgelenkt hast, habe ich meine Meinung revidiert.“

„Das meine ich ja“, sagte Mike. „Du mußt mich für schön dumm halten, wenn du glaubst, daß ich in dem Hochstapler meinen Vater sehe. Meinem Daddy würde ich nie so schöntun, denn mit ihm lebe ich auf Kriegsfuß.“

„O Schreck!“ entfuhr es Klackton, und sein Adamsapfel begann aufgeregt auf und ab zu hüpfen. „Laß das nur ja nicht diesen Verbrecher merken. Der bildet sich nämlich mächtig etwas darauf ein, daß er dich eingeseift zu haben glaubt.“

„Keine Bange, ich werde so weitermachen“, versicherte Mike. „Allzu schwer fällt mir das auch gar nicht, obwohl ich den Kerl widerlich finde, weil er mir dauernd einsuggeriert, daß er mein Vater ist. Ich habe schon in Quinto-Center, gleich bei der ersten Begegnung gespürt, daß er mich in diesem Sinn beeinflussen will. Er muß übernatürliche Fähigkeiten besitzen, denn er hat mich dazu gebracht, daß ich deinen Hyperkom benutzte, um mit ihm Verbindung aufzunehmen. Dadurch erfuhr er erst, wo ich war. Es tut mir leid, daß ich ihn dir auf den Hals gehetzt habe, aber ich handelte gegen meinen Willen. Ich glaube, er ist ein Mutant.“

Klackton nickte.

„Das scheint mir auch so. Ich würde sagen, daß er ein Anti ist, der auch die parapsychischen Anlagen anderer aufspüren kann. Ottos Nähe hat ihn ziemlich verwirrt, und nur weil sich Otto in einen Stein getwiltzt hat, schöpfte er keinen Verdacht. Aber er hat auch gemerkt, daß ich ebenfalls anders als andere Menschen bin.“

„Hast du paranormale Fähigkeiten?“ fragte Mike ungläubig.

„Die Parapsychologen der USO haben festgestellt, daß ich ein indirekter Mutant bin“, sagte Klackton bescheiden. „Sie nennen mich einen Instinkthandler und haben mir die Bezeichnung

Para-Teleschizomat gegeben. Das ist von Schizophrenie abgeleitet und soll ausdrücken, daß ich manchmal Dinge tue, ohne mir über den Sinn dieser Handlungsweise klar zu sein. Aber manchmal erziele ich, ungewollt und unbewußt, positive Ergebnisse, nicht selten ergibt mein Handeln jedoch überhaupt keinen Sinn.“

„Na, du bist wenigstens ehrlich“, sagte Michael etwas enttäuscht, der sich wahrscheinlich erhofft hatte, daß Klackton mit einer Reihe verblüffender Fähigkeiten aufwarten konnte. „Ich muß dir auch etwas gestehen, daß heißt, ich möchte mich dafür entschuldigen, daß ich mich auf deiner Farm so aufgeführt habe. Alles was ich getan habe, tat ich in der vollen Absicht, dich zu ärgern. Bei Atlan habe ich mich auch schlecht benommen, aber bei dir tut es mir besonders leid.“

„Du wirst schon deine Gründe gehabt haben“, sagte Klackton, der sich über Michaels Gesinnungswandel freute.

„Ich habe mir eingebildet, ein Recht darauf zu haben, anderen weh tun zu dürfen“, erwiderte Michael mit gesenktem Blick. „Man hat mir nämlich auch sehr weh getan, nur eben mit dem entscheidenden Unterschied, daß es nicht mit Absicht geschah.“

Klackton staunte, solche Worte aus dem Mund eines Zehnjährigen zu hören. Aber das durfte einen eigentlich nicht verwundern, denn Mike war ja nicht irgendein Junge.

„Nimmst du es mir übel, wenn ich sage, daß du mich sehr an deinen Vater erinnerst?“ sagte Klackton, in der Meinung, dem Jungen mit diesem Kompliment seine Anerkennung zu zeigen. Aber Mikes heftige Reaktion zeigte ihm, daß er damit nur das Gegenteil erreicht hatte.

„Ja, das nehme ich dir übel“, rief Michael jähzornig aus, entschuldigte sich jedoch sofort. „Tut mir leid, Walty, aber alle Leute sagen mir immer nur, wie sehr ich sie an Daddy erinnere.“

„Ich fürchte, jetzt bin ich wieder einmal ins Fettnäpfchen getreten“, sagte Klackton schuldbewußt. „Ich verspreche dir, so etwas nie wieder zu sagen. Glaubst du, daß wir nun doch noch Freunde werden können?“

„Die Gefahr schweißt uns zusammen“, sagte Michael altklug. Aber dann fuhr er mit der ihm eigenen Natürlichkeit fort: „Nach allem was ich dir angetan habe, muß ich dich um deine Freundschaft bitten. Ich habe dich gleich vom ersten Augenblick gemocht, und es kostete mich große Überwindung, dir solche Streiche zu spielen.“

„Vergeben und vergessen“, sagte Klackton. „Lassen wir das Gewesene ruhen und beschäftigen wir uns mit dem, was auf uns zukommt.“

„Ein Geständnis muß ich dir noch machen, Walty“, sagte Mike. „Ich fand die Geschichten über deine USO-Erlebnisse sehr lustig und mußte mich irrsinnig zusammenreißen, um keine Miene zu verziehen. Jetzt, wo ich weiß, daß du diese Verwicklungen nicht gewollt heraufbeschwörst, sondern alles nur unterbewußt anstellst, erscheint es mir nur noch komischer. Hoffentlich gehst du auch diesmal voll aus dir heraus. Wie du mit Cyboy Katz und Maus gespielt hast, war hoffentlich nur eine kleine Kostprobe.“

Klackton lächelte säuerlich, er konnte Mike nicht gut gestehen, daß er bei diesem „Katz- und Mausspiel“ eigentlich Todesängste ausgestanden hatte. Er fürchtete, daß der Junge die Situation überhaupt unterschätzte, und er kam zu dem Schluß, daß er ihm ihre Lage einigermaßen realistisch vor Augen führen mußte, ohne ihn deshalb einzuschüchtern.

„Mike, ich fürchte, das wird keine Vergnügungsreise“, begann er vorsichtig. „Wir haben es hier mit keinen Ehrenmännern zu tun, sondern mit ganz üblen Burschen.“

„Das ist mir schon klar“, erwiderte Mike. „Ich weiß sehr gut, daß es sich bei dem Doppelgänger von meinem Daddy und den anderen um Diebe, Betrüger und Mörder handelt. Aber das macht ja alles so aufregend. Du fürchtest dich doch nicht vor ihnen, Walty?“

„Nein, ich habe keine Angst“, log Klackton, denn er bangte nicht um sein Leben, sondern um das des Jungen. Er rang sich ein zuversichtlich scheinendes Lächeln ab. „Wir zwei werden es schon schaffen. Und nicht zu vergessen Otto, der auch mit von der Partie ist. Auf seinen Twilz ist immer Verlaß.“

„Klar, du als Para-Teleschizomat wirst dieses Gesindel schon in die Pfanne hauen“, sagte Michael überzeugt.

Ihr Gespräch wurde unterbrochen, als der Doppelgänger von Perry Rhodan in die Kabine kam.

„Hallo, Mike“, grüßte er seinen „Sohn“ und hatte für Klackton nur einen zornigen Blick übrig. „Ich fürchte, ich muß euer launisches Gespräch stören. Ich habe da ein kleines Problem, bei dem ich den Rat deines Freundes brauche.“

„Wende dich nur an Walty, Dad“, sagte Michael. „Er ist sehr klug und geschickt und weiß und kann alles.“

Rhodans Doppelgänger wandte sich an Klackton und fragte:

„Was ist das für ein Stein, den einer meiner Leute von Ihrer Farm mitgenommen hat?“

„Das ist ein, äh, Wendestein“, antwortete Klackton und kratzte sich nervös an der Nase. „Er ist Mikes liebstes Spielzeug.“

„Stimmt, Dad“, versicherte Michael Rhodan. „Am liebsten spiele ich mit dem Wendestein, und ich bin sehr froh, daß du ihn mitgenommen hast.“

„Wieso heißt er Wendestein?“ erkundigte sich Rhodans Doppelgänger.

„Nun, ja, weil man ihn drehen und wenden kann, wie man will, ohne daß sich dadurch etwas ändert“, antwortete Klackton.

Michael gluckste, als er das Lachen nur mühsam unterdrückte, und Rhodans Doppelgänger bekam einen roten Kopf.

„Das Witzemachen wird Ihnen noch vergehen, Sie Spaßvogel, wenn Sie nicht Abhilfe schaffen können“, sagte er. „Cyboy hat mir anvertraut, daß von dem Stein eine Art Magnetismus ausgeht, der seine Körpermechanik lahmgelegt hat und auch dazu führt, daß er förmlich daran festklebt. Können Sie sich das erklären, Klackton?“

Klackton schluckte und suchte verzweifelt nach einer glaubhaften Erklärung. Aber da kam ihm Michael zuvor.

„Das ist eine Kleinigkeit für Walty“, behauptete er. „Er wird Cyboy im Handumdrehen von dem Wendestein loseisen und die Mechanik des Cyborgs auf Einszwei-Drei reparieren. Stimmt's, Walty?“

Klackton brachte keinen Ton hervor.

„Dann an die Arbeit“, befahl Rhodans Doppelgänger und führte Klackton und Michael in eine Kabine, in der der Ertruser-Cyborg immer noch in derselben Stellung verharrte, in der sie ihn zuletzt gesehen hatten: Mit gespreizten Beinen und den „Wendestein“ mit gestreckten Armen über dem Kopf balancierend.

Als er Klackton sah, glühten seine künstlichen Stielaugen gefährlich auf.

„Ah, da ist der Bastard, der mir diesen Magnetstein zugespielt hat!“ rief er grollend. „Dafür werde ich ihn...“

„Das ist ein Wendestein“, berichtigte ihn Rhodans Doppelgänger. „Aber frage mich nicht, warum er so heißt. Im übrigen wirst du Klackton in Ruhe lassen, denn er hat sich bereiterklärt, dich aus deiner mißlichen Lage zu befreien.“

„Ja, ich werde es zumindest versuchen“, sagte Klackton. „Ich kann aber nichts versprechen.“

„Dafür kann ich Ihnen etwas versprechen, wenn Sie nicht spüren“, sagte Rhodans Doppelgänger. „Los, Mann, fangen Sie an.“

Klackton ging um den Ertruser-Cyborg herum und betrachtete ihn kritisch. Es wäre alles überaus einfach gewesen, hätte er mit Otto sprechen und ihn dazu überreden können, sich in seine wahre Gestalt zurückzuverwandeln. Aber damit hätte er den Meuterern das Geheimnis des Ottomanen preisgegeben, und das wollte er vermeiden.

„Wir müssen ihn hinlegen, damit ich besser an ihn herankomme“, sagte Klackton fachmännisch. Es geschah. Rhodans Doppelgänger hantierte an dem Antigrav-Projektor, in dessen Einflußbereich Cyboy immer noch stand, bis er schwerelos wurde und sie ihn mühelos in die Waagrechte legen konnten.

„Es ist auch unerlässlich, daß wir das künstliche Kreislaufsystem des Cyborgs ausschalten“, fuhr Klackton fort. „Anders bekommen wir ihn vom Wendestein nicht los. Erst wenn wir den Energiekreislauf abgeschaltet haben, wird die magnetische Wirkung aufgehoben.“

„Nur über meine...“, wollte Cyboy aufbegehren. Aber da griff ihm Rhodans Doppelgänger unter die Achsel und schaltete ihm die Energiezufuhr ab.

Augenblicklich löste sich der tropfenförmige Fels aus seinen Greifwerkzeugen und rollte gegen die Wand. Klackton atmete auf. Er dankte Otto im stillen, daß er ihm auf diese Weise entgegengekommen war.

„Und jetzt reparieren Sie seine Mechanik!“ verlangte Rhodans Doppelgänger. „Aber keine Mätzchen! Wenn Cyboy nachher nicht hundertprozentig funktioniert, dann werfe ich Sie ins Vakuum.“

Klackton begann zu schwitzen, als er sich an den vielen mechanischen Körperteilen des Cyborgs zu schaffen machte. Nicht daß er sich eine solche Reparatur nicht zugetraut hätte. Er war sich seines hohen technischen Einfühlungsvermögens durchaus bewußt und hatte schon ganz andere Leistungen vollbracht. Aber dies war eine ganz besonders heikle Situation, und er mußte unter den gegebenen Bedingungen fürchten, daß ihm sein eigenwilliges Unterbewußtsein dreinpfuschte.

Klackton arbeitete eine volle Stunde unter höchster Anspannung, bevor er es wagte, Rhodans Doppelgänger zu erlauben, die Körpermechanik des Cyborgs wieder einzuschalten.

„Wie fühlst du dich, Cyboy?“ erkundigte sich Rhodans Doppelgänger mißtrauisch, als sich der Cyborg bewegte.

„Ausgezeichnet.“

„Heb deinen linken Arm!“

Der Cyborg schlug mit dem rechten Bein aus.

„Und jetzt erhebe dich vorsichtig.“

Der Cyborg schnellte sich mit einem gewaltigen Satz vom Boden ab und schlug mit voller Wucht gegen die Kabinendecke, von wo er wieder wie ein Stein zu Boden fiel. Als er sich torkelnd erhob, verkündete er mit seltsam verzerrter Stimme:

„Ich bin wieder völlig in Ordnung. Ich fühle mich besser denn je. Wo ist mein Retter, damit ich ihn umarmen kann?“

Aber Rhodans Doppelgänger hatte Klackton bereits abführen lassen, und nur Michael Rhodans Flehen hatte er es zu verdanken, daß er nicht augenblicklich zusammen mit dem Wendestein aus einer Luftschleuse gestoßen wurde.

4.

„Darf ich nun endlich erfahren, was hinter dieser ganzen Geheimniskrämerei steckt, Sir?“ fragte Annemy Traphunter, Leutnant und Spezialist der USO, und für manche Leute der attraktivste Offizier der *United Stars Organisation*.

„Ich will Sie nicht länger im unklaren lassen, Leutnant“, sagte Atlan, dem sie in seinem Büro an Bord seines Flaggschiffs IMPERATOR gegenüber saß. „Es handelt sich wieder einmal um unseren speziellen Freund Korporal Klackton.“

„Klack-Klack!“ rief sie mit einer Mischung aus Zorn, Überraschung und Abscheu aus, wie es nur sie fertigbringen konnte. Sie fügte, in einer einzigen Anklage gegen Atlan, hinzu: „Ich hätte nicht gedacht, daß Sie mich in Sachen Klack-Klack noch einmal hinzuziehen würden.“

Annemy Traphunter hatte Atlan oft genug klargemacht, daß sie mit Klackton nichts mehr zu schaffen haben wollte. Aber der Arkonide hatte es immer wieder irgendwie geschafft, sie mit diesem Tolpatsch zusammenzuspannen. Nach dem letzten Vorfall hätte jedoch selbst Atlan einsehen müssen, daß es nicht nur unmenschlich, sondern geradezu pietätlos war, den Namen des schrecklichen Korporals in ihrer Gegenwart auch nur zu erwähnen.

Die Schmach, die ihr Klackton letztlich angetan hatte, war denn doch zu groß. Sie hatte seinetwegen nämlich nicht nur ihren Ehevertrag mit Anselm Alabasta, dem vielbegehrten USO-Spezialisten, platzen lassen, sondern hatte sich sogar noch in Klack-Klack verliebt. Mit dem Erfolg,

daß Walty seine Gunst Lela, dem Mädchen von den Asteroiden, schenkte, aber sich damit sozusagen zwischen zwei Stühle setzte. Denn Lela entschied sich schließlich dafür, der ihr zugedachten Bestimmung nachzukommen, und sie, Annemy, war standhaft bei ihrem Verzicht geblieben.

Sie hatte sich geschworen, nie mehr wieder auch nur an Walty Klackton zu denken.

Während des letzten Todeskommandos hatte sie sich in ihren Teamgefährten verliebt und war anschließend mit ihm auf eine idyllische Randwelt in Urlaub geflogen. Dort hatte man Saurier gejagt, Händchen gehalten und sich von den Nächten der sieben Monde berauschen lassen - bis plötzlich ein Sonderkurier Annemy abholt und zur nächsten Transmitter-Relais-Station gebracht hatte, von wo sie über die MATRA-Straße in Etappen nach Quinto-Center gelangt war.

Aber kaum dort angekommen, hatte man sie umgeleitet und über eine andere Route der Transmitter-Straße zu einem unbedeutenden Stützpunkt abgestrahlt. Dort war sie an Bord der IMPERATOR geholt und Atlan vorgeführt worden. Und hier war sie nun.

„Tut mir leid“, sagte Atlan, und es klang, als täte es ihm wirklich leid. „Aber ich wußte mir nicht mehr anders zu helfen, als Sie zu Rat zu ziehen.“

„Was für einen Bock hat Klack-Klack denn diesmal geschossen?“ erkundigte sich Annemy.

„Ich fürchte, daß diesmal ich es war, der den Bock geschossen hat“, gestand Atlan und stieß hörbar die Luft aus. Als Annemy nichts anderes tat, als fragend eine Augenbraue zu heben, erzählte er ihr, daß er Rhodans Sohn Michael in Klacktons Obhut gegeben hatte und daß nun beide in die Gewalt von Verbrechern geraten waren. Atlan erklärte ihr in Stichworten noch die näheren Umstände und endete: „Zur Beschaffung der Details verweise ich Sie auf den Lagebericht, der in Ihrer Kabine aufliegt.“

„Wie konnten Sie nur, Sir!“ sagte Annemy mit leisem Vorwurf.

„Ich brauche mir eigentlich keine Vorwürfe zu machen, daß ich Mike diesem Unglücksraben anvertraut habe“, rechtfertigte sich Atlan. „Meine Rechnung hätte aufgehen können. Mein Fehler war es nur, daß ich den Befehl gegeben habe, alle Hilferufe Klacktons zu ignorieren. Als er den Überfall der Meuterer auf seine Farm meldete, da glaubte ihm niemand. Und bis man die Lage erfaßte, war die DILLINGER mit den beiden Gekidnappten längst schon aus dem Wegasystem. Aber wir haben die Verfolgung aufgenommen. Nur leider können wir es nicht wagen, das Deportiertenschiff zu stellen, weil wir um das Leben von Michael Rhodan fürchten müssen. Diese Verbrecher schrecken vor nichts zurück.“

„Haben Sie Kontakt mit den Meuterern aufgenommen und wissen Sie, was sie vorhaben?“ erkundigte sich Annemy, die nun wieder ganz USO-Spezialistin war. Immerhin ging es bei dieser Aktion nur sekundär um Walty Klackton, sondern vor allem um die Sicherheit von Perry Rhodans Sohn.

„Die Meuterer beantworten keinen unserer Anrufe“, sagte Atlan. „Nur einmal haben sie uns wissen lassen, daß Mike einen Versuch, sie zu stoppen, nicht überleben würde. Sie haben den Jungen als Geisel genommen, um unbehelligt zu bleiben, und wahrscheinlich werden sie von uns früher oder später ein Lösegeld erpressen wollen. Aber bis jetzt haben sie in dieser Richtung noch nichts unternommen. Sie werden erst einmal versuchen, uns abzuschütteln und irgendwo unterzutauchen.“

„Und wo befindet sich die DILLINGER im Augenblick?“ fragte Annemy.

„Unterwegs in die Eastside der Galaxis“, antwortete Atlan. „Ein halbes Dutzend meiner schnellsten Schiffe läßt die DILLINGER nicht aus dem Fadenkreuz. Die IMPERATOR ist bereits unterwegs in die Eastside, kaum daß Sie an Bord gegangen sind.“

„Darf ich nun fragen, was Sie sich eigentlich von mir erwarten, Sir?“ erkundigte sich Annemy.

„Ich darf doch wohl sagen, daß Sie eine besondere Kennerin von Korporal Klackton sind“, schmeichelte ihr Atlan, womit er allerdings eher das Gegenteil bewirkte. „Sie wissen besser als jeder andere, daß Klackton die Meuterer auf diese oder jene Art beeinflussen wird. Ich hoffe, daß sich sein Wirken irgendwie äußert, und ich erhoffe mir von Ihnen, daß Sie diese Zeichen deuten und richtig interpretieren können. Es geht um das Leben des Sohnes des Großadministrators, und da muß ich jede Chance wahrnehmen.“

„Und um Klackton fürchten Sie nicht?“ fragte Annemy.

Atlan schnitt eine Grimasse.

„Für Korporal Klackton ist das ein Berufsrisiko, er ist schließlich USO-Spezialist. Und wäre Mike nicht in der Gewalt der Meuterer, so könnten einem diese Verbrecher fast leid tun, daß sie Klacktons Gegenwart ertragen müssen.“

Atlan wurde unterbrochen, als sein Interkom anschlug. Er führte ein kurzes Gespräch, dann sagte er, zu Annemy gewandt:

„Wir begeben uns jetzt besser in die Kommandozentrale. Wir haben zu den Verfolgern der DILLINGER aufgeschlossen.“

„Unsere Position“, verlangte Atlan zu wissen, als er in die Kommandozentrale kam. Mit einem Blick zum Panoramabildschirm stellte er fest, daß die IMPERATOR in den Normalraum zurückgekehrt war. Die Ortung wies aus, daß sie sich im System eines blauen Sternes befanden, der insgesamt vier Planeten aufwies.

Der innerste Planet war eine Gluthölle, mit Oberflächentemperaturen von über tausend Grad Celsius. Der zweite Planet war in genügender Entfernung vom Gestirn, so daß er Leben hätte hervorbringen können. Auch die dritte Welt befand sich noch innerhalb der Ökosphäre und war etwa marsgroß. Der äußere Planet war ein Jupiterriese und mehrer Astronomische Einheiten von Planet Nummer drei entfernt. „Wir sind im Alfatta-System“, wurde Atlan gemeldet. „Die Entfernung zu Sol beträgt 53.611 Lichtjahre, und wir befinden uns bereits im Hoheitsgebiet der Blues. Planet Nummer zwei heißt Ölczy und wird von einem Splittervolk der Gataser-Blues bewohnt. Vor tausend Jahren kolonisiert. Beziehung zum Solaren Imperium ist befriedigend bis gut. Der dritte Planet vom Typ Erde ist eine Off-Limits-Welt und heißt Staffors Planet...“

Diese Daten wollte Atlan lieber vom Computer abrufen; er konnte sich ein besseres Bild verschaffen, wenn ihm alle Angaben vorlagen.

„Und die Position der DILLINGER?“ verlangte er, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß sie sich mit der IMPERATOR zwischen dem zweiten und dritten Planeten befanden, sie jedoch nur in Konjunktion zum dritten Planeten standen. Der zweite Planet hatte den entferntesten Punkt auf der anderen Seite der Sonne erreicht, so daß sie von den Blues eigentlich nichts zu befürchten hatten.

Auf einem Monitor erschien ein Diagramm des Raumsektors, der vom dritten Planeten bis zur Umlaufbahn des zweiten Planeten reichte. Die Raumschiffe waren als kleine Lichtpunkte verzeichnet. Insgesamt gab es sieben davon, die IMPERATOR selbst nicht eingerechnet. Ein roter Punkt markierte das Deportiertenschiff, die sechs USO-Verfolger, die etwa in einer Million Kilometer als Pulk folgten, leuchteten grün.

Der rote Punkt näherte sich langsam Planet Nummer drei. Die Fahrt erschien jedoch nur auf dem Monitor als langsam, die Ortung wies aus, daß die DILLINGER immerhin noch eine Geschwindigkeit von 0,5 LG hatte, jedoch diese sich beständig verringerte.

„Die DILLINGER steuert Staffors Planet an“, wurde gemeldet. „Eine Landung auf dieser Welt ist jedoch ausgeschlossen.“

Atlan fragte nicht nach dem Grund, der eine Landung der Meuterer auf Staffors Planet auszuschließen schien. Wahrscheinlich basierte dieser Schluß einfach darauf, daß es sich um eine Off-Limits-Welt handelte, die kein normales Lebewesen freiwillig betrat. Zumeist handelte es sich bei solchen verbotenen Welten um Planeten, die tödliche Gefahren bargen.

Jetzt tauchten im Bereich des dritten Planeten weitere Lichtpunkte auf. Es handelte sich dabei um zwei Dutzend Objekte verschiedener Größe, die sich im Orbit verteilten.

„Was sind das für Objekte?“ erkundigte sich Annemy stirnrunzelnd.

Atlan forderte die Daten vom Bordcomputer an. Dieser wies aus, daß es sich um mobile Weltraumforts und Jagdschiffe handelte, die Staffors Planet absicherten. Die Mannschaften der Abwehrforts und der Jäger setzten sich aus verschiedenen Milchstraßenvölkern zusammen. Sie hatten Befehl, alles, was den Planeten zu verlassen versuchte, ohne Warnung zu vernichten.

„Staffors Planet scheint eine hochbrisante Bombe zu sein“, stellte Annemy fest. „Ich frage mich, was die Meuterer hier zu suchen haben. Wollen sie absichtlich eine Krisensituation heraufbeschwören, um eine Auseinandersetzung zu provozieren?“

Sie blickte zu Atlan, dessen Gesichtsausdruck sich verhärtet hatte.

„Staffors Planet, ich erinnere mich jetzt wieder“, sagte er, als er ihren fragenden Blick merkte. „Diese Welt war einst ein Dorado für Abenteurer und zwielichtige Elemente. Eine Welt ohne Gesetz und Ordnung, auf der blanke Anarchie herrschte. Ein Schmelztiegel für alle Völker der Galaxis. Wir hatten dort einen großen Stützpunkt, in dem Spezialisten für ihre Spionagetätigkeit ausgebildet wurden. Auf Staffors Planet gingen sie durch eine harte Schule - wer dort überlebte, war fürs Leben gestählt. Und dann brach auf dieser Welt eines Tages eine tödliche Seuche aus. Das war vor rund hundert Jahren. Es heißt, daß die Blues dafür verantwortlich waren, weil ihnen diese Welt ein Dorn im Auge war. Die Blues duldeten es offenbar nicht, daß sich dieser Tummelplatz für den Abschaum der Galaxis in ihrem Hoheitsgebiet befand. Aber beweisen ließ sich das natürlich nicht.“

Atlan machte eine Pause, in der er weitere Daten über diesen Verbotenen Planeten abrief. Er überflog sie und fuhr dabei fort:

„Damals wurde Staffors Planet hermetisch abgeriegelt und zu einer Off-Limits-Welt erklärt, um ein Verbreiten der Seuche zu anderen Planeten zu verhindern. Ich habe Bilder von Betroffenen gesehen. Sie waren schrecklich anzusehen. Die meisten der Bewohner wurden dahingerafft, aber einige überlebten, und da es dort unten immer noch Leben gibt, scheinen ihre Nachkommen immun gegen die Seuche geworden zu sein. Gelegentlich stoßen Gesetzesbrecher zu ihnen, die sich ihrer Bestrafung dadurch entziehen wollen, daß sie nach Staffors Planet gehen. Denn dorthin reicht der Arm des Gesetzes nicht.“

„Und Sie glauben, daß die Meuterer dieselbe Absicht haben?“ fragte Annemy.

Atlan schüttelte den Kopf.

„Sie hätten es nicht nötig, dieses Risiko auf sich zu nehmen“, antwortete Atlan. „Mike ist ihre Lebensversicherung. Solange sie ihn in ihrer Gewalt haben, können sie sich sicher fühlen.“

„Eben“, stimmte Annemy zu. „Das macht es nur um so unerklärlicher, warum sie dieses Ziel anfliegen. Sie müssen wissen, daß sie in ihr Verderben fliegen und ihr Schicksal besiegelt ist, wenn sie sich den Wachstationen auf Schußweite nähern.“

„Ganz so ist es nicht“, sagte Atlan gepreßt. „Die Wachmannschaften hindern niemanden an einer Landung auf Staffors Planet. Sie haben nur Befehl, jedes Objekt zu vernichten, daß diese Welt verlassen will.“

„Im Endeffekt käme es auf dasselbe hinaus“, meinte Annemy.

Sie starrte gebannt auf den Monitor und beobachtete die Veränderungen darauf. Der Lichtpunkt, der die DILLINGER darstellte, näherte sich unaufhaltsam dem Sicherheitsgürtel um den dritten Planeten und durchbrach ihn schließlich. Die sechs Verfolger schwenkten davor ab und blieben in sicherer Entfernung auf Warteposition.

Als Annemy sah, wie das Meutererschiff auf eine Kreisbahn um den Planeten einschwenkte, sagte sie entsetzt:

„Das ist kein Bluff! Es sieht so aus, als machten die Meuterer ernst und wollten landen. Sir, Sie müssen versuchen, sie von dieser Absicht abzubringen.“

Dieser Aufforderung hätte es gar nicht bedurft. Denn Atlan hatte bereits Anweisung gegeben, eine Hyperkom-Verbindung zur DILLINGER herzustellen. Doch diese kam nicht zustande, weil die Meuterer auf keinen der Anrufe reagierten.

„Es ist zwecklos“, sagte Atlan resignierend und lehnte sich zurück.

„Können wir denn nichts mehr tun, um diesen Wahnsinn zu verhindern?“ fragte Annemy verzweifelt. „Machen Sie Ihren Einfluß auf die Wachmannschaften geltend und befehlen Sie, daß die DILLINGER mit Gewalt an einer Landung gehindert werden soll.“

„Wenn das so einfach wäre...“ Atlan schüttelte den Kopf. „Bis ich einen solchen Befehl durchsetzen könnte, wäre es längst zu spät. Es genügt, wenn ein Raumschiff mit der Atmosphäre

des Planeten in Berührung kommt. Dadurch wird es automatisch für den Abschluß freigegeben. Und das trifft auf die DILLINGER ab diesem Augenblick zu.“

Annemy sah auf dem Monitor, daß das Schiff der Meuterer bereits in die oberen Atmosphäreschichten von Staffors Planet eintauchte und rasch tiefer sank.

Damit schien das Schicksal der Besatzung besiegelt.

„Bedeutet das, daß Michael Rhodan und Walty Klackton mit den Meuterern für immer auf dieser Welt festsitzen?“ fragte sie mit belegter Stimme.

Atlan gab keine Antwort.

Aber sein Schweigen sagte ihr genug.

5.

Rhotan Barry beobachtete auf den Bildschirmen der Kommandozentrale den Weg von Walty Klackton und seiner Häsher. Es war erstaunlich, wie erfolgreich sich diese halbe Portion gegen eine Übermacht von einem halben Dutzend der stärksten Männer zur Wehr setzen konnte.

Sicher wäre es leichter gewesen, einen verformbaren Matten-Willys Herr zu werden als des sich windenden und wie verrückt um sich schlagenden Klackton. Der Anti mußte seinen Männern zugute halten, daß sie in zweierlei Hinsicht gehandikapt waren. Erstens behinderten sie die Druckanzüge, die sie vor der verseuchten Atmosphäre von Staffors Planet schützen sollten. Zweitens hatten sie den Auftrag, den USO-Korporal heimlich, still und leise verschwinden zu lassen, damit weder Michael Rhodan noch Cyboy etwas davon merkten.

Endlich konnte Rhotan Barry aufatmen, denn die Häsher erreichten mit Klackton die Mannschleuse und expedierten ihn durch diese hinaus. Es nützte ihm nichts, daß er sich verzweifelt am Bein des einen festhielt; ein schwach dosierter Fächerstrahl aus einem Paralytiker genügte, um einen Schlußpunkt hinter dieses Drama zu setzen, und Klackton landete mit einem langgezogenen Schrei im hohen Steppengras von Staffors Planet.

„Geschafft“, sagte der Anti erleichtert.

Er hatte sich zu dieser Maßnahme entscheiden müssen, weil sich Klackton als arger Störfaktor entpuppte. Nicht nur daß er einen schlechten Einfluß auf den jungen Rhodan ausübte, er besaß auch eine Ausstrahlung, die den Anti irritierte. Rhotan Barry war überzeugt, daß der USO-Korporal zumindest eine latente Parabegabung besaß. Wie auch immer, da der Anti Klackton nicht in den Griff bekommen konnte und er durch dessen Anwesenheit seine Pläne mit Michael Rhodan gefährdet sah, entschloß er sich, Staffors Planet anzufliegen und Klackton auszusetzen. Hier war er gut aufgehoben, denn diese Welt stand unter Quarantäne.

In diesem Augenblick kam aus einem Schott der Kommandozentrale ein Gepolter, gleich darauf tauchte dort Cyboy auf.

„Hat jemand meinen Retter gesehen?“ erkundigte er sich. „Ich habe ihm noch immer nicht dafür gedankt, daß er mich wieder funktionsfähig gemacht hat.“

„Es besteht gar kein Grund, Klackton dafür auch noch zu danken, was er mit dir gemacht hat, Cyboy“, sagte Rhotan Barry.

„Wieso?“ sagte der Ertruser-Cyborg verwundert. „Ich bin doch wieder okay. Und das verdanke ich allein Klackton.“

Der Anti öffnete den Mund, um Cyboy über seine Situation aufzuklären, überlegte es sich dann aber anders. Es war sicher besser, den halbmechanischen Ertruser in dem Glauben zu lassen, daß mit ihm alles in Ordnung war. Er merkte es gar nicht, daß Klackton seine Körpermechanik teilweise umgepolt und falsch zusammengeschlossen hatte. Wie sonst war es zu erklären, daß er im Augenblick die Arme zur Fortbewegung gebrauchte wie ein Artist und seine Beine nutzlos in die Höhe baumelten?

„Hast du nicht das Gefühl, daß die Welt kopfsteht?“ fragte ihn einer von der diensthabenden Mannschaft.

„Jetzt nicht mehr“, antwortete Cyboy. „Aber als ich nach der letzten Schlafperiode verkehrt herum aus der Kojе kletterte, da war oben tatsächlich für mich unten. Aber nun ist die Welt wieder für mich in Ordnung.“

Er balancierte seinen schweren Körper für einen Moment auf seinem Teleskoparm, während er mit seiner freigewordenen Hand einige sinnlose Bewegungen durch die Luft vollführte.

„Wenn mir keiner sagen kann, wo ich Klackton finde, dann muß ich mich wieder auf die Suche machen“, sagte Cyboy. „Ich muß ihm dafür danken, daß er meine Körpermechanik so gekonnt repariert hat.“

Er setzte sich wieder in Bewegung, die Arme wie vordem als Beine gebrauchend, während er mit den nach oben ragenden Beinen schlenkernde Bewegungen machte. Er verfehlte das Schott jedoch um gut zwei Meter und prallte gegen eine Schaltwand, daß die Kommandozentrale erbebt.

„Welcher Hundesohn hat mir das Schott vor der Nase zugeschlagen“, brüllte er zornig. „Wenn ich den Kerl erwische, reiße ich ihn in Stücke!“

„Ich würde gerne sehen, wie Cyboy das mit den Zehen macht“, sagte jemand hinter Rhotan Barry.

„Du mußt dich etwas nach links halten“, riet der Anti dem Ertruser-Cyborg. Cyboy knickte die Beine ab, stemmte die Fußsohlen gegen die Wand und tastete sich damit prompt in die falsche Richtung, nämlich nach rechts. Aber da die Kommandozentrale kreisrund war, kam er schließlich auch so zum Schott. Nur dauerte es eben etwas länger.

„Zwei Meter!“ rief er entrüstet, als er auf den Armen durch das Schott schritt. Er war kaum hindurch, als aus dem Ringkorridor ein wüstes Gepolter erklang.

Rhotan Barry stürzte hinaus und sah, daß dort der tropfenförmige Fels von Klacktons Farm lag. Cyboy hatte ihn offenbar übersehen und war darüber gestolpert.

„Schafft den Wendestein weg!“ befahl der Anti seinen Leuten. „Bringt ihn in einen Laderaum und verriegelt das Schott. Ich möchte nicht noch einmal erleben, daß der Wendestein im Weg herumliegt.“

Die Männer gehorchten. Sie hüllten den Felsen in ein Antigraffeld und transportierten ihn ab. Nachdem dies geschehen war, befahl der Anti Arbundo zu sich. Der Springer, der sein rotes Haar weiß gefärbt hatte und nach Arkonidenart bis auf die Schultern fallend trug, erschien gleich darauf in der Kommandozentrale.

„Arbundo“, sagte Rhotan mit gefährlicher Ruhe, „habe ich dir nicht aufgetragen, dafür zu sorgen, daß der Wendestein niemanden mehr in die Quere kommt? Bis jetzt sind schon vier Leute über ihn gestolpert und liegen mit Knochenbrüchen auf der Krankenstation. Und gerade hätte sich Cyboy beinahe das Genick gebrochen, als er gegen ihn rannte.“

„Ich kann mir das selbst nicht erklären“, sagte Arbundo zerknirscht. „Ich schwöre dir, daß ich den Wendestein schon gut dreißigmal aus dem Weg geräumt und in den Laderaum gesperrt habe. Aber immer wieder tauchte er irgendwo anders auf, und immer dann, wenn man am wenigsten damit rechnete. Du solltest den Fels über Bord werfen.“

„Das hätte ich längst schon getan, wenn Mike nicht so daran hänge“, sagte Rhotan Barry. „Ich muß dem Jungen dieses kleine Vergnügen gönnen, um ihn bei der Stange zu halten. Übrigens wird es Zeit, daß du ihn zu mir bringst. Wir müssen für Atlan eine kleine Schau abziehen, damit er uns freie Fahrt garantiert.“

„Hoffentlich klappt es“, sagte Arbundo besorgt. „Bis jetzt ist es noch niemandem gelungen, Staffors Planet wieder zu verlassen.“

„Kindertränen waren schon immer ein guter Passierschein“, erwiderte Rhotan zuversichtlich. „Du kannst sicher sein, daß Atlan alles tun wird, damit der Sohn des Großadministrators nicht auf dieser Seuchenwelt bleiben muß. Und jetzt bringe ihn endlich zu mir.“

Der untersetzte Springer verschwand, und Rhotan befahl, alles für den Start fertig zu machen. Als zehn Minuten später die DILLINGER längst startklar war, Arbundo mit Michael Rhodan aber

immer noch nicht auftauchte, begann der Anti ungehalten zu werden. Gerade als er jemanden Arbundo nachschicken wollte, meldete sich der Springer über die Bordsprechanlage.

„Ich bin in Mikes Kabine, aber von dem Jungen fehlt jede Spur“, berichtete er. „Der Wachtposten sagt, daß Mike die Kabine kurz nach Klackton verließ, den wir unter einem Vorwand herauslockten. Seitdem wurde der Junge von niemandem mehr gesehen.“

„Durchsucht das ganze Schiff!“ schrie Rhotan wütend. „Der Junge muß her, sonst sitzen wir für immer auf Staffors Planet fest. Mike ist unser Passierschein.“

Während der nächsten Stunde beteiligte sich die gesamte Mannschaft an der Suche. Auch Cyboy schloß sich nicht aus, war jedoch keine große Hilfe. Da seit neuestem der in ihm eingebaute Mikrogravitator sich plötzlich umgepolt hatte, bewegte er sich nur noch entlang der Decken und Wände und fluchte schrecklich darüber, daß die Bordeinrichtungen verkehrt herum angeordnet waren.

Irgendwann schaltete sich sein Mikrogravitator wieder automatisch um, so daß er von der Decke, über die er gerade spazierte, zu Boden fiel, der nun wieder für ihn unten war, wie es sich gehörte. Arbundo hatte das Pech, daß er gerade unter dem Ertruser stand, als es passierte. Das brachte dem Springer einige Knochenbrüche ein, und er mußte in die Krankenstation eingeliefert werden.

Das stellte sich für ihn jedoch als Glück im Unglück heraus. Denn inzwischen stand es fest, daß Michael Rhodan nicht mehr an Bord war. Rhotan Barry erklärte sich das so, daß der Junge beobachtet hatte, wie man seinen Freund Klackton gewaltsam des Schiffes verwies, und ihm heimlich gefolgt war. Der Anti war außer sich vor Wut und bestimmte ein sechsköpfiges Suchkommando, das Mike in die Hölle von Staffors Planet folgen und ihn zurückbringen sollte. Da er in erster Linie Arbundo für Mikes Verschwinden verantwortlich machte, wollte er ihn mit der Führung der Suchmannschaft betrauen. Doch zu diesem Zeitpunkt lag der Springer bereits auf der Krankenstation und beglückwünschte sich zu seinem Unfall, als er davon hörte, daß er ihn vor einer Strafexpedition bewahrte.

Rhotan geleitete die sechsköpfige Suchmannschaft, die bis an die Zähne bewaffnet und mit Druckanzügen ausgerüstet war, bis zur Luftschleuse und verabschiedete sie mit den Worten:

„Ihr habt für zweiundsiebzig Stunden Sauerstoff. In dieser Zeit müßt ihr den Jungen finden. Und kommt ja nicht ohne ihn zurück. Nur wenn ihr Mike gefunden habt, wird sich die Schleuse der DILLINGER für euch öffnen.“

Die sechs verummten Meuterer betraten die Schleusenkammer, als gingen sie zu ihrer Hinrichtung.

Das schilfähnliche Steppengras war an die drei Meter hoch und reichte fast bis zum Rand der Ladeschleuse herauf, in der Michael stand. Direkt unter dem Schiff war es unversehrt und nur dort geknickt und in den Boden gestampft, wo die Teleskoplandebeine der DILLINGER aufgesetzt hatten. Außerhalb der Landebeine war das Schilf gras im Feuer der Bremstriebwerke verglüht, so daß ein etwa fünf Meter breiter Ring aus Asche und glasiertem Boden entstanden war. Ohne lange zu überlegen, sprang Michael aus der Schleuse und landete weich im Gras. Sofort bahnte er sich durch die fingerdicken, biegsamen Halme einen Weg zu der Stelle, an der Walty gelandet war, nachdem man ihn aus der Mannschleuse gestoßen hatte. Michael hatte alles beobachtet und den Entschluß gefaßt, Walty zu folgen.

Als Mike zu der Stelle kam, wo der Aufprall eines Körpers das Steppengras niedergedrückt hatte, war von Walty nichts mehr zu sehen. Aber in der Richtung, die vom Schiff wegführte, war eine Schneise durch den dichten Halmenwald geschlagen, so daß Mike sich leicht ausrechnen konnte, daß Walty diesen Weg genommen hatte.

Weit konnte er ja noch nicht gekommen sein, schließlich hatte er das Schiff nur wenige Minuten vor ihm verlassen. Michael war sicher, daß er Walty bald einholen würde, denn dieser war sein Wegbereiter und kam nur langsamer vorwärts. Michael brauchte sich nur an die Schneise zu halten, dann würde er früher oder später auf Walty stoßen.

Nachdem er sich einige hundert Meter vom Schiff entfernt hatte, legte er die Hände trichterförmig an den Mund und rief Waltys Namen. Aber es erfolgte keine Antwort. Es war überhaupt nichts zu hören. Kein Geräusch, nicht das Zwitschern von Vögeln, kein Gsumme von Insekten durchbrach die Stille. Michael rief noch einige Male Waltys Namen, bevor er den Weg fortsetzte.

Nach einer Viertelstunde stieg das Gelände etwas an, der Boden wurde felsiger und unebener, das Steppengras lichtete sich. Und dann hatte er den Rand der Steppe erreicht. Vor ihm erhob sich ein felsiger Hügel, auf dessen Kuppe ein Gebäude stand. Es war langgestreckt und niedrig, und es hatte dicke, trutzig wirkende Mauern wie ein altertümliches Fort.

Michael hatte sich noch keine Gedanken darüber gemacht, auf welcher Welt sie gelandet waren. Da man Walty ohne Atemschutz und Verpflegung von Bord gewiesen hatte, zweifelte er nicht daran, daß es sich um eine von Menschen kolonisierte Welt handelte, die gute Lebensbedingungen aufwies. Die verträgliche Atmosphäre, die normale Schwerkraft und die Vegetation waren weitere Bestätigungen für seine Annahme. Und nun stieg er den Hügel zu der düsteren Festung empor, die offenbar auch von Menschenhand erschaffen worden war. Die Zinnen und Schießscharten und die Anordnung der Türme erinnerten sehr an terranische Vorbilder.

Als Michael die Festungsmauern erreichte, blickte er in die Ebene zurück. Die DILLINGER stand noch immer auf ihrem Platz, und ihm war, als sähe er rund um das Schiff Bewegungen im Steppengras, die nicht vom Wind herrührten. Schwärmten da Verfolger aus, die ihn zurückholen wollten?

Schnell ging er die leicht schräge Wand aus großen Felsblöcken entlang. Aber auf der ganzen Länge, die der Steppe zugewandt war, fand er keinen Zugang. Erst als er die der bläulichen Sonne zugewandte Seite erreichte, die sich gut fünfhundert Meter über das Felsplateau erstreckte und erst an einem Abgrund endete, sah er auf halber Länge ein hohes, eisenbeschlagenes Tor. Er begann zu laufen, und erreichte das Tor völlig atemlos. Aber es war verschlossen und erweckte den Eindruck, daß es schon seit urdenklichen Zeiten nicht mehr geöffnet worden war.

Michael wollte schon weiterziehen, als er in dem sandigen Boden einige Spuren entdeckte. Es waren frische Fußabdrücke von mehreren Personen, denn hätte es sich um ältere Spuren gehandelt, wären sie von dem beständig um die Mauern streichenden Wind längst schon verweht worden. Michael konnte zwei Arten von Fußabdrücken unterscheiden. Die einen stammten von Stiefeln und mochten von Walty sein, die anderen waren großflächig und unförmig und waren ganz gewiß nicht von Menschen hinterlassen worden. Sie erweckten eher den Eindruck, als hätte hier eine kleine Elefantenherde herumgetrampelt.

Als Mike ihnen folgte, kam er zu einem relativ schmalen Durchlaß in dem Torbogen, der hinter einem Mauervorsprung versteckt war. Ein Luftzug zeigte ihm an, daß es irgendwo auch einen Ausgang geben mußte.

Er bekam ein etwas mulmiges Gefühl, als er in den Durchlaß lauschte und eine Reihe seltsamer Geräusche hörte, die ganz bestimmt nicht vom Wind erzeugt wurden. Dennoch zögerte er nicht, sich in den Spalt zu wagen, der gut zwei Meter lang war und dann in einen finsternen Gang unbestimmter Größe mündete. Nachdem sich seine Augen an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, sah er, daß der Gang in eine etwas hellere Halle führte.

Die Geräusche waren jetzt deutlicher geworden, aber sie kamen nicht aus einer bestimmten Richtung, sondern scheinbar von überall. Es war ein undefinierbares Wispern und Scharren, das sich anhörte, als seien hinter den dicken Mauern geflügelte Wesen verborgen, die zwitscherten und mit trockenen Flughäuten über den Stein strichen. Als Michael über sich blickte, sah er statt einer Decke kreuz und quer verlaufende Balken in mehreren Lagen, die sich nach oben jedoch im Dunkeln verloren. Bei längerem Hinsehen glaubte er, dort eine Bewegung entdeckt zu haben. Etwas Dunkles und Formloses schien über die dicken Balken langsam nach unten zu quellen.

Mit einem Schrei stürzte er nach vorne. Er wollte so schnell wie möglich fort aus diesem unheimlichen Gang mit seinen namenlosen Schrecken. Michael hatte sich bisher für furchtlos gehalten, aber es war eben etwas anderes, ob man eine Gefahr sehen und abschätzen konnte, oder ob man eine Bedrohung nur erahnte. Eines stand jedenfalls fest: Die Festung war nicht verlassen,

sondern wurde von irgendwelchen fremdartigen Wesen bewohnt. Wie schrecklich und unmenschlich sie auch aussehen mochten, Mike wäre es lieber gewesen, sie hätten sich ihm gezeigt.

„Ist hier jemand?“ fragte er, als er die Halle erreichte, die nicht so düster und dunkel wie der Gang war, weil durch eine Reihe von schmalen Schießscharten Tageslicht hereinfiel.

Michael stellte fest, daß er sich in einem Turm befand, der nach oben hin konisch zusammenlief und in dem er bis zum Dach blicken konnte. In Abständen von etwa drei bis vier Metern verliefen entlang der Wände hölzerne Stege, die mit Steinplatten belegt waren. Aus den Wänden ragende Tritthölzer führten von einem Steg zum anderen. Und auf einigen dieser waagrechten Pfosten sah er Klumpen irgendeiner Masse, die sich zu bewegen schien. Waren das gallertartige Wesen, die keine bestimmte Gestalt hatten?

„Hallo!“ rief Michael in den Turm hinauf. „Kann irgend jemand meine Sprache verstehen?“

Er war jetzt sicher, daß er es mit vernunftbegabten Wesen zu tun hatte. Aber er rechnete nicht mit einer Antwort. Um so überraschter war er, als aus einem viereckigen Bodenschacht in der gegenüberliegenden Turmecke eine tiefe Stimme erklang.

„Klar können wir Interkosmo“, sagte von dort jemand. „Die einen besser, die anderen weniger gut. Es kommt auf den Zustand der Sprechorgane an.“

Michael bemerkte aus den Augenwinkeln eine Bewegung über sich. Als er hochblickte, sah er, wie sich einer der Klumpen von einer Trittstange löste und in die Tiefe plumpste. Da er ausgerechnet in der Fallrichtung stand, wich er schnell zur Seite aus. Aber seine Vorsicht war unbegründet, denn der scheinbar formlose Klumpen streckte auf einmal einen langen, gummiartig dehnbaren Arm aus und hielt sich damit an einer der tieferen Stangen fest. Einige Male hüpfte das Wesen an seinem Gummiarm wie ein Jo-Jo auf und ab, bis es den Arm wieder eingefahren hatte und sich zur Stange hochzog. Es rollte seinen Körper um die Stange. Bei genauerem Hinsehen glaubte Michael sogar ein Gesicht in dem Klumpen zu erkennen.

„Bist du jetzt sprachlos, oder was?“ klang es gereizt aus dem Schacht. „Oder hat dich die Angst stumm gemacht?“

„Ich habe keine Angst“, behauptete Michael. „Ich bin nur etwas überrascht, denn ich habe geglaubt, hier Menschen vorzufinden.“

„Wir sind Menschen!“ rief das Wesen, das sich in dem Schacht versteckte. Plötzlich kam Leben in den Turm. Überall auf den Stegen tauchten die seltsamsten Gestalten auf und stimmten ein wüstes Geheul an. Michael sah nun, daß viele dieser Wesen bis zu einem gewissen Grad humanoid waren. Aber alle wiesen sie Verwachsungen auf, die sie furchtbar entstellten. Und aus dem Durcheinander von Stimmen war herauszuhören, daß sie sich alle als Menschen fühlten.

Mutanten! durchzuckte es Michael. Durch irgendwelche unbekannten Einflüsse waren diese Menschen derart mutiert, daß sie kaum mehr als solche zu erkennen waren.

„Wir sind Menschen!“ klang es von allen Seiten, oftmals bis zur Unverständlichkeit verzerrt.

„Ruhe jetzt!“ kam die befehlende Stimme aus dem Schacht, und das Geplärre legte sich. Die Stimme fuhr, an Michael gewandt, fort:

„Du hast gesagt, daß du uns nicht fürchtest. Bleibst du bei dieser Behauptung?“

„Warum nicht“, sagte Michael furchtlos. „Ich habe euch nichts getan und hege keine feindlichen Absichten. Ich bin nur auf der Suche nach einem Freund, der vor mir hier eingedrungen ist. Habt ihr ihn gesehen?“

„Darüber reden wir später“, kam es unwirsch aus dem Schacht. „Zuerst mußt du uns beweisen, daß du keine Vorurteile gegen uns hast.“

„Und wie kann ich das?“

„Indem du zu uns herabsteigst und dich mit uns an eine Tafel setzt.“

Von den Turmgalerien brandete gespenstisches Gelächter auf.

„Ja, ja, das wollen wir sehen!“ gellte es von allen Seiten. „Er soll aus denselben Töpfen essen und aus denselben Krügen trinken wie wir. Das wollen wir sehen!“

„Das soll eine Mutprobe sein?“ wunderte sich Michael und ging unerschrocken auf den Schacht zu. Jetzt, wo er wußte, daß er es mit Geschöpfen zu tun hatte, die nichts Schrecklicheres zu bieten hatten als ihr deformiertes Äußeres, konnte ihn nichts mehr überraschen.

Er erreichte den Schachtrand und sah, wie in etwa zehn Meter Tiefe eine Fackel entzündet und in eine Öffnung im Boden gerammt wurde.

„Komm nur herunter!“ scholl die Stimme herauf. „Die Tafel ist gedeckt.“

Michael stellte fest, daß entlang der Schachtwände Trittbretter spiralförmig in die Tiefe führten und stieg über diese Wendeltreppe in den Schacht hinab. Als er den Boden erreichte, blickte er sich um. Er befand sich in einem katakombenartigen Gewölbe mit niedriger, gewölbter Decke und einer Breite von etwa zehn Metern. Dieses schlauchartige Gewölbe war so lang, daß es sich in der Dunkelheit verlor. Keine fünf Meter von der Fackel entfernt stand ein langer steinerner Tisch, an dem roh behauene Felsquader die Stühle ersetzten. In die Wände waren drei Reihen von Löchern eingelassen, die jedes ungefähr einen Durchmesser von sechzig Zentimetern hatten. An jeder Öffnung gab es eine Holzklappe, mit der sie verschlossen werden konnte. Im Augenblick waren die meisten der Klappen geöffnet und durch Holzlatten abgestützt. Die Öffnungen, auch jene in der Nähe der Fackel, lagen im Schatten, so daß Michael keine Einzelheiten erkennen konnte. Aber er gewahrte dort Bewegungen und wußte, daß sich die Bewohner darin verkrochen hatten.

„Es besteht kein Grund, daß ihr euch vor mir versteckt“, sagte Michael und strebte dem steinernen Tisch zu, der mit Türmen von Konservendosen beladen war, die alle uralt wirkten und Patina angesetzt hatten. Er nahm an der Stirnseite Platz, um die Wandöffnungen im Auge behalten zu können.

„Was ist?“ rief er ungeduldig. „Ich dachte, ihr hättet mir eure Gastfreundschaft angeboten. Soll ich nun allein Mahlzeit halten?“

Bei einer der Wandklappen entstand eine Bewegung, und Michael blickte ganz bewußt in diese Richtung und beobachtete das Wesen, das scheu seinen Kopf herausstreckte.

„Was gaffst du so!“ sagte dieselbe Stimme, die ihn zuvor in den Schacht gerufen hatte. Michael sah einen haarlosen Schädel, der über und über mit Beulen bedeckt war. Das Gesicht war furchtbar von Narben entstellt, aber er konnte die Augen, eine Nase und einen breiten Mund, der schräg über die untere Gesichtshälfte verlief, erkennen.

„Ich möchte meinem Gastgeber in die Augen blicken“, sagte Michael.

„Du bist ja noch ein Kind“, sagte das Wesen und kletterte völlig aus der Wandöffnung. Es hatte eine krumme, verwachsene Gestalt, und es kroch wie eine Eidechse auf allen vieren auf einen Felshocker zu, der einige Meter von Michael entfernt war. Als es ihn erreichte, stieß es sich mit den seitlich vom Körper abstehenden Beinen vom Boden ab und sprang geschickt auf den Quader. Es hob den unförmigen Schädel und starrte Michael forschend aus kleinen, tiefliegenden Augen an.

„Wie heißt du?“

„Michael. Aber du darfst mich Mike nennen. Und du?“

„Arlina.“

„Das ist ein Frauenname“, stellte Michael fest.

„Na und? Glaubst du, daß die Frauen vom Staffor verschont geblieben wären?“

„Entschuldige“, sagte Michael. „Das ist mir nur so herausgerutscht.“

Er konnte sich unter „Staffor“ nichts vorstellen, fragte aber auch nicht danach, weil er ahnte, daß seine Gesprächspartnerin das Wissen um die Bedeutung dieser Bezeichnung voraussetzte. Irgendwie hatte es ihn doch schockiert, daß sein Gegenüber eine Frau war, denn es waren an ihr keinerlei weibliche Merkmale festzustellen. Um sich abzulenken, ergriff Michael eine der Konservendosen und las das Herstellungsdatum. Dort stand: 16. August 2311.

„Was für ein Zufall“, sagte er lachend. „Diese Konservendose wurde an einem 16. August hergestellt. Das ist mein Geburtstag.“

„Das Universum ist voller Zufälle“, sagte Arlina. „Ich war im Herstellungsjahr gerade sechzehn Jahre alt, ein Mädchen mit den besten Hoffnungen für die Zukunft. Und ich kam mit dieser Lebensmittelladung auf diese Welt. Damals hieß sie noch Goonergraft, aber schon ein Jahr später

kannte man sie nur noch als Staffors Planet. Ich verfluche noch heute meinen Vater dafür, daß er eine Veruntreuung beging und hierher, auf die Welt der Gesetzlosen, flüchten mußte.“ Arlina deutete auf die Stapel von Konservendosen. „Du kannst ruhig davon nehmen. Wenn sich auf dieser Welt auch alles Leben mutiert hat, die konservierten Nahrungsmittel sind genießbar geblieben. Ich wünschte, ich hätte mich auch konservieren können. Iß endlich!“

Michael merkte, wie weitere Gestalten aus den Wandöffnungen geklettert kamen und sich scheu der Tafel näherten. Sie kletterten auf die Hocker und duckten sich unter Michaels Blicken. Er lächelte ihnen unbekümmert zu und zog an dem Verschuß der Konservendose, die er wahllos herausgegriffen hatte. Die chemische Reaktion erfolgte augenblicklich, und er spürte, wie sich die Dose erwärmte. Der Duft eines Eintopfgerichts stieg ihm in die Nase.

„Laß es dir schmecken“, sagte jemand zu seiner Linken. Michael hatte noch keine Einzelheiten von dem Wesen erkennen können, da wurde es vom Sockel gestoßen, und Arlina nahm seinen Platz ein.

„Findest du mich häßlich?“ fragte Arlina und beobachtete ihn scharf.

„Ich gebe nichts auf Äußerlichkeiten“, antwortete Mike, klemmte das an die Konservendose geheftete Besteck ab und begann den Eintopf zu löffeln. Er nickte zufrieden und sagte mit vollen Backen: „Schmeckt ausgezeichnet. Ich finde, die Küche hat sich in den letzten hundert Jahren nicht geändert.“

Arlina streckte einen Arm aus und packte ihn am Handgelenk.

„Warum sagst du nicht, daß ich abstoßend bin und daß dich vor mir ekel?“ fragte sie ihn wütend. „Schau uns alle genau an. Wir waren auch einmal Menschen wie du, bevor uns das Staffor-Virus zu Monstern machte. Es begann vor hundert Jahren, da brach die Seuche aus. Die Glücklicheren von uns starben, wir anderen, eine Handvoll von zehn Millionen, überlebten. Und wir können uns sogar vermehren. Das besonders Teuflische am Staffor ist, daß er nicht vererbbar ist. Ich habe schon zwei Söhne zur Welt gebracht. Beides waren bei der Geburt ganz normale Menschenkinder. Aber schon nach wenigen Monaten zeigten sich die ersten Mutationserscheinungen, und jetzt sind sie noch häßlichere Monstren als ich.“

„Das ist wirklich tragisch“, sagte Michael und stellte die Konservendose weg.

„Du wirst es noch viel tragischer finden, wenn der Staffor auch dich erwischt“, sagte Arlina. „Oder hoffst du, daß du als einziger gegen die Seuche gefeit bist?“

„Warum willst du mich um jeden Preis erschrecken, Arlina?“ fragte Michael, dem langsam doch angst wurde.

„Ich will dich nur darauf vorbereiten, was mit dir geschieht“, sagte das entstellte Wesen. „Jeder, der seinen Fuß auf diese Welt setzt, erleidet das gleiche Schicksal wie wir. Es dauert nur einige Monate, bis die ersten Symptome auftreten. Es beginnt mit harmloser Übelkeit, Erbrechen und Fieber. Dann folgen Hautausschlag und Juckreiz. Danach geht es Schlag auf Schlag...“

„Aufhören!“ rief da eine befehlende Stimme vom anderen Ende der Tafel, das im Dunkeln lag, und Arlina verstummte augenblicklich. Sie wollte ihren Platz verlassen und war schon halb vom Hocker, als dieselbe Stimme rief: „Hiergeblieben! Was fällt dir ein, den Jungen so zu quälen? Ich finde, er hat sich vorbildlich gehalten. Du wirst dich bei ihm entschuldigen und ihm die volle Wahrheit sagen. Und jetzt macht Licht, damit er mich sehen kann.“

„Es tut mir leid“, murmelte Arlina neben Michael und blickte ihn bedauernd an. Er stellte erst jetzt fest, daß sie ein ausdrucksstarkes Gesicht hatte, das Gefühle deutlich auszudrücken vermochte. Sie fuhr fort: „Ich fürchte, ich bin ein wenig zu weit gegangen bei meinem Test.“

„Test?“ wunderte sich Michael. „Was für ein Test?“

Er sah, wie am anderen Ende der Tafel eine Fackel angezündet wurde, in dessen Licht er den Sprecher erkennen konnte. Es war ein ganz normaler Mensch, ein Mann mit dunklem Haar und blassem Teint. Er trug ein buntes, togaartiges Gewand und lächelte Michael freundlich zu.

„Du hast nichts von uns zu befürchten, mein Junge“, sagte er mit sanfter Stimme. „Wie Arlina schon sagte, war alles nur ein Test. Hättest du dich angeekelt gezeigt, wäre sie wohl nicht so weit

gegangen. Aber sie kann es einfach nicht verkraften, daß es jemanden gibt, dem sie nicht das Gruseln beibringen kann.“

„Dann war die ganze Geschichte erfunden?“ fragte Michael.

„Das nicht, aber ich habe ein wenig übertrieben“, antwortete Arlina, und Michael fand immer mehr, daß sie gar nicht so häßlich war, wie es ihm anfangs erschienen war. „He!“ rief Arlina plötzlich. „Willst du damit sagen, daß du keine Ahnung hast, als was Staffors Planet gilt?“ Sie wandte sich dem anderen Tischende zu und rief: „Das gilt nicht, Hastor! Wie kann ich ihn auf die Probe stellen, wenn er gar keine Ahnung hat, daß er sich auf einer Todeswelt befindet? Du mußt mir eine zweite Chance geben.“

„Es genügt!“ sagte der Mann, den Arlina als Hastor bezeichnete. „Egal, unter welchen Voraussetzungen Michael hergekommen ist, er hat sich so und so vorbildlich gehalten. Sein Freund, den wir kurz zuvor abgefangen haben, hat keine so gute Figur gemacht.“

„Walty!“ rief Michael aus. „Was ist mit ihm? Wo ist er?“

„Ich fürchte“, sagte Hastor bedauernd, „dein Freund Klackton steht im Moment tausend Todesängste aus. Ich werde dich zu ihm führen. Aber zuerst habe ich eine Frage an dich. Sind die sechs Männer, die dir aus dem Raumschiff gefolgt sind, auch Freunde von dir?“

„Nein, das sind ganz üble Verbrecher“, sagte Michael.

„Dann werden wir ihnen einen entsprechenden Empfang bieten“, beschloß Hastor. „Das ist doch eine Aufgabe nach deinem Geschmack, Arlina, nicht wahr? Aber zuerst wirst du dich Michael von deiner besten Seite zeigen.“

Hastor führte Michael aus den Kellergewölben in die oberen Gemächer. Diese waren freundlicher und einigermaßen komfortabler. Es gab sogar elektrisches Licht und einige bescheidene Einrichtungen.

„Wir müssen improvisieren“, erklärte Hastor, „und uns mit den Ersatzteilen abfinden, die uns die alte Kultur bietet. Nachschub bekommen wir so gut wie keinen. Es kommen nur selten Flüchtlinge nach Staffors Planet. Bei denen handelt es sich meistens um zwielichtige Gestalten, die erst angepaßt und resozialisiert werden müssen. Sie haben nur sehr wenig bei sich, und nicht alle können sich in unsere Gesellschaft einordnen. Diese Außenseiter leben entweder als Einzelgänger in der Wildnis oder in Reservaten.“

„Was ist das für ein Gebäude?“ erkundigte sich Michael. „Habt ihr es erbaut?“

„Nein“, antwortete Hastor. „Solche und ähnliche Festungen wurden bei Ausbruch der Seuche viele errichtet. Die Menschen glaubten, sich durch Isolation vor Ansteckung schützen zu können. Aber der Staffor fand überallhin Zugang. Es fanden vor hundert Jahren schreckliche Kämpfe um diese Festungen statt. Durch diese Kriege wurden die Bewohner von Goonergraft mehr als durch die Seuche dezimiert. Es hätte viel mehr Überlebende gegeben, hätten die Goonergrafter mehr Disziplin gezeigt.“

„Warum habt ihr den alten Namen nicht beibehalten?“ fragte Michael.

„Weil wir Kinder des Staffor sind“, sagte Hastor mit einem gewissen Stolz.

Er führte Michael in einen verdunkelten Raum. Michael hatte ihn kaum betreten, als er aus Richtung eines einfachen Lagers einen Aufschrei hörte.

„Nicht, Mike!“ vernahm er Walty Klacktons sich hysterisch überschlagende Stimme. „Komm mir nicht näher, ich habe den Staffor.“

„Das ist doch Unsinn, Walty“, sagte Mike und kam unerschrocken näher.

„Junge, bleib mir fern“, schrie Klackton verzweifelt und verkroch sich unter den Decken. „Vielleicht kannst du dich noch retten, wenn du sofort aufs Schiff zurückkehrst. Die Meuterer werden dich mit offenen Armen aufnehmen, denn sie brauchen dich. Lauf, Mike, lauf so schnell du kannst.“

Michael erreichte das Bett und zog die Decken fort. Walty Klackton bot einen so komischen Anblick, daß Michael nicht anders konnte, als lauthals zu lachen.

„Warum verspottest du mich zu allem auch noch“, sagte Klackton kläglich. „Ich bin, weiß Gott, vom Schicksal hart genug gestraft. Ich bin verseucht, Mike!“

Klackton lag nur mit seiner Unterwäsche bekleidet im Bett. Er zitterte am ganzen Körper, als habe er Schüttelfrost. Seine Haut war blaß und wies an manchen Stellen rote Flecken auf.

„Ich habe Migräne und einen Hautausschlag und mir ist furchtbar übel“, sagte Klackton. „Das sind die ersten Symptome des Staffor.“

„Das bildest du dir alles nur ein“, sagte Michael. „Die Seuche ist längst schon besiegt. In der heutigen Form ist das Staffor-Virus längst nicht mehr bösartig und gefährlich. Und auch ganz sicher nicht mehr ansteckend.“

Klackton blickte kläglich zu ihm auf.

„Danke für den Trost, Mike, aber ich sehe meinem Schicksal gefaßt entgegen“, sagte er schmerzlich. „Die Stafforer haben mir die Qualen und das Siechtum deutlich genug vor Augen geführt. Ich kenne die Symptome, und ich habe sie alle.“

„Du bist ein Hypochonder“, sagte Michael überzeugt. „Du hast dir Angst einjagen lassen und bildest dir alle Symptome nur ein. Tatsache ist, daß die Seuche schon vor vielen Jahren besiegt wurde. Staffors Planet ist längst schon ein Paradies. Aus den ehemaligen Verseuchten ist eine neue Generation von Menschen hervorgegangen. Sie sind Mutanten, aber im positivsten Sinn des Wortes.“

„Warum steht Staffors Planet dann immer noch unter Quarantäne?“ rief Klackton. „Warum wird jedes Raumschiff, das den Planeten zu verlassen versucht, ohne Warnung abgeschossen, wenn es keine Seuche mehr gibt?“

Hastor trat an Klacktons Bett und sagte:

„Weil wir befunden haben, daß die Zeit noch nicht reif ist, um an die Öffentlichkeit zu treten. Wir sind nicht wie andere Menschen, der Staffor hat uns geprägt. Und wir wollen zuerst einmal eine eigenständige Kultur aufbauen, bevor wir vor die Völker der Galaxis hintreten.“

„Und das soll ich glauben?“ sagte Klackton kopfschüttelnd. „Ich habe doch selbst diese erbarmungswürdigen Kreaturen gesehen, die der Staffor verunstaltet und deformiert hat.“

Es kam zu einer Unterbrechung, als eine schöne junge Frau mit dunklen Haaren hereintrat. Sie war unbestimmbaren Alters und wirkte zeitlos. Ihre Haut war blaß und wirkte durchscheinend, so daß darunter feine Äderchen zu sehen waren.

„Wir haben die sechs Verfolger dingfest gemacht und sie ihrer Schutzanzüge entledigt“, berichtete sie mit feinem Lächeln. „Sie sind halb wahnsinnig aus Angst um ihr Leben. Was soll mit ihnen nun geschehen, Hastor?“

„Laß sie noch eine Weile schmoren“, sagte Hastor. „Wir werden später entscheiden, was aus ihnen werden soll, Arlina.“

„Arlina?“ wiederholte Klackton. „So hat auch eines dieser verwachsenen Wesen geheißt, das mich in einer Gruft festgehalten und mich angesteckt hat.“

„Das ist dieselbe Arlina“, erklärte Michael lächelnd. „Mich hat sie auch in der Gestalt einer Entarteten zu schockieren versucht. Arlina kann jedes Aussehen annehmen, das sie will. Diese Fähigkeit ist nur eine Folge der Mutation durch das Staffor-Virus. Jetzt steht sie aber in ihrer wahren Gestalt vor dir.“

„Ich kann es nicht glauben“, sagte Klackton verständnislos. „Das ist alles wie ein Traum...“

Er unterbrach sich und blickte dann mißtrauisch von Hastor zu Arlina und wieder zurück.

„Angenommen, die Geschichte stimmt“, sagte er dann nachdenklich. „Ihr habt die Seuche besiegt und seid zu positiven Mutanten geworden, wollt aber euer Geheimnis noch für euch behalten. Das bedeutet demnach, daß ihr niemanden fortlassen könnt, der die Wahrheit kennt. Denn ihr müßtet befürchten, daß er euch verrät, was wiederum zur Folge hätte, daß Staffors Planet von Wissenschaftlern aller Völker überschwemmt wird. Ist das nicht so?“

„Ich weiß schon, worauf Sie hinauswollen“, sagte Arlina. „In der Regel verhält es sich auch so, wie Sie sagen. Aber in diesem besonderen Fall wollen wir eine Ausnahme machen. Mike hat

versprochen, sein Wissen für sich zu behalten, und wir vertrauen ihm. Seiner Rückkehr zum Raumschiff steht nichts im Wege. Und wie ist es mit Ihnen?“

„Ich schließe mich Mikes Versprechen an“, sagte Klackton schnell. „Wenn es euer Wille ist, daß die Öffentlichkeit nichts von den wahren Verhältnissen auf Staffors Planet erfahren soll, dann achte ich ihn.“

„Mike hat versichert, daß Sie ein Ehrenmann sind, und wir glauben seinem Wort“, sagte Hastor. „Sie sind beide frei. Aber die sechs anderen Gefangenen müssen zurückbleiben. Wir werden versuchen, sie in unsere Gemeinschaft zu integrieren. Wenn das nicht gelingt, dann werden wir sie in ein Reservat abschieben.“

Klackton winkte ab.

„Das wäre eine durchaus angemessene Strafe für sie, und in jedem Fall humaner als die Verbannung auf einen Strafplaneten. Aber es gibt da noch ein anderes Problem. Wie können wir den Wachmannschaften klarmachen, daß wir nicht verseucht sind, und sie dazu bringen, unser Schiff nicht abzuschießen?“

„Darauf können wir leider keinen Einfluß nehmen“, sagte Hastor bedauernd. „Natürlich steht es euch beiden frei, bei uns zu bleiben.“

Michael biß sich auf die Lippen.

„Das geht nicht. Ich muß nach Hause zu meiner Familie und...“

Er schüttelte entschieden den Kopf. „Ich kann vielleicht auch etwas für eure Sache tun, aber das geht nicht, wenn ich auf Staffors Planet bleibe. Walty, wir müssen das Risiko eingehen.“

„Wir werden euch in die Nähe des Raumschiffs bringen“, bot Arlina sich an. „Aber vergeßt nicht, der Mannschaft das Schicksal ihrer sechs Kameraden in den düstersten Farben zu schildern.“

„Ich werde mir eine Geschichte einfallen lassen, daß den Meuterern die Haare zu Berge stehen“, versprach Michael grinsend.

6.

Atlan stürzte in die Funkzentrale, als ihm der Anruf von der DILLINGER gemeldet wurde. Annemy folgte ihm auf den Fuß.

„Der Anruf kommt auf USO-Frequenz und in unserem Geheimkode“, berichtete der Funkoffizier irritiert.

Atlan winkte ab und stellte die Funkverbindung her. Auf dem Bildschirm tauchte das Abbild von Rhodans Doppelgänger auf. Er grinste Atlan an, aber es wirkte gezwungen.

„Hallo, alter Arkonide“, sagte er zur Begrüßung. „Wir sind auf Staffors Planet gelandet und haben ein kleines Problem. Obwohl keiner von uns verseucht ist, müssen wir damit rechnen, daß wir beim Verlassen des Planeten von den Wachstationen abgeschossen werden.“

„Das hätten Sie sich vor der Landung überlegen müssen“, erwiderte Atlan. „Was haben Sie sich denn dabei gedacht, als Sie die Quarantäne durchbrachen?“

Rhotan Barry schnitt eine Grimasse.

„Das steht nicht zur Diskussion. Unser Problem ist nämlich auch das Ihre. Wenn Sie Michael Rhodan wiedersehen wollen, dann sollten Sie den Wachmannschaften den Befehl geben, uns passieren zu lassen.“

„Wie stellen Sie sich das vor?“ rief Atlan aufgebracht. „Erstens habe ich gar keine Befehlsgewalt über die Quarantänemannschaft, zweitens muß ich strikt die Bestimmungen beachten. Die USO hat sich verpflichtet, sich an die Abmachung zu halten und an dem Status von Staffors Planet nicht zu rühren.“

„Das sagen Sie besser Mike selbst.“ Rhotan Barry wandte sich zur Seite, dann kam Michael Rhodan ins Bild. Er lächelte zaghaft.

„Guten Tag Onkel Atlan“, grüßte er. „Ist es wahr, daß wir nicht mehr von hier wegkönnen?“

Atlan schluckte.

„Nun, das kommt darauf an... Wir können nicht riskieren, daß die Seuche von Staffors Planet auf andere Welten verschleppt wird. Das ist dir doch klar, Mike?“

„Aber an Bord der DILLINGER ist niemand verseucht“, versicherte Michael. „Das weiß ich ganz bestimmt. Die sechs Männer, die die Oberfläche betreten haben, werden zurückgelassen. Das hat Daddy beschlossen.“

Atlan spürte Zorn in sich aufsteigen, als er hörte, wie Michael Rhodans Doppelgänger als seinen Vater bezeichnete.

„Ist das wirklich wahr?“ fragte er.

Von links rückte eine fleischige Nase ins Bild, und dann vernahm der Arkonide die vertraute Stimme von Walty Klackton.

„Ich kann mich als USO-Spezialist dafür verbürgen, daß die DILLINGER nicht mit dem Staffor infiziert ist.“

Atlans Zorn steigerte sich um einige Grade, als er gerade in diesem Augenblick an Klacktons Anwesenheit auf der DILLINGER erinnert wurde. Ihm lag die Bemerkung auf der Zunge, warum denn nicht wenigstens dieser Schrecken seiner schlaflosen Nächte zu den sechs Ausgesetzten gehörte. Er konnte auch nicht wissen, daß Rhotan Barry sein Möglichstes versucht hatte, sich Klacktons auf diese Weise zu entledigen.

Michael und Klacktons Nase verschwanden wieder aus dem Bild und wurden von Rhodans Doppelgänger ersetzt.

„Sitzen wir nun auf Staffors Planet fest?“ fragte er herausfordernd.

„Nein“, sagte Atlan gepreßt. „Sie können starten. Wir werden die Wachmannschaften durch Ablenkungsmanöver von der DILLINGER fernhalten. Aber nur unter der Bedingung, daß Sie sich dann, wenn Sie im freien Raum sind, uns ergeben.“

„Verschaffen Sie uns erst einmal freie Bahn, dann sehen wir weiter“, erwiderte Rhotan Barry. „Sie wissen ja, worum es geht. Oder soll ich Sie extra an Mike erinnern?“

„Bleiben Sie mit uns in Funkverbindung“, sagte Atlan abschließend. „Wir lotsen Sie durch die Sperre.“

Wutschnaubend verließ er die Ortungszentrale und begab sich ans Kommandopult. Er atmete einige Male kräftig durch, dann traf er mit gelassener, befehlsgewohnter Stimme seine Anordnungen.

Er befahl den Begleitschiffen, daß sie ihre Hoheitszeichen, die sie als USO-Einheiten auswiesen, abdeckten, damit man sie nicht identifizieren konnte. Dann befahl er den Kommandanten, die Sperrzone von Staffors Planet zu durchbrechen und das Feuer der Wachstationen auf sich ziehen. Wenn die Jagdschiffe ihnen folgten, sollten sie einfach in den Linearflug übergehen, um sich den Verfolgern zu entziehen.

„Sie spielen mit hohem Einsatz, Sir“, gab Annemy zu bedenken. „Wenn herauskommt, daß die USO dahintersteckt, kann Sie das teuer zu stehen kommen.“

„Ich habe keine andere Wahl“, sagte Atlan nur.

Er gab den Einsatzbefehl für die Begleitschiffe und beobachtete ihren Flug auf dem Panoramabildschirm. Als sie den Sperrgürtel durchflogen, gab er das Startzeichen für die DILLINGER.

Die USO-Schiffe, die unter neutraler Flagge flogen, Schossen mit höchsten Beschleunigungswerten und in flachem Winkel auf die Atmosphäre von Staffors Planet zu, tangierten diese, um eine Verletzung der bestehenden Quarantänebestimmung zu begehen und entfernten sich dann in weitem Bogen wieder vom Planeten. Als sie in Schußweite der Wachstationen kamen, schalteten sie ihre HÜ-Schirme ein.

Plötzlich griffen von den Wachstationen Energiezungen auf die in grünliche Energiekugeln gehüllten USO-Schiffe. Im nächsten Moment war das All an dieser Stelle in Flammen gehüllt.

Annemy hielt den Atem an und stieß ihn erst wieder aus, als alle Einheiten unversehrt aus dem Inferno hervorstießen. Aber damit war die Gefahr noch nicht gebannt. Inzwischen hatten auch die

Jagdschiffe der Quarantänemannschaft Fahrt aufgenommen und machten sich an die Verfolgung. Die Ortungsergebnisse wiesen jedoch aus, daß sie nicht schnell genug beschleunigen konnten, um die in voller Fahrt befindlichen USO-Einheiten noch vor dem Übergang in den Linearflug abfangen zu können.

„Geschafft“, sagte Atlan, als er die Jagdschiffe in die entgegengesetzte Richtung von Staffors Planet entschwinden sah. Es klang wie ein Stoßseufzer der Erleichterung.

Jetzt war in den Sperrgürtel um die Quarantänewelt eine Bresche geschlagen, durch die man die DILLINGER lotsen konnte. Atlan brauchte sich darum nicht mehr persönlich zu kümmern, denn die erforderlichen Kursberechnungen wurden vom Bordcomputer erstellt.

Minuten später tauchte die DILLINGER auf den Ortungsschirmen der IMPERATOR auf. Noch einmal wurde die Situation brenzlich, als von den Raumforts das Feuer auf die fliehende Korvette eröffnet wurde. Aber die DILLINGER nützte die Lücke im Sperrgürtel geschickt und schoß mit steigenden Beschleunigungswerten durch diese hindurch.

Als das Deportiertenschiff aus der Gefahrenzone war, befahl Atlan dem Funker:

„Geben Sie an Rhotan Barry weiter, daß er den Flug drosseln und sich zur Verfügung halten soll. Wir werden uns der Geschwindigkeit der DILLINGER anpassen und ein Enterkommando hinüberschicken.“

Der Funker kam dem Befehl nach, meldete jedoch kurz darauf:

„Das Deportiertenschiff antwortet nicht und beschleunigt weiter.“

Annemy sah Atlan von der Seite an, dessen Gesicht ausdruckslos war.

„Sie haben doch nicht im Ernst geglaubt, daß sich die Meuterer ergeben würden?“ fragte sie.

„Nein“, antwortete Atlan. „Aber es war einen Versuch wert.“

„Jetzt haben wir die Meuterer in der Zange!“ rief Atlan triumphierend. „Wir haben Sie eingekesselt und können sie zur Aufgabe zwingen.“

Seit dem Zwischenfall auf Staffors Planet waren drei Norm-Tage vergangen. In dieser Zeit hatte die IMPERATOR zigtausend Lichtjahre bei der Verfolgung des Deportiertenschiffs zurückgelegt. Es war eine Meisterleistung des Navigators gewesen, daß sie bei der Jagd kreuz und quer durch die Milchstraße und bei dem verzweifelten Vorstoß der Meuterer ins Milchstraßenzentrum die DILLINGER nicht aus der Ortung verloren hatten.

Atlan hatte während der Odyssee andere USO-Einheiten zur Verstärkung gerufen, die sich der Verfolgung anschlossen. Vor der letzten Linearetappe hatte eine Hochrechnung ergeben, daß es für die DILLINGER nur zwei Möglichkeiten gab, den Flug fortzusetzen. Nämlich, entweder sich aus dem galaktischen Zentrum zurückzuziehen, oder tiefer in dieses einzudringen. Atlan hatte auf die zweite Möglichkeit gesetzt und seine Einheiten zu den Koordinaten vorausgeschickt, an denen die DILLINGER aus dem Linearraum kommen mußte.

Dieser Austrittspunkt befand sich in der Randzone von Greyl Loch, einen hyperenergetischen Gebilde, das sich nach allen Seiten hin über viele Millionen Kilometer erstreckte und selbst in dem von unzähligen Turbulenzonen durchsetzten Zentrumsgebiet ein physikalisches Phänomen darstellte.

Raumschiffe, die dieser Todeszone zu nahe kamen, wurden von Greyl Loch verschlungen und vermutlich in den Hyperraum abgestrahlt. Der Effekt war ähnlich dem, wie er bei Schwarzen Löchern entstand, nur kam bei Greyl Loch zu der gewaltigen Ausdehnung noch ein unbekannter Faktor hinzu. Dieser X-Faktor war bisher noch nicht ergründet worden, aber es gab Vermutungen darüber, daß die hyperphysikalischen Erscheinungen nicht nur die Materie angriffen und umwandelten, sondern auch den Geist.

Man hatte einmal das Wrack eines Forschungsraumschiffs gefunden, das zu weit in Greyl Loch eingedrungen war. Die wenigen Überlebenden waren wahnsinnig und praktisch unansprechbar. Aber durch Recherchen und anhand des Logbuchs war man zu dem Schluß gekommen, daß die Mannschaft das Schiff selbst zerstört hatte.

„Um es vor den bösen Mächten des Hyperraums zu bewahren“, wie einer der Wahnsinnigen es ausdrückte.

Niemand nahm diese Aussage ernst oder wußte überhaupt, was davon zu halten war. Aber die unerklärlichen Vorfälle in diesem Gebiet waren Anlaß genug, Greyl Loch zur Todeszone zu erklären.

Als die DILLINGER nach der letzten Linearetappe vor diesem hyperdimensionalen Nebel in das Einsteinsche Universum zurückfiel, wurde sie bereits von vier USO-Einheiten erwartet, die sie von drei Seiten umzingelten und ihr so jeglichen Fluchtweg abschnitten. Denn Greyl Loch bildete eine natürliche Barriere.

„Jetzt haben wir die Meuterer in der Zange!“

Diesen Ausspruch tat Atlan, als er mit der IMPERATOR zu den anderen Einheiten stieß. Er fing Annemys skeptischen Blick auf und fügte entschlossen hinzu: „Diesmal lasse ich mich nicht mehr erpressen. Nicht einmal Rhotan Barry wird es wagen, Hand an den Sohn des Großadministrators zu legen. Er hat ausgespielt.“

„Warum sind Sie dessen so sicher, Sir?“ erkundigte sich Annemy.

„Wir haben die Meuterer zermürbt“, behauptete Atlan. „Ich weiß um die Energiereserven der DILLINGER Bescheid. Bei den vielen Manövern der letzten Tage wurden die Energien fast aufgebraucht. Die DILLINGER kommt nicht mehr weit, und das weiß auch Rhotan Barry. Er wird froh sein, wenn er einigermaßen ehrenvoll kapitulieren kann. Diese Möglichkeit werde ich ihm bieten.“

Atlan gab dem Funker ein Zeichen, der daraufhin die Verbindung mit dem Deportiertenschiff herstellte. Diesmal nahm Rhotan Barry das Gespräch an. Als er auf dem Bildschirm erschien, stellte Atlan fest, daß er einige Schrammen im Gesicht hatte und seine Stirn mit Biomolplast überzogen war.

„Wer hat Sie denn so zugerichtet?“ erkundigte sich der Arkonide grinsend. „Ich gehe doch nicht fehl in der Annahme, daß Korporal Klackton damit zu tun hat.“

„Dieser Tölpel ist wohl eine Art Geheimwaffe der USO“, erwiderte Rhotan Barry sarkastisch.

„Aber erwarten Sie sich von ihm nur keine Wunderdinge. Er hat in Cyboy einen Fan gefunden und ist vollauf damit beschäftigt, seine Körpermechanik wieder in Ordnung zu bringen. Cyboy hat ihn förmlich ins Herz geschlossen. Ich lasse diesen Unglücksbringer schon nicht zu nahe an mich heran.“

„Woher dann die Blessuren?“ fragte Atlan.

„Ich bin bloß über den Wendestein gestolpert“, antwortete der Anti, wechselte aber schnell das Gesprächsthema. „Sonst ist alles okay an Bord. Aber Mike könnte es bald schlecht ergehen, wenn Sie Ihre Blockade nicht rasch aufgeben. Entweder Sie lassen uns passieren, oder Sie müssen uns beim Fluchtversuch atomisieren. Eine Alternative gibt es nicht.“

„Doch“, erwiderte Atlan. „Wir sind nahe genug, so daß wir unsere Traktorstrahlen einsetzen können. Die DILLINGER ist schachmatt gesetzt. Wir machen jedes Ihrer Flugmanöver mit und setzen dann die Traktorstrahlen ein. So einfach ist das, Rhotan.“

„Das würde mir Zeit genug lassen, zuerst Klackton und dann Rhodans Sohn durch eine Mannschleuse zur IMPERATOR zu schicken“, drohte der Anti. „Der Anblick von Vakuumleichen ist Ihnen gewiß vertraut, so daß ich Ihnen nicht zu schildern brauche, in welchem Zustand Sie die beiden in Empfang nehmen können.“

Atlan spürte plötzlich Annemys Druck am Arm, aber er schüttelte sie ab.

„Und wenn ich Ihnen im Austausch für Michael Rhodan freien Abzug mit der DILLINGER anbiete?“ schlug Atlan vor.

Rhotan Barry lachte so ausgelassen, daß die Biomolplastschicht auf seiner Stirn barst und eine große Platzwunde freigab. Der Anti hielt mit schmerzverzerrtem Gesicht inne, dann sagte er:

„Ich habe es nicht nötig, mit Ihnen zu verhandeln. Es gibt nämlich noch eine andere Möglichkeit, sich Ihrem Zugriff zu entziehen. Achten Sie gut auf Ihre Ortungsgeräte!“

Die Verbindung war auf einmal unterbrochen.

„Ortung!“ verlangte Atlan aufgeregt. Er ahnte, was Rhotan Barrys Ankündigung zu bedeuten hatte, aber er konnte es einfach nicht glauben, daß er auf Todeskurs gehen würde.

„Die DILLINGER nimmt Fahrt auf“, meldete die Ortungszentrale. „Und sie steuert geradewegs in die Todeszone hinein.“

Atlan gab Befehl, die Traktorstrahlen einzusetzen, und versuchte gleichzeitig, Funkverbindung mit den Meuterern aufzunehmen. Aber das Deportiertenschiff war bereits außer Reichweite der Traktorstrahlen, und die Anrufe wurden ignoriert.

Und dann tauchte die Korvette in die hyperenergetische Turbulenz von Greyl Loch ein und verschwand von den Ortungsschirmen.

Damit schien das Schicksal der DILLINGER besiegelt.

In der Kommandozentrale der IMPERATOR breitete sich Schweigen aus. Es erübrigte sich jeder Kommentar.

Im günstigsten Fall, wenn die DILLINGER aus der Hölle von Greyl Loch zurückkam, würde die gesamte Besatzung dem Wahnsinn verfallen sein, eingeschlossen Michael Rhodan und Walty Klackton.

„Es wäre Irrsinn, der DILLINGER zu folgen“, sagte Atlan schließlich, weil er Annemys unausgesprochene Frage förmlich in der Luft spürte. „Wir können nur auf ein Wunder hoffen - und warten.“

7.

Rhotan Barry hatte so etwas vorher noch nie erlebt. Er hatte selbst starke PSI-Fähigkeiten, aber die Macht, die in diesem Moment nach seinem Gehirn griff, war tausendmal stärker als er. Er konnte sich der Beeinflussung einfach nicht widersetzen.

Als er Atlan ankündigte, daß er Greyl Loch anfliegen würde und der Mannschaft gleich darauf den Befehl gab, Kurs in die Todeszone zu nehmen, tat er es nicht mehr aus eigenem Willen. Aus freien Stücken wäre er nämlich nie in dieses gefährliche Gebiet eingeflogen, dessen Hyperemission sich auf die Schiffsinstrumente niederschlug und ein Navigieren praktisch unmöglich machte.

Ich werde dich leiten, hörte er die wesenlose Stimme in seinem Geist. *Wenn du bei mir - in mir - bist, dann kann dein Geist mit dem meinen verschmelzen, und du wirst unüberwindlich werden.*

Diese Botschaft hatte nichts Verheißungsvolles für ihn, aber die Aussicht, in eine fremdartige Geistesmacht aufzugehen, erschreckten ihn auch nicht. Seine Sinne waren abgestumpft, er nahm alle Para-Impulse wertfrei auf.

„Rhotan, du führst uns alle ins Verderben“, beschwor Arbundo den Anti. „Weißt du nicht, was mit den Schiffen passiert ist, die in Greyl Loch eingeflogen sind? Die meisten verschwanden spurlos, und die zurückgekommenen waren Wracks, und die Mannschaften unheilbar wahnsinnig. Ich möchte kein solches Schicksal erleiden.“

„Wir behalten den Kurs bei“, bestimmte Rhotan Barry auf Befehl der fremden Macht. „Ihr braucht um das Schiff und euren Geisteszustand nicht zu bangen. Ich geleite euch sicher durch die Todeszone. Oder denkst du, daß ich selbst schon den Verstand verloren habe, Arbundo?“

„Nie und nimmer, wie käme ich dazu!“ wies der Springer diese Verdächtigung von sich. „Aber ich fürchte, daß du dich diesmal übernimmst.“

„Es gibt keine andere Möglichkeit, Atlan zu entkommen, als den Hypernebel zu durchfliegen“, erwiderte Rhotan Barry wie abwesend. Und das war er auch, sein Geist schweifte ab und seine Gedanken schwebten in höherdimensionalen Gefilden.

Wer bist du?

Den Anti kostete es große Mühe, sich diese Frage abzurufen.

Meine Knechte nennen mich Atzikon, ich bin ungeschlechtlich und körperlos und bestehe aus reinem Geist, kam die telepathische Antwort. Du kennst mich als Greyl Loch. Ich bin der hyperdimensionale Nebel, mein Geist schafft die Störfelder und Turbulenzen, die eure Technik

ausschalten. Aber für dein Schiff schaffe ich eine Passage, durch die ihr fliegen könnt. Es ist alles für euren Empfang vorbereitet.

Rhotan Barry versuchte das Wesen, das sich ihm als Atzikon vorgestellt hatte, mit dem Verstand zu erfassen, aber das war ihm nicht möglich. Er dachte:

Du bist mir... so fremd.

Kein Wunder, ich komme auch aus einer anderen Dimension, die ihr Hyperraum nennt.

Atzikon war im Hyperraum durch eine zufällige Massierung von Kräften entstanden und hatte sich derart ausgeweitet und ein so starkes Potential entwickelt, daß es das Gleichgewicht des Hyperraums störte. Irgendwann war es dann zu einem Kollaps gekommen und Atzikon aus seiner Dimension ausgestoßen worden - und zwar in das Einsteinuniversum.

Du bist mir so fremd, wie ich dir, ließ sich Atzikon vernehmen. Aber du bist mir nicht so fremd wie die anderen Geister, die ich bis jetzt kennengelernt habe. Sie hielten mir alle nicht stand und wurden unbrauchbar. Ich habe sie wieder abgestoßen. Du bist der erste, zu dem ich richtigen Kontakt habe und dem ich mich mitteilen kann. Diese Voraussetzung besitzen nicht einmal meine Knechte. Aber sie sind auch zu schwache Geister, an denen ich kaum zu rühren wage. Sie sind nicht einmal imstande, auf der Basis eurer Technik eine Dimensionsschleuder zu bauen.

„Ein Wunder!“ rief Arbundo. „Wir gleiten wie auf einem Leitstrahl durch Greyl Loch.“

„Ich habe es dir prophezeit“, sagte Rhotan.

„Aber du tust doch gar nichts“, erwiderte Arbundo. „Du stehst nur da und starrst Löcher in die Luft.“

„Ich verrichte geistige Arbeit“, erwiderte der Anti.

„Ach so...“ Arbundo beobachtete den Anführer mißtrauisch. Was er sah, wollte ihm nicht so recht gefallen. Er fuhr besorgt fort: „Aber übernimm dich nur nicht, Rhotan. Du wirkst auf einmal so verändert, und auch dein Aussehen...“

„Was ist damit?“ fragte der Anti.

„Aus bestimmtem Blickwinkel betrachtet, siehst du aus wie ein Fremder.“

„Unsinn! Ich bin immer noch ich. Atzikon übt keinen so starken Einfluß auf mich aus.“

„Atzikon?“ fragte Arbundo verblüfft. „Wer oder was ist das?“

„Das geht dich nichts an!“ herrschte Rhotan den Springer an. „Und jetzt halt’ den Mund. Ich muß mich konzentrieren.“

Du bist nicht allein, meldete sich wieder Atzikon.

Wie soll ich das verstehen? erkundigte sich Rhotan. *Natürlich habe ich meine Männer bei mir. Es handelt sich um eine Handvoll Gleichgesinnter.*

Aber das meinte die Geistesmacht nicht und ließ es Rhotan auch spüren.

Es ist jemand in deiner Nähe, der ähnlich veranlagt ist wie du, der aber eine um vieles stärkere Para-Ausstrahlung hat. Aber ich selbst komme seltsamerweise nicht an diesen Geist heran. Er ist irgendwie gestört. Du mußt als eine Art Relais und Katalysator und als Mittler wirken.

Klackton! Dieser Name brannte sich dem Anti augenblicklich wie Feuer ins Gehirn. Atzikon konnte niemand anderen als Walty Klackton meinen. Rhotan war nur überrascht, daß dieser Tolpatsch und Generalversager ein viel größeres PSI-Potential als er besitzen sollte. Er würde sich Klackton bei Gelegenheit vornehmen, weil Atzikon es so wollte.

„Eine Sonne!“ drang da Arbundos Ausruf in seinen Geist. „Greyl Loch besitzt eine Sonne mit einem Planeten, wer hätte das gedacht.“

Rhotan empfing einen Impuls von Atzikon und sagte daraufhin:

„Wir landen auf diesem Planeten. Ein Leuchtfeuer wird uns auf den Landeplatz einweisen.“

„Und wer soll es entzünden?“ fragte Arbundo ungläubig, aber Rhotan gab ihm keine Antwort. Der Springer stellte fest: „Du siehst krank aus, Rhotan. Und du hast dich wirklich verändert. Ich möchte sogar behaupten, daß du nicht mehr viel Ähnlichkeit mit Perry Rhodan hast.“

„Ich bin nur müde“, sagte Rhotan unwirsch. „Ich werde mich in meine Kabine zurückziehen. Ihr werdet auch allein zurechtkommen.“

„Aber du kannst uns jetzt nicht im Stich lassen!“ rief Arbundo aus. „Was ist mit dem Leuchtfeuer? Wie sollen wir es erkennen, und wie sollen wir uns nach der Landung verhalten?“

„Wozu habe ich einen Stellvertreter“, sagte Rhotan und hatte es auf einmal eilig, aus der Kommandozentrale zu kommen. Er spürte es selbst, daß mit ihm eine Veränderung vor sich ging, die er auf den geistigen Kontakt mit Atzikon zurückführte. Er wollte einmal in sich gehen und sich selbst erforschen. Vielleicht war er tatsächlich übergeschnappt und bildete sich alles nur ein.

Nein, meldete sich Atzikon. Ich bin eine reale Macht, auch wenn ich anderen Naturgesetzen unterliege als du. Aber der Kontakt mit mir hat dich Substanz gekostet.

Geh und ruhe dich aus, und überlaß alles nur mir.

„Ich gehe in meine Kabine“, sagte Rhotan entschlossen. „Cyboy soll übernehmen.“

„Aber Cyboy ist...“

Rhotan Barry überhörte Arbundos Einwand, fuhr im Antigravlift zum Wohnsektor und suchte dort seine Kabine auf. Hier fand er die nötige Ruhe und Entspannung, obwohl Atzikon allgegenwärtig war. Aber wenigstens hatte er niemanden von seinen Leuten um sich und wurde von ihren Gesprächen und ihren Aktivitäten nicht abgelenkt.

Er wollte geistig abschalten und sich regenerieren. Doch Arbundos Anspielungen über sein verändertes Aussehen ließen ihm keine Ruhe.

Dieses Thema beschäftigte ihn so sehr, daß er schließlich seine Kojе verließ und das Bad aufsuchte. Dabei stolperte er über ein Hindernis.

Du bist völlig in Ordnung, wisperte Atzikon. Dein Geist ist reger als je zuvor. Nach der Landung auf Atzon mußt du Kontakt mit deinem Geistesbruder aufnehmen.

„Wie kommt denn dieser verdammte Wendestein in mein Bad!“ fluchte Rhotan Barry, als er sah, daß er über den Felsen gestürzt war.

Verdrossen ging er zum Spiegel und betrachtete sich.

Ein Fremder blickte ihm entgegen.

Das heißt, er sah im Spiegel sein Jugendbildnis, aber das hatte keinerlei Ähnlichkeit mit Perry Rhodan.

Cyboy hockte mit dem Kopf nach unten in einem Winkel der Decke und ließ durch seine Laseraugen um sich eine holographische Farborgie abrollen. Er hatte seinen Teleskoparm ausgefahren, der mit seinen fünf Metern die Dimensionen der Kabine fast sprengte. Mit den Greifwerkzeugen der Linken fingerte er an der Mechanik des Teleskoparms herum. „Was tust du dort oben?“ fragte Arbundo.

„Was hast du in meiner Kabine zu suchen?“ fragte Cyboy zurück. „Und warum kommst du nicht auf normalem Weg herein, sondern schleichst dich wie ein Insekt über die Decke.“

Der Springer seufzte und dachte still bei sich, daß es noch heiter werden konnte, wenn Cyboy das Kommando übernehmen sollte.

„Rhotan hat verfügt, daß du seinen Posten übernehmen sollst“, sagte Arbundo. „Aber dann mußt du dich schon etwas mehr zusammenreißen.“

„Ich kann nicht“, erwiderte Cyboy. „Ich habe mich mit meinem Teleskoparm verklemmt und stecke fest.“

„Dann zieh ihn doch einfach ein“, riet Arbundo.

„Paß auf, was passiert, wenn ich es versuche!“ rief Cyboy.

Seine Beine wippten plötzlich auf und ab, doch kam er nicht vom Fleck, sondern versank immer tiefer in Öffnungen, die seine Füße in die Decke getrieben haben.

„Du bedienst ja nicht deinen Teleskoparm, sondern die Sprungmechanik deiner Beine“, sagte Arbundo vorwurfsvoll.

„Eben“, meinte der Ertruser-Cyborg. „Schick mir Walty, damit er mich wieder in Ordnung bringt.“

„Aber der demoliert dich nur noch mehr“, versuchte Arbundo einzuwenden.

„Jetzt bin ich der Boß, und du hast zu gehorchen“, schrie ihn der Ertruser an. „Also hol Walty.“

Fünf Minuten später kehrte der Springer mit Walty Klackton und Michael Rhodan zurück. In der Kabine herrschte dichter Qualm, auf dem Boden waren Blasen geschmolzenen Kunststoffs und Lachen aus erstarrendem Metall. Als die Klimaanlage für annähernd normale Verhältnisse gesorgt hatte, sah Arbundo, daß Cyboy nicht mehr an seinem Platz war. An der Stelle, wo er sich befunden hatte, war ein ausgezacktes Loch.

„Cyboy!“ rief der Springer.

„Ich bin hier“, kam es hohl aus der Öffnung. „Ich weiß nicht wie es geschah, aber irgendwie muß sich das Waffensystem meiner Brustplatte aktiviert haben.“

Über den ausgezackten Rändern tauchten die Greifwerkzeuge von Cyboys Teleskoparm auf. Arbundo griff sich an den Kopf, und er herrschte Klackton an:

„Jetzt sieh aber zu, daß Cyboy wieder in Ordnung kommt, sonst lasse ich dich von unserem Ara-Doc zerschnipseln und falsch zusammensetzen.“

„Ich tu ja schon, was Sie von mir verlangen“, sagte Klackton beschwichtigend, und Michael Rhodan fügte hinzu: „Walty ist ein As. Er wird mit jedem technischen Problem fertig.“

Klackton nahm auf einer Antigrav-Scheibe Platz, die Arbundo mitgebracht hatte und schwebte zu dem von Cyboys Energiewaffen geschmolzenem Loch empor. Er verschwand darin, dann hörte man es rumoren. Arbundo kam neugierig unter die Öffnung und blickte hinauf. In diesem Augenblick löste sich eines von Cyboys Greifwerkzeugen und fiel ihm auf den Kopf. Klacktons Entschuldigung konnte er nicht mehr hören, denn da hatte er bereits das Bewußtsein verloren.

„Eins zu Null für dich!“ rief Michael grinsend hinauf.

„Was?“ fragte Klackton zurück, dann sagte er zufrieden: „So, fertig, Cyboy. Ich glaube, ich habe dir wieder die Körperbeherrschung zurückgegeben. Jetzt kannst du mit mir zum Boden der Kabine hinunterschweben und deinen Dienst antreten.“

„Das werde ich dir nie vergessen, Walty“, ließ sich der Ertruser-Cyborg mit dröhnender Stimme vernehmen. „Aus Dank für deine Hilfe mache ich dich zum Kommandantenstellvertreter.“

„Das kann ich doch nicht annehmen“, sagte Klackton bescheiden.

„Doch, ich mache dich zu meiner rechten Hand.“

Michael wartete gespannt, bis die beiden auf der Antigrav-Scheibe heruntergeschwebt kamen. Cyboy schien tatsächlich wiederhergestellt zu sein, selbst sein Teleskoparm war in der Länge seiner Linken angepaßt. Nur noch die Greifwerkzeuge der Rechten fehlten, doch Klackton hob sie vom Boden auf und montierte sie am Armende.

Cyboy machte einige Lockerungsübungen, fuhr seinen Teleskoparm probeweise aus und setzte die Sprungeinrichtung seiner Beine in einem ausgewogenen Satz durch die Kabinentür ein. Bevor er jedoch wieder aufsetzen konnte, schien er von der gegenüberliegenden Korridorwand wie magisch angezogen zu werden und knallte dagegen.

Er stemmte sich mit aller Kraft von der Wand weg, tat wieder einen Schritt und knallte wieder gegen die Wand.

„Ich fürchte, irgend etwas stimmt immer noch nicht mit dir, Cyboy“, sagte Klackton. „Ich sollte mir noch einmal deine Anti-Statik-Einrichtung ansehen. Ich glaube, du lädst dich selbst magnetisch auf, so daß Metall dich anzieht.“

Cyboy wollte abwinken, aber als er mit dem Metallarm zu dieser Bewegung ausholte, knallte dieser augenblicklich gegen die Wand.

„Diese Kleinigkeit stört mich nicht“, sagte er, während er seinen Arm löste, einen Schritt machte und im nächsten Augenblick mit einem magnetischen Bein an der Metallwand des Korridors klebte.

„Etwas anderes macht mir mehr Sorgen“, gestand er Klackton, als sie den Antigravlift erreicht und in diesem zur Kommandozentrale führen.

„Was ist es?“ fragte Klackton besorgt.

Aber der Ertruser zeigte ein verschämtes Grinsen.

„Ich verspüre eine unwiderstehliche Lust... Aber nein, das wage ich gar nicht zu sagen.“

Sie erreichten die Kommandozentrale. Cyboy hielt sich recht tapfer und widerstand dem magnetischen Zug nach links und rechts, allerdings wurde sein Gang dadurch so schwankend wie

der eines Betrunkenen. Die Männer in der Kommandozentrale registrierten es mit einer Mischung aus Verwunderung und Besorgnis.

Als sich Cyboy in den Kontursessel vor dem Hauptschaltpult setzen wollte, konnte er jedoch der Anziehungskraft der metallenen Konsole nicht widerstehen und stürzte mit dem Oberkörper und ausgebreiteten Armen auf das Armaturenbrett. Es krachte und blitzte durch freigewordene Überschlagsenergien, und alle in der Kommandozentrale, eingeschlossen des sich vor Schuldbewußtsein krümmenden Klackton, wußten, daß einige der Instrumente diese Attacke nicht überstanden hatten.

Cyboy stemmte sich vom Instrumentenpult und ließ sich endlich in den Kontursessel fallen, daß dieser nur so ächzte.

„Bekomme ich endlich einen Situationsbericht zu hören?“ rief er zornig.

„Hat denn Arbundo nicht gesagt, daß wir in Greyl Loch einen Planeten angeflogen sind und diesen nun umfliegen und nach einem Leuchtfeuer Ausschau halten?“ fragte einer der Männer.

„Arbundo hatte einen kleinen Unfall“, sagte Klackton an Cyboys statt und fügte schnell hinzu.

„Aber es war gewiß nicht meine Schuld.“

„Das glaube, wer will...“

„Den Lagebericht, habe ich gesagt“, donnerte Cyboy und hob drohend die Linke. Auf halber Höhe wurde sie jedoch von den Metallteilen des Armaturenbretts angezogen und landete krachend auf den Instrumenten. Wieder flogen die Funken, und ein Bildschirm barst.

„Sei nicht so ungestüm, Cyboy“, ermahnte ihn der Navigator. „Wenn du dich nicht zügelst, dann demolierst du noch die Einrichtungen, die bisher von Klacktons Zerstörungswut verschont geblieben sind.“

„Kein böses Wort über Walty!“ rief Cyboy drohend.

„Ich bin ihm zu großem Dank verpflichtet, denn ohne seine Serviceleistungen hättet ihr mich längst schon verschrotten und mein Gehirn in einem Überlebenstank einkühlen können. Bekomme ich nun endlich den Situationsbericht?“

„Nicht wieder den Arm heben“, warnte der Navigator, dann gab er Cyboy die gewünschte Auskunft. „In die Hyperfelder von Greyl Loch eingebettet, ist eine Sonne mit einem Planeten. Rhotan behauptete, daß wir von dort ein Leuchtfeuer bekämen, bei dem wir landen sollen. Es handelt sich um eine Welt vom Terra-Typ, jedoch mit vorwiegend wüstenähnlichem Charakter. Sie scheint bewohnt zu sein, aber wir konnten keine Anzeichen für eine höherentwickelte Zivilisation ausmachen.“

Während der Navigator noch berichtete, war auf dem Planetenrund, das auf dem Hauptbildschirm abgebildet war, ein Lichtblitz zu erkennen.

„Eine Atomexplosion!“ rief der Mann an der Ortung überrascht. „Die Sprengkraft beträgt sogar etliche Megatonnen und entspricht der einer Fusionsbombe.“

„Das muß das Leuchtfeuer sein, das Rhotan meinte“, stellte Cyboy fest. „Also landen wir dort.“

„Aber wenn das eine Falle ist?“ gab der Navigator zu bedenken.

„Wenn Rhotan es befohlen hat, dann landen wir bei diesem Leuchtfeuer“, erwiderte Cyboy. Dabei spielte er mit den Greifwerkzeugen seiner linken Hand. Er drehte solange daran herum, bis er sie abmontiert hatte und sie zu Boden fielen.

„Bleib nur ruhig, Cyboy, ich mach das schon“, bot sich der Navigator an und bückte sich, um Cyboys Greifwerkzeuge aufzuheben.

Aber kaum hatte er den Rücken gekrümmt, als Cyboy mit leuchtenden Sehlinsen behende aufsprang und sich blitzschnell auf den am Boden kauern den Navigator schwang.

„Willst du mich umbringen!“ schrie der unter dem Gewicht des Ertrusers zusammenbrechende Mann entsetzt.

„Nein, nur ein wenig zureiten“, sagte Cyboy mit unverhohlenem Triumph. „Dazu hat es mich schon die ganze Zeit über gedrängt. Bis zur Landung bleibt uns noch Zeit, einen ausgedehnten Ritt durchs Schiff zu machen.“

„Du wirst mich mit deinem Gewicht zermalmen“, sagte der Navigator.

„Ich werde meinen Mikrogravitator so justieren, daß du mich kaum spürst“, versprach Cyboy und hielt Wort.

„Aber wer soll dann das Schiff landen, wenn ich für solche infantilen Spielchen herhalten soll“, jammerte der Navigator.

„Walty wird uns sicher zu Boden bringen“, entkräftete Cyboy auch diesen Einwand. „Und jetzt, ab durch die Mitte.“

Und er trieb den Navigator auf allen vieren durch das nächste Schott.

Walty Klackton schwitzte Blut, als er sich unter den unheilverkündenden Blicken der Meuterer auf den Pilotensitz setzte. Nicht daß er es sich nicht zugetraut hätte, eine Korvette zu manövrieren. Aber Cyboy hatte durch einige unkontrollierte Bewegungen dafür gesorgt, daß die meisten der Navigationsinstrumente ausgefallen waren, und unter solchen Umständen standen die Chancen 1 : 100, daß man eine Bruchlandung vermeiden konnte.

Klackton konnte diese geringe Chance nicht nutzen. Es gelang ihm zwar, das Zielgebiet zu erreichen, aber er flog es mit zu hoher Geschwindigkeit an, so daß er nicht rechtzeitig genug abbremsen konnte. Einige der Landebeine hielten der Belastung beim Aufprall nicht stand und knickten ein, so daß die DILLINGER Schlagseite bekam.

Wären die Männer nach dieser unsanften Landung nicht so benommen gewesen, hätten sie Klackton vermutlich gelyncht. Aber damit wäre ihm großes Unrecht geschehen, denn wie sich später herausstellte, hatte es auch einen positiven Aspekt, daß er die DILLINGER fast zu einem Wrack gemacht hatte.

8.

„Mike, bist du verletzt?“

Michael schlug die Augen auf und sah Walty Klacktons besorgtes Gesicht über sich. Was für ein lustiges Gesicht er hatte, selbst wenn er es in Kummerfalten legte. Aber bei aller Komik, die die Gesichtszüge vermittelten, flößten sie Michael auch Vertrauen ein. Er fühlte sich bei Walty so geborgen wie nie zuvor. Er konnte ihm seinen Patenonkel Bully, den spaßigen Mausbiber Gucky und auch seinen Vater ersetzen. Walty war das alles in einem.

„Nein, ich bin wohlauf“, sagte Michael lächelnd und versuchte auf die Beine zu kommen. Aber da der Boden der Kommandozentrale in Schräglage war, kostete es ihn einige Mühe, das Gleichgewicht zu halten.

„Es liegt etwas in der Luft“, sagte Klackton mit ernster Miene. „Es kommt etwas auf uns zu, das uns in große Gefahr bringen könnte.“

„Meinst du die Eingeborenen?“ fragte Michael mit einem Blick auf den Panoramabildschirm, der trotz der Bruchlandung funktionierte.

Darauf war ein Wüstengebiet zu sehen, in dem um die DILLINGER verstreut ein Dutzend Wracks lagen. Michael erkannte vier Diskusraumer der Blues, ein Walzenschiff der Springer und sieben Kugelschiffe terranischer Bauart, von denen eines fast vollständig ausgeglüht war. Von den Trümmern stieg immer noch Rauch auf, ein sicheres Zeichen dafür, daß seine Zerstörung erst vor kurzem erfolgt sein konnte. Michael erinnerte sich des „Leuchtfuers“, das sie aus dem Orbit gesehen hatten, und war sicher, daß es sich dabei um die Explosion dieses Schiffes gehandelt hatte.

Aber etwas anderes erregte seine Aufmerksamkeit viel mehr. Zwischen den Wracks waren große, aufrecht gehende Echsenwesen aufgetaucht, die sich dem Landeplatz der DILLINGER näherten. Einige waren bereits so nahe, daß Michael Einzelheiten an ihnen erkennen konnte. Sie waren zwischen drei und vier Meter groß, hatten eine gelbschuppige Haut, die auf der Bauchseite glatt war. Ihre Arme und Beine waren extrem kurz, die birnenförmigen Körper endeten in einem Schwanzstummel. Ihre Hände und Füße waren dreikrallig. In jeder Hand schwebten sie je einen

Stock, dessen Griff spiralförmig wie ein Bischofsstab war. Das untere Ende war verdickt, als hänge ein Wespennest daran - und tatsächlich wurde diese Verdickung von Schwärmen von Insekten umflogen.

Auf den Rücken hatten die Echsenwesen Körbe geschnallt, die Michael an seltsam geformte Sänften erinnerten. Als die ersten Echsen die DILLINGER erreichten, hämmerten sie mit den Spiralenden ihrer „Bischofsstäbe“ von unten gegen die Hülle. Michael fiel auf, daß die Insekten blitzartig in den unteren „Wespennestern“ verschwanden.

„Fürchtest du die Eingeborenen?“ wiederholte Michael seine Frage.

Klackton warf keinen Blick auf den Bildschirm.

„Nein, nein, von den Primitiven droht keine Gefahr“, sagte er in verschwörerischem Ton. „Die Bedrohung ist anderer Natur. Ich verspüre einen steten Zug in meinem Gehirn, so als ob paramentale Kräfte daran zerrten.“

Michael horchte in sich hinein und stellte fest:

„Ich merke nichts davon. Aber das liegt sicher daran, daß ich kein Mutant bin.“

„Ich habe auch eher schwache Fähigkeiten“, meinte Klackton. „Aber vielleicht liegt hier ein Irrtum vor. Die PSI-Macht könnte Ottos Twilz empfangen und mich für den Sender halten... Otto! Ich muß versuchen, ihn wachzurütteln.“

Klackton blickte sich gehetzt in der Kommandozentrale um.

„Helfe mir doch einer“, rief der Funker. „Ich bin unter dem Wendestein begraben und kann mich nicht aus eigener Kraft befreien.“

Klackton hastete in Richtung des Funkers davon, und Michael folgte ihm. Als der Mann Klackton auf sich zukommen sah, schrie er entsetzt auf.

„Nicht du!“ schleuderte er Klackton in eindeutiger Ablehnung entgegen. „Ich will deine Hilfe nicht, Klackton.“

Aber Walty Klackton dachte ohnehin nicht daran, den Ottomanen von dem Funker fortzurollen. Er wollte nur mit ihm sprechen.

„Otto, du hast genug geschmollt“, hörte der verblüffte Funker ihn zu dem Wendestein sagen. „Jetzt wird es Zeit, daß du endlich wieder deinen Twilz gebrauchst. Gefahr ist im Anzug!“

Aber der Stein rührte sich nicht, was den Funker keineswegs verwunderte.

„Hau ab, Mensch“, sagte er zu Klackton.

„Otto, ich flehe dich an...“, fuhr Klackton unbeirrt fort. Plötzlich verstummte er und bekam einen glasigen Blick.

Bevor Michael sich um ihn kümmern konnte, erklang die Stimme von Rhotan Barry aus den Lautsprechern.

„An alle! Öffnet die Schleusen für die Diener von Atzikon. Laßt die Atzonen in das Schiff ein und vertraut euch ihnen an. öffnet die Schleusen, das ist ein Befehl!“

Die Männer sahen einander unschlüssig an. In diesem Moment kehrte Cyboy von seinem Ausritt mit dem Navigator zurück. Aber der Ertruser saß nicht mehr auf dem Rücken des schwächlichen Terraners, sondern trug den völlig Erschöpften in den Armen.

„Habt ihr Rhotans Befehl nicht gehört?“ donnerte er. „Schleusen öffnen, aber dalli.“

Die Männer gehorchten sofort. Michael sah auf dem Panoramabildschirm, wie der Mittelsockel mit dem Antigravlift ausgefahren und gleichzeitig die große Ladeschleuse geöffnet wurde. Die Echsenwesen, die Rhotan Barry als Atzonen bezeichnete, schienen im Umgang mit Kugelraumern Erfahrung zu haben. Nacheinander betraten sie den Antigravlift, oder schwangen sich zur Ladeschleuse hinauf, die durch die Neigung des Schiffes ziemlich tief lag.

Wenig später traten die ersten Echsenwesen aus dem Antigravschacht in die Kommandozentrale.

„Die Atzonen sind friedlich“, ertönte wieder die Stimme Rhotan Barrys aus den Lautsprechern. „Vertraut euch ihnen an. Als Knechte Atzikons sind sie auch eure Diener. Sie werden euch in ihren Kral bringen, wo ihr freundliche Aufnahme finden werdet.“

Die Echsenwesen bildeten rund um den Antigravschacht einen Kreis und kauerten sich dann so zusammen, daß ihre Rückenkörbe nur noch einen Meter über dem Boden waren.

„Besteigt die Tragekörbe“, meldete sich Rhotan Barry wieder. „Die Atzonen sind darauf abgerichtet, euch auf diese Weise zu transportieren. Das ist ein Befehl, der für alle gilt. Nur Klackton ist davon ausgeschlossen. Er soll bei mir bleiben.“

Cyboy war der erste, der der Aufforderung nachkam. Mit einem ausgelassenen Schrei sprang er in einen der Körbe - und riß das Echsenwesen durch sein Gewicht zu Boden. Er entschuldigte sich und regulierte seinen Mikrogravitator. Die anderen folgten seinem Beispiel nur murrend.

„Warum schickst du uns fort, Rhotan?“ erkundigte sich einer der Männer. „Du willst doch nicht allein mit dem Schiff abhauen?“

Rhotan Barry sagte irgend etwas in einer fremden Sprache. Plötzlich hob der Atzone, in dessen Rückenkorb der Fragesteller saß, seinen Stab, so daß das Nestgebilde nach oben wies. Sofort stieß ein Schwärm der Insekten heraus und stürzte sich auf den Mann. Dessen Entsetzensschrei ging in ein Wimmern über, das aber sofort wieder erstarb. Als die Insekten von ihm abließen und in ihr Nest zurückkehrten, wies das Gesicht des Mannes lauter sich bläulich verfärbende Flecken auf.

„Es wird sich alles zum Guten wenden, Leute“, versprach Rhotan Barry mit salbungsvoller Stimme. „Wir stellen uns in den Dienst von Atzikon und erfahren als Gegenleistung Atzikons Gnade.“

„Man darf gespannt sein, wie diese Gnade aussieht“, wagte einer der Männer einzuwenden. Er büßte seine vorlaute Äußerung ebenfalls durch den Überfall eines Insektenschwarms.

Michael hatte die Vorfälle in der Kommandozentrale aus einem Versteck hinter einer Konsole beobachtet, in das er sich beim Eintreffen der ersten Atzonen zurückgezogen hatte. Jetzt sah er, wie sich die ersten Echsenwesen mit ihren Lasten erhoben und wieder im Antigravschacht verschwanden.

Walty Klackton stand noch immer in der Nähe des „Wendesteins“, aber er kümmerte sich nicht mehr um ihn. Er war wie in Trance - oder als stünde er im Bann einer fremden Paramacht. War diese Macht mit dem von Rhotan Barry erwähnten Atzikon identisch?

Michael wollte sich darüber um jeden Preis Gewißheit verschaffen, deshalb versteckte er sich, um in Waltys Nähe zu bleiben.

Der Funker, der von Otto überrollt und eingeklemmt worden war, hatte sich mit Hilfe eines seiner Kameraden befreien können und kletterte nun ebenfalls in den Tragekorb eines Atzonen. Er wirkte nicht weniger unglücklich als die anderen, aber die Drohung, die von den in den Nestern der „Bischofsstäbe“ lauernden Insekten ausging, ließ ihn lieber schweigen.

Kaum waren die letzten Echsenwesen mit den Meuterern verschwunden, da betrat Rhotan Barry die Kommandozentrale. Michael mußte sich den Mund zuhalten, um bei seinem Anblick nicht vor Überraschung aufzuschreien. Bis auf die Gesichtsmaske sah er eigentlich aus wie immer. Aber der Umstand, daß es sich um eine Bio-Maske von Perry Rhodan handelte, setzte ihm doch zu. Irgendwie ging etwas Unheimliches davon aus, daß er eine solche Maske trug, obwohl er Perry sowieso aus dem Gesicht geschnitten war.

„Spürst du es, Klackton?“ fragte er bei seinem Eintritt. „Atzikon hat nach dir gegriffen und durchflutet dich.“

„Wer ist Atzikon?“ fragte Klackton mit unpersönlicher Stimme; er wirkte immer noch wie hypnotisiert.

„Das fragst du noch, wo Atzikon in dir ist?“ wunderte sich Rhotan Barry.

„Ich spüre die fremde Macht“, sagte Klackton. „Sie versucht sich mir auch mitzuteilen, aber ich habe irgendeine Hemmung, so daß ich sie nicht vollends aufnehmen kann.“

Aha, dachte Michael in seinem Versteck. Walty ist immun gegen die paramentale Beeinflussung. Sein parapsychisches Unterbewußtsein kämpft um die Willensfreiheit. Was für ein Teufelskerl!

„Atzikon ist identisch mit Greyl Loch“, erklärte Rhotan Barry. „Atzikon hat dein PSI-Potential erkannt und vorgeschlagen, daß wir uns zusammentun, um ihm dienlich sein zu können.“

„Ist Atzikon nicht mächtig genug, um sich selbst helfen zu können?“ fragte Klackton.

„Atzikon ist so groß, um mit seinem Geist diese Sonne mitsamt ihrem Planeten umschließen zu können“, erklärte Rhotan Barry. „Atzikon besitzt eine größere PSI-Kapazität als alle terranischen

Mutanten und alle Baalols zusammengekommen. Aber Atzikon ist ein Fremdkörper in diesem Universum. Eine Gegenkraft zu den Kräften unseres Kosmos. Und deshalb kann es hier nicht selbst wirken, denn alles, was er unternimmt, verkehrt sich ins Gegenteil, es wirkt sich negativ aus, selbst wenn es eine positive Wirkung erzielen will. Darum braucht Atzikon uns beide.“

„Und was sollen wir tun?“ fragte Klackton.

„Atzikon helfen“, antwortete Rhotan Barry. „Ich besitze nicht das Fachwissen, um zu erarbeiten, was gut für Atzikon wäre, denn Atzikon kann seine Bedürfnisse nicht einmal selbst artikulieren. Es weiß nur, daß der augenblickliche Zustand nicht mehr tragbar ist. Atzikon möchte expandieren, aber es kann sich in dieser Dimension nicht entfalten. Atzikon kann auch nicht zurück in seine Dimension, obwohl es das auch schon versucht hat. Die Atzonen, die eigentlich positiv auf die Kontaktaufnahme ansprechen, sind nicht intelligent genug, um eine Lösung des Problems zu finden. Und die Intelligenzwesen der raumfahrenden Völker, ob es sich nun um Terraner, Akonen oder Baalols handelte, haben der geistigen Belastung bei der Kontaktaufnahme nicht standgehalten. Du kennst die Berichte über Raumschiffsbesatzungen, die als Wahnsinnige von Greyl Loch zurückgekommen sind. Wir beide sind die einzigen, die einen Draht zu Atzikon haben. Nur wir beide können verhindern, daß Atzikon in seiner Verzweiflung versucht, Michael Rhodan und die anderen zu kontaktieren - und sie damit unweigerlich in den Irrsinn zu treiben.“

„Michael Rhodan darf nichts passieren“, sagte Walty, und seine Stimme klang dabei nicht mehr so wesenlos wie zuvor. „Ich werde alles tun, damit ihm nichts geschieht - und nur unter dieser Bedingung.“

„Atzikon wird alle Bedingungen akzeptieren, wenn wir eine Lösung finden“, sagte Rhotan Barry überzeugt. „Wenn nicht, dann wird das eine kosmische Katastrophe zur Folge haben.“

„Ich kann der PSI-Macht nur helfen, wenn sie mich ganz aus ihrem Bann entläßt“, sagte Klackton. Michael sah, wie Walty sich auf einmal entspannte und sein Blick wieder klar wurde. Er hatte sich offenbar wieder völlig in der Gewalt. Aber damit kamen seine Nervosität und Unsicherheit zurück. Sein Adamsapfel schlug wieder Kapriolen, in seinem Gesicht zuckte es, und er begann seine Nase zu zupfen und zu kneten.

„Deine Bedingung dürfte hiermit erfüllt sein“, sagte Rhotan Barry. „Und nun die Gewissensfrage: Kannst du helfen?“

„Das Problem muß gründlich überdacht werden“, sagte Klackton. „Aber ich habe da bereits eine Idee... Wenn Atzikon aus Hyperenergie, oder, besser gesagt, aus übergeordneter Parakraft besteht, dann müßte man nur die fehlende x-dimensionale Komponente finden, um einen Transfer, äh, ich meine eine Expansion zu ermöglichen.“

„Dann mache dich an die Arbeit“, sagte Rhotan Barry befehlend.

„Ich brauche aber viele Helfer, um eine Anlage zu bauen, die groß genug für die Verwirklichung meines Planes ist.“

„Atzikon hat eigentlich daran gedacht, daß du die DILLINGER so umfunktionierst, daß es darin Aufnahme findet“, meinte Rhotan Barry. „Die DILLINGER ist ein Wrack und für ein solches Vorhaben nicht mehr zu gebrauchen“, erwiderte Klackton, und Michael kam der Gedanke, daß Walty als Instinkthandler durch die Bruchhandlung vielleicht für diesen Fall bereits vorgebaut hatte.

„Du kannst die Atzonen als Helfer einsetzen“, sagte Rhotan Barry. „Sie sind überaus gelehrig und haben es sogar geschafft, einen Kugelraumer zur Explosion zu bringen, um uns ein Zeichen zu geben. Das haben Sie von den wahnsinnig gewordenen Raumschiffsbesatzungen abgeschaut. Du kannst dich ihrer bedienen, nur geh endlich ans Werk.“

Michael wartete, bis die beiden die Kommandozentrale verlassen hatten, dann begab er sich zu Otto, dem Ottomanen, der keine weitere Beachtung mehr gefunden hatte.

Er redete eindringlich auf den Twilzer ein und erklärte ihm die Gefahr, die die PSI-Macht Atzikon für sie alle, ja, für die gesamte Galaxis bedeutete. Aber sein Erfolg war gleich Null. Otto zeigte überhaupt keine Reaktion, er blieb hart wie gewachsener Fels.

Michael blieb in der Folgezeit weitestgehend unbeachtet. Er bekam die PSI-Macht in keiner Weise zu spüren und konnte sich ungehindert bewegen. Wenn er nicht gerade zwischen dem Raumschiffsfriedhof in der Wüste und der Wohnsiedlung der Atzonen hin und her pendelte, war er ein stummer, aber kritischer Beobachter der Vorbereitungsarbeiten, die Walty von den Atzonen verrichten ließ. Walty verzichtete dabei auf die Unterstützung durch die Meuterer.

Diese genossen das Nichtstun sichtlich, und Michael hörte aus den Gesprächen heraus, daß sie am liebsten hiergeblieben wären. Die Atzonen verwöhnten sie nach allen Regeln der Kunst. Nur Cyboy und Rhotan Barry bildeten eine Ausnahme. Während der Ertruser-Cyborg ständig nach Klackton verlangte, was ihm aber von den Echsenwesen freundlich, aber bestimmt verweigert wurde, verkroch sich Rhotan Barry in die DILLINGER und ließ sich kaum blicken.

Michael war ihm einmal nachgeschlichen und hatte ihn dabei beobachtet, wie er sich vor einen Spiegel gesetzt und die Rhodan-Maske abgenommen hatte. Darunter kam das Gesicht eines Fremden zum Vorschein.

Michael hatte weiter beobachtet, wie Rhotan Barry meditierend vor dem Spiegel gesessen und zwischendurch immer sein Gesicht geknetet und massiert hatte, als könnte er ihm dadurch wieder ein anderes Aussehen geben.

Auch an Rhotan Barrys Verwandlung mußte die PSI-Macht Atzikon schuld sein. Wenn er ein Anti war, dann hatte er Perrys Aussehen zweifellos unter Mithilfe seiner parapsychischen Fähigkeiten erlangt. Durch den Kontakt mit Atzikon mußten jedoch die Kräfte, mit denen er seine Rhodan-Persona aufrechterhalten hatte, aufgehoben worden sein.

Bei seinen öffentlichen Auftritten ließ sich der Anti nie ohne seine Rhodan-Maske blicken.

Bei einem seiner Besuche an Bord der DILLINGER hatte Michael einen Translator mitgenommen und in die Atzonen-Siedlung gebracht, um für eine bessere Verständigung zu sorgen.

Die Atzonen wohnten in einer ausgedehnten Oase inmitten der Wüste, keine drei Kilometer vom Landeplatz der DILLINGER entfernt. Ihre Korbhäuser waren aus einer lehmartigen Masse gebaut, hatten mitunter einen Durchmesser von dreißig Metern und besaßen bis zu fünf Etagen. In allen Korbhäusern traf man auf gewaltige Schwärme jener Insekten, die die Atzonen überallhin begleiteten.

Nachdem Michael sich über den Translator einigermaßen verständigen konnte, erfuhr er von einem Atzonen - seinem Lieblingsschüler, der sein Alter mit „vier“ angab und sich Tolzel nannte -, daß zwischen ihnen und den Insekten eine Art Symbiose bestand. Die Zooms, wie die bis zu drei Zentimeter großen Flügel hießen, übernahmen für die Atzonen den gesamten Hygienebereich, ernährten sich von den Hautverunreinigungen und den Drüsenabsonderungen, und produzierten als Gegenleistung für die Atzonen eine Art Milch, die ihre Grundnahrung darstellte.

In den Gesprächen mit Tolzel erfuhr Michael auch, daß sich die Atzonen gar nicht der PSI-Macht bewußt waren, die sie beherrschte. Sie wußten nicht einmal von Atzikons Existenz. Die Atzonen glaubten, daß sie schon immer so gelebt hatten und daß die Befehle, die sie, ohne Fragen zu stellen, ausführten, in ihnen selbst ihren Ursprung hatten. Die Übereinstimmung ihrer Denkvorgänge in gewissen Belangen führten sie auf ein Kollektivbewußtsein zurück, wenn Tolzel dafür auch einen anderen Ausdruck kannte.

Tolzel war, wie jeder Atzone im „Kral“, der Schichtarbeit unter Walty Klacktons Aufsicht zugeteilt. Er arbeitete etwa fünf Stunden an dem „Werk“ und hatte dann für fünf Schichten frei. Tolzel verehrte Walty, wie übrigens die anderen Atzonen auch.

„Großes Meister!“ pflegte Tolzel ehrfürchtig zu sagen, wenn die Sprache auf Walty kam. Er hatte jedoch keine Ahnung, woran er eigentlich unter dessen Leitung wirkte. Es war für ihn schlicht ein „echt meisterlich Werk“.

Michael konnte sich unter dem monströs-bizarren Gebilde das Walty da in der Wüste entstehen ließ, überhaupt nichts vorstellen. Es wurde aus Wrackteilen, ausgebrannten Kalups, verbogenen Hyperantennen, ganzen Schaltblöcken, die nur noch Schrottwert hatten, Antigraanlagen und Materie-Transmitterteilen zusammengebastelt. Vor allem auf den Einbau von Transmitterteilen legte Walty größten Wert.

Wenn seine Helfer getreu nach seinen Angaben einen Teil des „echt meisterlich Werk“ fertiggestellt hatten, dann belohnte er sie mit einem erfreuten „Brova“. Wenn er über Maßen zufrieden war, dann gönnte er ihnen sogar ein „Brova-Brova“. Den Atzonen ging das hinunter wie der Met ihrer Zooms.

Das Gebilde hatte bald eine Ausdehnung von über einem Kilometer Länge und über 300 Meter Breite erreicht. Die Wrackteile bildeten einen bis zu zehn Meter hohen Wall, aus dem Antennen und Projektorläufe sowie Geschützrohre noch höher emporragten. Alle diese scheinbar wahllos aneinandergereihten Teile waren durch Energieleiter verbunden, und Walty legte besonderen Wert auf eine genaue Justierung der Verteilerelemente, obwohl eigentlich äußerst fraglich war, daß sie je Energie führen würden.

Michael war technisch und physikalisch bereits gebildet genug, um zu wissen, daß Walty keine Energiequelle zur Verfügung stand, die genügend Kapazität hatte, um diese Anlage zu speisen, welchen Zweck sie auch immer haben mochte. Die Kraftquellen der DILLINGER waren nämlich fast schon erschöpft, und sie anzuzapfen hätte bedeutet, daß sich die Korvette aus eigener Kraft nie mehr aus dem Gravitationsbereich von Atzon hätte bringen können.

„Woher willst du die Energie für dein... Was soll das eigentlich werden?“ erkundigte sich Michael einmal bei Walty.

„Eine Dimensionsschleuder“, antwortete Klackton etwas ungehalten. „Und über die Energieversorgung mache dir nur weiter keine Gedanken.“

„Aber gerade das dürfte dein größtes Problem werden“, wandte Michael ein.

„Halte dich da bitte heraus, Mike“, sagte Walty daraufhin streng. „Ich weiß, was ich tue. Ich möchte dich nicht auch in diese Sache hineinziehen. Wenn es schiefgeht, dann muß ich allein die Verantwortung tragen.“ „Du machst dich mit deiner Geheimnistuerei doch nur wichtig“, sagte Michael provozierend. „In Wirklichkeit ist deine Dimensionsschleuder doch zu gar nichts nütze. Woher hast du denn die Pläne für dieses monströse Technikum?“

Walty tippte sich gegen die Stirn.

„Im Kopf. Der geniale Hector Fungi hat mal Pläne für eine Dimensionsschleuder gezeichnet, und ich habe sie mir gemerkt. Natürlich muß ich viel improvisieren und die Anlage auf die herrschenden Gegebenheiten abwandeln. Aber das sind nur unbedeutende Retuschen.“

„Und wozu das alles?“

„Um Atzikon zu helfen“, antwortete Walty. Dann fügte er abschließend hinzu: „Genug davon. Du hältst dich heraus, Mike, sonst werde ich böse!“

Und dann, nach sieben Norm-Tagen war die sogenannte Dimensionsschleuder fertig. Michael merkte es eigentlich nur daran, daß die Atzonen die Arbeiten einstellten und enttäuscht in ihren Kral zurückkehrten.

„Schade, kein Brova mehr“, drückte Tolzel Michael gegenüber seine Enttäuschung aus. Gleich darauf erschien Walty im Kral und verlangte von Rhotan Barrys Spießgesellen, daß sie auf die DILLINGER zurückkehrten.

Aber die Meuterer weigerten sich standhaft.

„Wir bleiben hier!“ war der allgemeine Tenor. „Erstens lassen wir uns von dir nicht mehr drangsalieren. Zweitens haben wir hier alles, was wir brauchen, und sind dazu noch in Sicherheit. Hier wird uns Atlan nie finden, der Hypernebel von Greyl Loch schützt uns vor dem Zugriff der USO.“

„Seid da nur nicht so sicher“, war alles, was Walty dazu zu sagen hatte, bevor er sich allein auf den Weg zur DILLINGER machte.

Als Michael ihm folgte, schloß sich ihm nur Cyboy an. Er begründete seinen Entschluß damit, daß er bei Walty bleiben wollte, weil er der beste Servicemann war, den er bis jetzt gehabt hatte.

Irgendwie hatte Michael mit dem Cyborg Mitleid, obwohl er als einer der gefährlichsten Verbrecher der Gegenwart galt. Aber vielleicht war er durch Walty geläutert worden und klammerte sich nur deshalb an ihn, obwohl, oder gerade weil Walty ihm so arg zusetzte. Man

konnte es als eine Art Überkompensation eines angestauten Schuldkomplexes sehen, den Cyboy abbauen wollte.

Sie erreichten die Korvette und trennten sich, um sich in verschiedenen Richtungen auf die Suche nach Walty zu machen. Michael, der ahnte, wo er sich aufhalten konnte, begab sich schnurstracks in die Kommandozentrale und stellte von dort die Bild-Sprechverbindung zu Rhotan Barrys Kabine her. Prompt erschien auf dem Bildschirm Walty im Gespräch mit dem Anti, der wieder seine Biomolplastmaske trug.

Gespannt lauschte Michael der Unterhaltung der beiden.

„Es ist soweit“, sagte Klackton. „Du kannst Atzikon berichten, daß die Dimensionsschleuder fertiggestellt ist.“

„Atzikon weiß es bereits“, erwiderte Rhotan. „Aber Atzikon hat auch herausgefunden, daß die Anlage gar nicht funktioniert. Was hast du mit der Errichtung dieser Attrappe bezweckt, Klackton?“

„Das ist keine Attrappe“, erklärte Klackton erbost. „Ich bin sicher, daß die Dimensionsschleuder funktioniert. Aber das geht nur mit Atzikons Unterstützung.“

„Was soll Atzikon tun?“

„Wir benötigen Energie“, sagte Klackton. „Es gibt nur zwei brauchbare Energiequellen in weitem Umkreis. Die eine ist die Sonne, die andere Atzikon selbst. Und wir müssen uns beider bedienen. Die Sonne soll den Arbeitsstrom liefern, die die Maschinerie in Gang bringt. Um die Sonne aber anzapfen zu können, muß Atzikon sich als Energieleiter zur Verfügung stellen. Das schafft dieses Superwesen leicht, ohne sich zu verausgaben.“

Rhotan Barry verharrte für einige Augenblicke in brütendem Schweigen, dann sagte er:

„Atzikon ist bereit, sich deinen Anweisungen zu beugen. Aber es will wissen, wie es weitergeht, wenn es den Energiestrom zum Fließen gebracht hat.“

„Ich werde mich bemühen, den Vorgang in allgemein verständlicher Art darzustellen“, sagte Klackton. „Wenn der Energiestrom fließt, dann werden die einzelnen Segmente der Energieschleuder aktiviert. Umwandler sorgen dafür, daß der Sonnenstrom in eine Atzikon adäquate Energieform verwandelt wird. Daran soll sich Atzikon orientieren. Es muß sich der von den Wandlern freigesetzten Energieform anpassen und sich in diese integrieren. Auf diese Weise setzt Atzikon die Energieschleuder in Betrieb und schnellst sich somit aus eigener Kraft durch die Barriere von Raum und Zeit. Es ist doch ganz einfach.“

„Öffne deinen Geist!“ verlangte Rhotan Barry auf einmal. „Atzikon will sich die Instruktionen direkt aus deinem Gehirn holen. Das gesprochene Wort ist nicht ausreichend genug.“

Michael sah auf dem Bildschirm, wie Walty leicht nervös wurde, und er ahnte, daß er nicht mit offenen Karten spielte. Er schluckte vernehmlich und sagte: „Also gut. Ich bin bereit.“

Walty verfiel in Trance, und in Rhotans Kabine breitete sich Schweigen aus. Michael wandte seine Aufmerksamkeit dem Panoramabildschirm zu, weil er wußte, daß sich die weiteren sichtbaren Ereignisse bei der von Walty gebauten Dimensionsschleuder abspielen würden. Die Geschehnisse auf parapsychischer Ebene, die unsichtbar und ohne äußere Begleiterscheinungen abliefen, waren für ihn sowieso nicht auszumachen.

Aber es dauerte fast zehn Minuten, bis Mike auf dem großen Bildschirm etwas zu sehen bekam. Denn solange brauchte das Licht von der Sonne nach Atzon.

Der Himmel war auf einmal in gleißenden Lichtschein gehüllt, so daß Michael geblendet die Augen schließen mußte. Erst als die Automatik einige Filter zwischenschaltete, konnte er die Augen wieder öffnen.

Jetzt sah er ein dickes, bläuliches Lichtbündel, das von der hoch am Himmel stehenden Sonne auszugehen schien und sich über Waltys monströser Anlage in unzählige Blitze verteilte, die knisternd in die Antennen und anderen Aufbauten einschlugen.

Die gesamte Anlage begann unter den gewaltigen auf sie überströmenden Energien zu glühen. Michael befürchtete schon, daß die filigran wirkende Anlage dieser Belastung nicht standhalten würde. Doch noch bevor das überforderte Material schmelzen konnte, begann sich der

Energiestrom zu wandeln. Die Farbe wechselte von Blau zu Gelb, wurde rötlich und immer dunkler, bis der Strahl zu erlöschen schien.

Aber mit einem Blick auf die Hyperinstrumente erkannte Michael, daß der Energiestrom immer noch floß, jedoch für das Auge nicht mehr sichtbar war. Der Kraftfluß war jetzt reine Hyperenergie. Und er floß jetzt in umgekehrte Richtung. Er kam nicht mehr von der Sonne, sondern bewegte sich in ihre Richtung.

Auf einmal schien der Himmel zu brennen. Die Hypertaster der DILLINGER spielten verrückt. Die Werte wechselten ständig und fielen von einem Extrem ins andere. Sicherungen brannten durch, Instrumente fielen krachend aus, Überschlagsenergien entluden sich knisternd und geisterten in blitzartigen Verästelungen über die Schaltanlagen. Der Panoramabildschirm barst in tausend Trümmer.

Michael floh die Kommandozentrale. Als er ins Freie kam, sah er am Himmel ein unglaubliches Schauspiel. Dort war ein trichterartiges Gebilde aus absoluter Schwärze entstanden, das zu den Rändern hin in einem tiefen Violett glühte und von einem Mahlstrom durcheinandergewirbelt wurde. Es sah aus wie eine gewaltige Windhose, die in ihrem Sog die Energien mit sich riß und in den schwarzen Schlund zerrte. Aber Michael wußte, daß nur eine bestimmte Art von Energie davon betroffen war, nämlich jene, aus der Atzikon bestand.

Die Erscheinung dauerte nur wenige Sekunden, dann löste sie sich in Nichts auf. Und über Atzon erstrahlte ein tiefblauer Himmel, der klar war und von keinen hyperenergetischen Nebeln getrübt. Rhotan Barry kam aus der DILLINGER gestürzt.

„Gryl Loch existiert nicht mehr!“ rief er bestürzt. „Jetzt sind wir durch nichts mehr vor unseren Verfolgern geschützt. Wir müssen augenblicklich starten.“

Aus Richtung des Atzonen-Krals tauchten die ersten Meuterer auf, die die neue Gefahr erkannt hatten und nun nicht mehr auf dieser Welt bleiben wollten.

„Das hast du absichtlich gemacht, Klackton!“ rief Rhotan Barry vor Wut schäumend, als er Walty aus dem Schiff kommen sah. „Das hast du nur gemacht, um uns die USO auf den Hals zu hetzen.“

„Das ist nicht wahr“, widersprach Walty. „Ich habe so gehandelt, um Atzikon zur Heimkehr in den Hyperraum zu verhelfen. Und das dürfte mir gelungen sein.“

9.

Die Besatzungen der USO-Schiffe beobachteten gebannt das kosmische Schauspiel, in dessen Nähe sie in Warteposition gegangen waren. Als es vorbei war, konnten keine hyperenergetischen Aktivitäten mehr festgestellt werden, die an Gryl Loch erinnerten.

Statt dessen wies die Fernortung eine Sonne mit einem einzelnen Planeten aus. Atlan befahl, darauf Kurs zu nehmen.

Zuerst wurde der Planet von den USO-Schiffen aus dem All beobachtet. Unbemannte Sonden wurden ausgeschickt, die die Oberfläche einer genaueren Untersuchung unterziehen sollten. Aber man konnte keine Spuren einer eigenständigen Zivilisation entdecken.

Man entdeckte zwar aufrecht gehende Echtenwesen von imposanter Größe, doch schienen diese primitiv und weit von einer technischen Entwicklung entfernt zu sein.

Als die ersten Bilder von dem Raumschiffsfriedhof kamen, befahl Atlan die Landung der IMPERATOR. Beim Anflug war schon aus großer Höhe inmitten der Wüste ein rechteckiges Gebilde auszumachen, das offenbar aus Raumschiffsteilen zusammengesetzt worden war. Davon ging eine schwache Hyperstrahlung aus. Eine Untersuchung aus nächster Nähe ergab jedoch keine brauchbaren Daten, und so befahl Atlan die Landung der IMPERATOR inmitten des einen Kilometer langen und dreihundertundfünfzig Meter breiten Technikums.

Beiboote wurden ausgeschleust, die die umliegenden Wracks untersuchen sollten. Atlan wollte in Erfahrung bringen, ob sich darunter auch die DILLINGER befand, aber das sprach er nicht aus. Als er jedoch Annemys Blick kreuzte, wußte er, daß sie dieselben Befürchtungen wie er hegte.

Zusammen mit der Spezialistin verließ er das Raumschiff und schritt mit ihr den Wall von Raumschiffsteilen ab. Die Techniker, die die seltsame Anlage untersuchten, konnten ihm keine Auskünfte über ihre Bedeutung geben. Aber immerhin konnten sie einen Teilerfolg verbuchen: Sie stellten durch Feinortung fest, daß die schwache Hyperemission der Raumschiffsteile dieselbe Frequenz hatte wie einst Greyl Loch.

„Woran erinnert Sie dieser Wirrwarr von technischen Bestandteilen, Leutnant?“ fragte Atlan und machte eine Handbewegung, die das ganze Gebilde einschloß.

„Ich assoziiere damit die häßlichen und zumeist unnützen Erfindungen, die seinerzeit Hector Fungi und Klack-Klack auf dem Farmgelände von Rustoner verbrochen haben“, antwortete Annemy.

„Genau!“ rief Atlan zufrieden aus. „Da wir unabhängig voneinander zu demselben Schluß kamen, bin ich sicher, daß wir diese Konstruktion niemand anderem als Korporal Klackton zu verdanken haben. Bleibt die Frage, welchem Zweck sie dienen soll.“

„Vielleicht hat diese Anlage bereits ausgedient“, meinte Annemy.

„Fahren Sie fort“, forderte Atlan sie interessiert auf.

„Da die Materialteile auf derselben Frequenz strahlen wie einst der Hypernebel von Greyl Loch, könnte es sich dabei um eine Art Staubsauger handeln, der die Energien in den Hyperraum abgeleitet hat“, trug Annemy ihre Vermutung vor.

„Ein bißchen gewagt, diese Theorie, finden Sie nicht auch?“ meinte Atlan und wiegte den Kopf. Schnell fügte er hinzu: „Ich traue Klackton durchaus zu, daß er ganze Planetensysteme versetzen kann, aber ich hoffe diesmal für die Besatzung der DILLINGER - und in erster Linie für Mike -, daß er nicht für das Verschwinden der hyperenergetischen Zone verantwortlich ist.“

„Sie fürchten, daß der Staubsauger auch die DILLINGER abgesaugt haben könnte?“ mutmaßte Annemy. Atlan nickte.

Die Untersuchungsergebnisse über die Wracks trafen ein. Es wurden die Namen von einigen Schiffen genannt, die bisher als verschollen gegolten hatten, aber die DILLINGER war nicht darunter.

Atlan wurde gemeldet, daß sich die echsenähnlichen Eingeborenen zu Hunderten außerhalb der seltsamen Konstruktion versammelten. Zuerst wollte sich der Arkonide nicht darum kümmern, weil er sich von den Primitiven doch keine Hinweise erwartete. Aber als er dann erfuhr, daß eines der Echsenwesen einen Translator terranischer Bauart bei sich hatte, nahm er sich der Sache doch an.

„Kommen Sie, Leutnant“, sagte er zu Annemy und begab sich mit der USO-Spezialistin außerhalb des Walles von Raumschiffsteilen.

Als die Eingeborenen ihn erblickten, riefen sie „Brova-Brova!“

Das ging dem Arkoniden durch Mark und Bein, und er zuckte schauernd zusammen. Annemy mußte unwillkürlich lachen.

„Einen deutlicheren Beweis, daß Klack-Klack einen nachhaltigen Eindruck bei den Eingeborenen hinterlassen hat, brauchen wir wohl nicht“, meinte sie.

„Hoffentlich haben sie nicht mehr als diese eine Eigenheit von ihm übernommen“, sagte Atlan.

Er sah, daß einige der Echsenwesen Tragkörbe auf die Rücken geschnallt hatten. Als sich zwei von ihnen vor ihm und Annemy niederhockten und ihnen die Tragekörbe einladend hinhielten, winkte der Arkonide ab.

„Wir wollen uns nur mit euch unterhalten“, sagte er in Richtung des Echsenwesens, das den Translator trug.

„Verstehen“, sagte der Eingeborene, ohne den Translator zu Hilfe zu nehmen. „Du befehlen wie großes Meister. Wir Atzonen bauen für dich echt meisterlich Werk. Ich, Tolzel, dir gehorchen, Meister.“

„Wie hieß der Meister, der euch zum Bau dieser Anlage mißbraucht hat, Tolzel?“ erkundigte sich Atlan.

Der Atzone sah ihn verständnislos an und sagte dann:

„Du uns kein Brova belohnen?“

„So kommen wir nicht weiter“, sagte Atlan stöhnend und wollte sich dem Atzonen nähern, um seinen Translator einzuschalten und so eine bessere Verständigung zu ermöglichen. Aber Tolzel versteckte das Gerät hinter seinem Rücken, und die neben ihm stehenden Atzonen nahmen Abwehrstellung ein.

Atlan versuchte den Eingeborenen den Gebrauch des Translators zu erklären, doch Tolzel sagte nur:

„Du befehlen, ich verstehen. Auch ohne Atzikon.“

Atlan gab Annemy einen Wink, daß sie weitermachen solle. Da die Eingeborenen von Klackton nachhaltig beeinflusst worden waren, versprach er sich mehr davon, wenn die USO-Spezialistin als Klackton-Kennerin die Sache in die Hand nahm.

„Was versteht ihr unter Atzikon?“ fragte Annemy.

Die Eingeborenen stießen kehlige Laute aus und machten mit ihren Krallenhänden Bewegungen, die die ganze Welt und den Himmel und sich selbst einschlossen.

„Das alles Atzikon“, sagte Tolzel dann.

Annemy nickte verstehend und sagte zu Atlan:

„Unter Atzikon scheinen sie das Hyperfeld von Greyl Loch zu verstehen. Davon abgeleitet dürfte auch ihre Volksbezeichnung sein.“ An Tolzel gewandt, fragte sie: „Hat euch Brova-Brova das Meisterwerk für Atzikon bauen lassen?“

Die Atzonen stießen zustimmende Laute aus und nickten mit ihren Echsenköpfen. Tolzel sagte:

„Brova-Brova viel zufrieden mit Bauen. Aber dann fort mit Klein-Brova...“

„Mike!“ rief Atlan dazwischen. „Er kann damit nur Michael Rhodan meinen.“

„Echt - Mike“, bestätigte Tolzel und klopfte stolz auf seinen Translator. „Von Mike.“

„Was passierte, nachdem der Meister und Mike euch verlassen haben?“ fragte Annemy weiter.

Die Eingeborenen stöhnten im Chor auf, blickten ängstlich zum Himmel hinauf und machten beschwörende Bewegungen. Tolzel sagte:

„Viel Wumm und Licht. Und fort Atzikon.“

„Wie wir es uns gedacht haben“, sagte Annemy. „Klack-Klack hat diese Anlagen gebaut, um die Hyperenergien abzusaugen.“

„Versuchen Sie herauszubekommen, ob das Verschwinden der DILLINGER mit diesem Ereignis zusammenfällt“, verlangte Atlan.

„Brova-Brova fort mit Atzikon?“ fragte Annemy

Sie schüttelten ihre Echsenköpfe in stummer Verneinung, traurig wie es schien.

„Atzikon fort, Tolzel wollen zu Klein-Brova“, sagte der Eingeborene mit dem Translator niedergeschlagen. „Aber dann auch fort.“

„Also verließen euch der Meister und Mike erst, nachdem sich Atzikon aufgelöst hatte“, interpretierte Annemy das Kauderwelsch. Sie deutete auf die IMPERATOR und fragte: „Mit dem Raumschiff?“

Tolzel machte mit seinen Echsenhänden Bewegungen, als wolle er die verstreut herumliegenden Raumschiffsteile zusammensetzen und zu einer Kugel kneten. Dann warf er die imaginäre Kugel in die Luft und blickte ihr lange nach.

„Fort“, sagte er schließlich und sah Annemy an.

„Dann ist ja alles klar“, sagte Atlan. „Die DILLINGER ist auf ganz normale Art und Weise gestartet und abgeflogen. Wir müssen sofort die Verfolgung aufnehmen.“

Der Arkonide befahl alle Mannschaften in die IMPERATOR zurück und ließ die Startvorbereitungen anlaufen. Kaum hatte sich die Schleuse hinter dem letzten Mann geschlossen, verließ die IMPERATOR den Planeten der Atzonen.

Noch bevor die IMPERATOR die Planetenatmosphäre durchstoßen hatte, erkundigte sich Atlan über Funk bei den im Raum zurückgebliebenen Einheiten, ob sie die DILLINGER beim Verlassen des Planeten geortet hatten. Aber dem war nicht so.

Die daraufhin eingeleitete Suchaktion brachte ebenfalls nichts ein, das Deportiertenschiff blieb unauffindbar.

„Jetzt können wir nur darauf warten, daß sich die Meuterer melden und ihre Forderungen stellen“, sagte Atlan resignierend.

„Mit den geringen Energiereserven wird die DILLINGER nicht weit kommen“, sagte Annemy. „Vielleicht finden wir sie im näheren Umkreis mit ausgebrannten Triebwerken.“

Aber Atlan schüttelte den Kopf.

„Im Sternendschudel des Milchstraßenzentrums ist eine solche Suchaktion ein hoffnungsloses Unterfangen. Die Meuterer haben überhaupt nur eine Chance, wenn sie klug genug waren, das Zentrum zu verlassen und in den Leerraum vorzustößen. Dann besteht wenigstens die Möglichkeit, daß ihre Notsignale gehört werden.“

„Sehen Sie die Lage nicht doch zu düster?“ fragte Annemy.

„Ich fürchte, die Realität ist noch viel schlimmer, als ich sie dargestellt habe“, erwiderte Atlan. „Es ist ein Wunder, daß die Energiereserven der DILLINGER überhaupt so lange gereicht haben.“

„Vielleicht hat dieses Wunder einen Namen und heißt Klackton.“

„Wenn diese Sache glimpflich ausgeht und Klackton dazu beigetragen hat, dann soll er um drei Ränge befördert werden.“

10.

„Daddy, warum trägst du eine Maske?“

„Soll ich sie für dich abnehmen?“ fragte Rhotan Barry zurück und tat es, ohne erst eine Antwort abzuwarten. Durch die Kommandozentrale ging ein Raunen, als die Männer sahen, daß ihr Anführer kein Doppelgänger mehr von Perry Rhodan war. Michael nahm es ziemlich gefaßt auf, er war von Walty vertraulich darauf vorbereitet worden.

„Das Versteckspiel soll ein Ende haben“, sagte der Anti gepreßt und trat in hilfloser Wut auf der Biomolplastmaske herum. Plötzlich straffte er sich und starrte Michael an. „Ich hatte große Pläne mit dir, Junge, aber damit wird es nichts mehr. Mir genügt es, wenn ich für dich ein einigermaßen akzeptables Lösegeld herausschlagen kann. Wenn dein Daddy nicht für dich zahlt, dann sieht er dich nie wieder. Das sage ich dir nicht, um dir Angst einzujagen, sondern um dir deine Lage klar zu machen. Beim nächsten Zwischenstopp wirst du für deinen Daddy eine Hyperkom-Nachricht sprechen und ihn bitten, daß er dich aus der Gefangenschaft auslöst.“

„Ich habe dich schon längst durchschaut“, sagte Michael wahrheitsgetreu, „aber mir nur nichts anmerken lassen, um bei euch bleiben zu können. Mir gefällt es hier, und ich will gar nicht nach Hause zurück.“ „Du wirst schon noch deine Meinung ändern“, sagte Rhotan Barry höhnisch.

„Cyboy!“

„Ja, Boß?“ Der Ertruser-Cyborg kam rückwärtsgehend in die Kommandozentrale.

„Cyboy, spiel dem Knirps mal einige Hologramme aus deinem Repertoire vor, damit er das Fürchten lernt“, befahl Rhotan Barry.

„Au fein!“ rief Michael erfreut. „Es wurde ohnehin schon etwas langweilig an Bord.“

„Und wenn das nichts nützt“, fuhr Rhotan Barry fort, „dann führst du ihm an seinem Freund Klackton vor, was eine ertrusische Folter ist.“

Rhotan Barry war entschlossen, das Unternehmen zu einem Abschluß zu bringen und das Beste aus der Situation herauszuholen. Er machte sich selbst nichts vor und wußte, daß er seine ursprünglichen Pläne nicht mehr verwirklichen konnte. Aber ein neues Schiff und eine kleine Entschädigung von einigen Millionen Solar mußten noch drin sein.

Mitten in seine Überlegungen hinein platzte ein seltsames Geräusch. Durch die Kommandozentrale ging ein Rumpeln und Krachen - und auf einmal herrschte Stille. Die Lichter fielen aus, die Bildschirme, die gerade noch das verwaschene Grau des Linearraums gezeigt hatten,

wurden dunkel, die meisten der notdürftig von Walty Klackton reparierten Instrumente fielen aus. Dafür ging die Notbeleuchtung an.

In das unheimliche Schweigen hinein sagte Arbundo mit unheilvoller Stimme:

„Das ist das Aus. Unsere Energiereserven sind aufgebraucht. Was noch da ist, fließt in die Lebenserhaltungssysteme ab. Wir hatten nicht einmal mehr genügend Saft, um diese Linearetappe zu beenden.“

„Solange die Lebenserhaltungssysteme funktionieren, ist noch nichts verloren“, behauptete Rhotan Barry. „Wie ist unsere Position?“

„Genau läßt sie sich nicht bestimmen“, antwortete Arbundo. „Aber nach der Länge der unterbrochenen Linearetappe zu schließen, dürften wir aus dem Zentrumsgebiet der Milchstraße sein. Ich würde sagen, daß wir uns etwa zehntausend Lichtjahre vom galaktischen Mittelpunkt entfernt in der ungefähren Zentrumsachse befinden. Hier sind die Sterne schon sehr dünn gesät, so daß wir nicht hoffen dürfen, mit Unterlichtgeschwindigkeit ein Sonnensystem zu erreichen.“

„Das macht gar nichts“, sagte Rhotan Barry. „Es ist sogar besser, wenn wir uns im Leerraum außerhalb des Sternballungsgebietes befinden. Hier gibt es wenigstens keine Hyperstrahler, die sich störend auf den Funkverkehr auswirken können. Wir können unsere Forderungen auch jetzt schon an Rhodan richten. Der Zeitpunkt ist so gut wie jeder andere. Macht den Hyperkom fertig.“

„Ich fürchte, du hast nicht verstanden, Rhotan“, sagte Arbundo. „Uns stehen auch nicht einmal mehr genügend Energien zur Verfügung, um einen Hyperfunkspruch abzuschicken. Sieh dich um, es arbeitet kein einziges Gerät auf hyperdimensionaler Basis mehr.“

„Was ist mit den Beibooten?“ erkundigte sich Rhotan Barry. „Wir könnten ihre Kraftwerke anzapfen und das Hauptversorgungsnetz der DILLINGER damit speisen.“

„Auf Deportiertenschiffen gelten besondere Sicherheitsbestimmungen“, erklärte Arbundo. „Demnach gibt es nur ein einziges Rettungsboot mit Überlichtantrieb - und dieses haben wir längst schon angezapft, sonst wären wir nicht einmal mehr so weit gekommen.“

„Holt Klackton“, befahl Rhotan Barry. „Er soll sich die Maschine ansehen und versuchen, irgendwo eine Energiequelle aufzutun. Und wenn er die Sicherheitssperre des Lebenserhaltungssystems knackt und die Eiserne Energiereserve in den Hyperkom jagt...“

„Wo, glaubst du, hat Klackton die ganze Zeit über gesteckt?“ warf Arbundo ein. „Ich habe längst gewußt, was auf uns zukommt, deshalb befahl ich ihm, die von dir vorgeschlagenen Maßnahmen vorzunehmen. Wenn er nicht mehr herausgeholt hat, dann...“

Plötzlich fiel auch die Notbeleuchtung aus, und es wurde vollkommen dunkel in der Kommandozentrale. Ein Durcheinander von Stimmen und das Getrappel von Stiefeln drang durch die Finsternis. Dazwischen erklangen Schmerzensschreie und Flüche von Männern, die über Hindernisse stolperten oder zusammenstießen.

„Nur keine Panik, Leute“, erscholl da eine inzwischen allen vertraute Stimme. Gleichzeitig leuchtete ein Scheinwerfer auf, der die Kommandozentrale erhellte. Dahinter war die Silhouette eines Mannes mit einer überproportionierten Nase zu erkennen. „Ich komme gerade aus einem Außensektor, wo ich durch ein Bullauge eine interessante Entdeckung gemacht habe.“

„Befinden wir uns in der Nähe eines Sonnensystems?“

„Oder im Bereich eines Außenpostens?“

„Können wir über Normalfunk Hilfe herbeirufen?“

Klackton hob beschwichtigend die Arme.

„Bitte, nicht alle auf einmal“, sagte er. „Ihr schraubt eure Hoffnungen etwas zu hoch, und ich muß sie dämpfen. Wir befinden uns Lichtjahre vom nächsten Stern entfernt, und wahrscheinlich ist der nächste Stützpunkt menschlicher Zivilisation noch weiter weg.“

„Was hast du dann entdeckt, Klackton?“ fragte Rhotan Barry.

„Kommt mit, ich werde es euch zeigen“, erwiderte Klackton geheimnisvoll. „Aber zuerst führe ich euch in das nächste Depot, damit ihr euch Handscheinwerfer besorgen könnt. Ich möchte euch nur bitten, daß ihr sie sparsam einsetzt...“

„Du hast hier gar nichts zu reden!“ schrie Rhotan Barry erobert und stürzte sich auf Klackton. Er entwand ihm den Scheinwerfer und leuchtete ihm damit ins Gesicht. Dabei sagte er drohend: „Spiel dich nicht noch mal so auf, du Kretin. Der Boß bin immer noch ich, verstanden?“

„Aber ja, gewiß doch“, erwiderte Klackton eingeschüchtert. „Ich wollte ja nur...“

Der Anti brachte ihn durch eine drohende Handbewegung zum Schweigen und wies auf das Schott.

„Geh voran und zeig uns deine Entdeckung“, befahl er und rief dann über die Schulter. „Arbundo, du begleitest uns. Die anderen sollen das nächste Depot aufsuchen und sich Notausrüstung beschaffen...“

„Achtung!“ warnte da Walty Klackton.

Aber bevor Rhotan Barry sich umdrehen und auf den Weg achten konnte, war er bereits über den quer vor dem Schott liegenden Wendestein gestolpert. Er konnte das Gleichgewicht nicht mehr finden und landete mit dem Gesicht voran auf dem Boden - wo er bewußtlos liegenblieb.

„Bringt den Boß in die Krankenstation“, sagte Arbundo ungerührt. „Jetzt übernehme ich das Kommando. Los, Klackton, bring mich zu dem Bullauge.“

Als sie die Aussichtswarte erreichten, stockte selbst dem abgebrühten Springer der Atem. Aus der Schwärze des Alls mit seinen fernen Sternen und Galaxien und der mächtigen Spiralscheibe der Milchstraße „unter“ dem Schiff, ragte ein phantastisches Gebilde heraus.

Die Grundform war eine Doppel-Helix, auf deren beiden Spiralen Dutzende von vielflächigen, wie geschliffene Kristalle wirkenden Körpern aufgefädelt waren. Die asymmetrischen Flächen schimmerten matt und schienen das Licht der Sterne teilweise zu absorbieren, jedenfalls reflektierten sie es nur in einem geringen Maß. Die beiden Spiralen waren wiederum in sich verschlungen und schienen einen unentwirrbaren Knoten miteinander zu bilden. Dazu kam noch, daß die Windungen sich beständig veränderten und die Vielflächen-Körper sich nach einem komplizierten Schema um einen wechselnden Mittelpunkt drehten, umeinander und um die eigenen Achsen rotierten und kreisten.

„Was ist das?“ fragte Arbundo. „Ich habe so etwas noch nie gesehen.“

„Wahrscheinlich sind wir die ersten Menschen, die dieses Objekt zu sehen bekommen“, erwiderte Klackton. „Bevor es zum Stromausfall kam, habe ich mit den astronomischen Geräten einige Beobachtungen und Messungen angestellt. Demnach...“

„... hast du auf diese Weise die letzten Energiereserven aufgebraucht!“ führte Arbundo den Satz mit drohendem Unterton zu Ende.

„Was macht das schon angesichts dieses überwältigenden Kulturzeugnisses eines unbekannten Sternenvolks“, sagte Klackton kleinlaut. „Wir haben noch ausreichend Sauerstoff, und die Klimaanlage wird für gut eine Woche die Schiffsinnentemperatur erträglich halten...“

„Was hast du entdeckt, Klackton?“ unterbrach ihn Arbundo.

„Das gesamte Gebilde hat einen Durchmesser von etwa einem Kilometer“, erklärte Klackton. „Jeder der Kristallfächer hat einen Radius von etwa dreißig Metern. Die verbindenden Spiralen sind an die zehn Meter dick. Die Geschwindigkeit des Objekts beträgt zwei Drittel Licht und entspricht annähernd der unseren, und es bewegt sich in dieselbe Richtung wie wir. Dieses recht eigenartige Atomium - ich habe mir erlaubt, das Objekt so zu nennen - entfernt sich nur unwesentlich von uns und wird für die Dauer von ungefähr fünf Tagen in unserer Reichweite bleiben. Diese Zeit könnten wir damit nutzen, es zu untersuchen und seine Energiequellen womöglich für unsere Zwecke zu nutzen.“

„Du meinst, wir könnten das Atomium anzapfen und die Energien auf die DILLINGER überleiten?“

„Das Objekt müßte zuerst untersucht werden, damit wir...“

Klackton unterbrach sich, als eines der Kristallgebilde seine Farbe wechselte. Das heißt, bis zu diesem Augenblick war es eigentlich farblos gewesen, jetzt begann es auf einmal wie ein Edelstein zu funkeln, und das Licht der Sterne schien sich darin in allen Farben des Spektrums zu brechen. Langsam schmolzen die Farben ineinander und formten sich zu einem Bild.

„Mike!“ rief Klackton überrascht aus, als er auf den Flächen des Kristallgebildes auf einmal Michael Rhodans mehrfaches Abbild erblickte. Er sah den Jungen in allen Perspektiven und zumeist verzerrt wie in den Spiegeln eines Spiegelkabinetts. Neben Mike war auch noch der Ertruser-Cyborg Cyboy zu sehen, der dem Jungen die Linke freundschaftlich auf die Schulter gelegt hatte und mit seinem Teleskoparm winkte.

Beide trugen sie Raumanzüge (Mikes war um einige Nummern zu groß und schlotterte um seinen knabenhaften Körper), die Klarsichthelme waren geschlossen.

„Mike und Cyboy befinden sich an Bord des Objekts!“

rief Klackton fassungslos. „Sie müssen sofort ein Kommando zu den beiden hinüberschicken, Arbundo. Ich melde mich freiwillig!“

„Du bleibst hier, Klackton!“ bestimmte der Springer. „Wer weiß, du bringst es fertig, mit diesem Ding abzuhaue und uns mit der DILLINGER sitzenzulassen. Ich schicke ein Krisenkommando hinüber, aber du wirst nicht dabei sein.“

„Seggeto! Vornis!“ rief Arbundo überrascht, als er die vielfachen Reflexionen der beiden Männer in den Kristallflächen eines Körpers des Atomiums sah. „Wie ist das möglich? Ich habe die beiden doch noch vor einer halben Stunde an Bord gesehen.“

„Die Ratten verlassen nacheinander das sinkende Schiff“, konnte sich Klackton nicht verkneifen zu sagen.

„Mund halten!“ herrschte Arbundo ihn an und stieß ihm den Lauf des Thermostrahlers zwischen die Rippen. „Wir werden den Boß in der Krankenstation aufsuchen und ihn um Rat fragen.“

Er stieß Klackton wieder mit der Waffe an und trieb ihn vor sich her. Da die meisten technischen Einrichtungen der DILLINGER nicht mehr funktionierten und natürlich auch der Antigravlift ausgefallen war, mußten sie die Notschächte benutzen, um auf das Deck mit der Krankenstation zu kommen. Da auch die Gravitationsprojektoren nicht mehr mit Energie versorgt wurden, herrschte Schwerelosigkeit auf der DILLINGER. Arbundo hatte deshalb verfügt, daß sie Druckanzüge mit Magnetschuhen anlegen sollten.

Vor dem Schott zur Krankenabteilung kam ihnen der Wendestein entgegengeschwebt. Arbundo beförderte ihn fluchend mit einem Tritt in die entgegengesetzte Richtung.

„Wie kommt es, daß einem dieser Fels immer im Wege ist?“ rief der Springer wütend.

Da es sich um eine rein rhetorische Frage handelte, gab Klackton keine Antwort, obwohl er sich des Rätsels Lösung denken konnte. Otto war eben ein sehr geselliges Wesen und suchte stets die Nähe von anderen, was er unterbewußt vermutlich auch tat, obwohl er sich zu Stein getwilt hatte.

„Rhotan!“ rief Arbundo beim Betreten der Krankenstation. Er durchsuchte mit Klackton alle Abteilungen, ohne eine Spur des Antis zu finden.

„Er wird ebenfalls zum Atomium ausgewandert sein“, mutmaßte Klackton. „Wie alle anderen auch. Wir beide sind als einzige auf der DILLINGER zurückgeblieben. Sie hätten auf mich hören sollen ...“

„Okay“, gab Arbundo sich geschlagen. „Schließ deinen Helm, Klackton. Wir beide wechseln auch zu diesem verdammten Ding über. Aber wehe, du versuchst abzuhaue. Dann brenne ich dir ein Loch in den Raumanzug. Du bleibst immer in meiner Nähe, verstanden?“

„Ich gehe aber nicht ohne den Wendestein“, sagte Klackton fest.

„Was willst du denn mit diesem Fels?“ fragte Arbundo argwöhnisch.

„Er ist mein Maskottchen und hat mir bis jetzt immer noch Glück gebracht.“

„Dir vielleicht, aber ... Na, meinetwegen. Aber du muß schon selbst den Transport übernehmen. Ich rühre den Wendestein nicht an.“

Sie kehrten auf den Korridor zurück, wo der tropfenförmige Stein zwischen den Wänden hin und her schwebte. Klackton fing ihn ein und schob ihn behutsam vor sich her, als sei er ein rohes Ei. Als sie bei einem Ausrüstungsdepot vorbeikamen, holte er einen großen Luftsack aus transparentem Material heraus und vakuumverpackte den Wendestein darin.

„Wozu soll das gut sein?“ wunderte sich Arbundo.

„Ich will verhindern, daß der Wendestein durch den plötzlichen Luftentzug beschädigt wird und womöglich zu Staub zerfällt“, sagte Klackton. In Wirklichkeit fürchtete er, daß die extremen Verhältnisse Otto dazu verleiten könnten, seine wahre Gestalt anzunehmen, was im Vakuum tödliche Folgen haben konnte.

Arbundo ließ Klackton gewähren.

Als sie durch die nächste Mannschleuse die Korvette verließen, sahen sie unter den verwirrenden Reflexionen des fremden Atomiums auch Rhotans Abbild.

„Seggeto und Vornis sind auch schon drüben“, konstatierte Arbundo. „Ich kann mich nicht des unbestimmten Gefühls erwehren, daß das Ding dort eine einzige Falle darstellt, in die auch wir tapen werden.“

„Die Spiegelvergrößerungen zeigen aber, daß alle Mann noch am Leben sind“, erwiderte Klackton. „So schlecht können die Verhältnisse auf dem Atomium also nicht sein. Alles ist besser, als auf der DILLINGER langsam aber sicher zugrunde zu gehen.“

„Manchmal hört sich das, was du sagst, eigentlich recht vernünftig an, Klackton“, sagte Arbundo, der einen schweren Kombi-Strahler auf Klackton richtete. „Aber ich werde nie verstehen, was du an dem Wendestein hast.“

„Vielleicht werden Sie es noch erfahren“, erwiderte Klackton und stieß sich, den Luftsack mit dem zu Stein getwilzten Otto vor sich her schiebend, vom Rand der Schleusenkammer ab.

Trotz anderslautender Berechnungen hatte sich das fremde Objekt nicht weiter von der DILLINGER entfernt, sondern war der Korvette sogar nähergekommen.

Klackton nutzte den langsamen Flug zu dem Riesengebilde, um mit den Ortungsgeräten seines Raumanzugs neuerlich Messungen anzustellen. Dabei fand er heraus, daß die Gesamtmasse des Atomiums nur die Hälfte der DILLINGER betrug, obwohl es ein Vielfaches von deren Volumen hatte. Demnach mußte es sich um eine überaus filigrane Konstruktion handeln, was die Stärke der Wandungen und Verstreibungen betraf. Aber das sagte nichts über die Widerstandsfähigkeit des verwendeten Metalls aus, und wenn doch, dann nur, daß es sich um eine Legierung handelte, die dem Terkonit-Stahl, aus dem die DILLINGER bestand, weit überlegen war.

Das war die eine verblüffende Erkenntnis. Das zweite Phänomen war, daß das Objekt kaum Energie emittierte. Der nächste Stern, der immerhin an die fünf Lichtjahre entfernt war, strahlte stärker auf den meßbaren Frequenzen als das keine drei Kilometer entfernte Atomium. Es konnte natürlich auch sein, daß der fremde Flugkörper auf höherdimensionaler Basis arbeitete und seine Energiequellen von terranischen Hypertastern, die nur in die fünfte Dimension vordringen konnten, nicht zu orten waren.

Klackton hoffte, an Bord des Atomiums die Antworten zu finden. Und er baute immer noch darauf, daß Otto endlich aus seinem Schmollwinkel kam. Der Twilzer hätte mit ihnen allen an einen sicheren Ort twilzen können, wenn er nur wollte. Aber er blieb unansprechbar.

„Wir sind gleich da“, hörte Klackton Arbundos Stimme aus den Kopfhörern. „Keine Mätzchen, Klackton, kapiert?“

„Nein, gewiß nicht...“

Klackton erreichte die Fläche eines der kristallförmigen Gebilde und stellte sich darauf ein, mit den Magnetschuhen voran darauf aufzusetzen. Aber er glitt einfach durch die Fläche hindurch und tauchte in ein Meer von Farben und Geräuschem ein.

Der Luftsack mit Otto war auf einmal verschwunden, und als er sich umdrehte, war auch von Arbundo nichts zu sehen. Statt dessen sah er um sich Schemen, grotesk verzerrte menschliche Gestalten.

„Mike!“ rief er erleichtert, als er Michael auf sich zukommen glaubte. Aber es war nur eine zweidimensionale Spiegelung. Mikes Gestalt wurde länger und immer länger, als schien sein Abbild über die Wölbung einer Kugel zu wandern, verkleinerte sich dann wieder und verschwand schließlich ganz.

Klackton glitt auf eine schräge Fläche zu, die von Cyboys Projektion beherrscht wurde. Diese wuchs und wuchs, bis die Konturen der ins Riesenhafte vergrößerten Gestalt verschwammen. Klackton glitt durch sie hindurch.

Langsam gelang es ihm, die Geräusche um sich zu deuten. Es waren Stimmen, die Interkosmo sprachen. Doch sie klangen durch den Helm gedämpft und verzerrt, und erst als Klackton den Mut aufbrachte, den Helm zu öffnen, begann er die Stimmen zu verstehen.

„... in einem Labyrinth gefangen, aus dem kein Weg führt.“

„Reich mir die Hand, Seggeto, und hol mich zu dir.“

„Quatsch! Alles nur Illusion. Wir sind jeder in einem anderen Kristall gefangen.“

„Walty!“ das war unverkennbar Michaels Stimme. Sie klang so nahe, als stünde er neben ihm. Aber alles, was Klackton sah, war das vielfach gebrochene zweidimensionale Abbild von Rhotan Barry.

„Mike, wo bist du?“ rief Klackton und machte einige Schwimmbewegungen, als könne er damit seine Richtungsänderung herbeiführen.

„Hier. Siehst du mich denn nicht, Walty? Ach, jetzt bist du wieder verschwunden. Ich finde mich nicht mehr zurecht.“

„Halt aus, Mike!“ rief Klackton. „Früher oder später werde ich herausfinden, wie das alles funktioniert. Dann... Mike! Bist du noch da? Mike!“

Keine Antwort. Die Geräusche und Stimmen um ihn wurden immer ferner, bis sie ganz verstummten. Auch die Reflexionen verblaßten und lösten sich auf. Klackton schwebte in der Stille eines farblosen Nebels. Er machte wieder Schwimmbewegungen, was ihm den Eindruck verschaffte, sich von der Stelle zu bewegen. Aber das mochte Einbildung sein. Vielleicht war überhaupt alles nur Illusion, wie es einer der Männer behauptet hatte, und auch den Vergleich mit einem Labyrinth, in dem sie gefangen waren, erschien Klackton treffend.

Plötzlich hatte er festen Boden unter den Füßen. Der Nebel lichtete sich und war schließlich ganz verschwunden. Klackton fand sich an der Öffnung eines kreisrunden Schlauches, dessen Wände von sich aus leuchteten. Der Schlauch hatte einen Durchmesser von sieben Metern und bestand aus lauter fünf Meter langen Ringen, die beweglich waren und dem Schlauch eine beständige Schlangenbewegung erlaubten. Klackton war sofort klar, daß es sich dabei um eine der Spiralen handelte, an der die Kristallkörper aufgefädelt waren wie bei einer Perlenkette. Er hatte den Kristallkörper durchquert und befand sich am Verbindungsgang zum nächsten Kristall, in dem einer der anderen - vielleicht sogar Mike! - eingeschlossen war.

Dieser Gedanke beflügelte ihn, und er betrat den sich windenden und in ständiger Bewegung befindlichen Schlauch. Kaum hatte er ihn betreten, da spürte er eine Veränderung vor sich gehen. Aber erst nachdem er vier der Gliederringe hinter sich gebracht hatte, bekam er die gefühlsmäßig erfaßte Veränderung durch seine Sinne bestätigt. Er konnte jedoch nicht sicher sein, ob ihm seine Sinne nicht nur einen Streich spielten.

Jedenfalls wurde es um ihn auf einmal dunkel, und er hatte das Gefühl, im All zu schweben. Blitzschnell schloß er seinen Druckhelm. Aber eine unsichtbare Kraft klappte ihn wieder zurück.

„Du bist doch ein vernunftbegabtes Wesen?“ fragte da eine Stimme, die von irgendwo aus dem Nichts kam.

Klackton schluckte und sagte krächzend:

„Ich denke doch.“

„Natürlich! Sonst hättest du den Weg durch den Tauerer nicht gefunden. Mit dir kann man bestimmt reden.“

„Jederzeit“, versicherte Klackton. „Aber - mit wem habe ich die Ehre?“

„Das ist etwas kompliziert, aber ich bin sicher, daß du es verstehen wirst, wenn man es dir erklärt.“

„Ich bin ganz Ohr“, sagte Klackton, der die Dunkelheit vergeblich zu durchdringen versuchte, um den Sprecher zu sehen.

„Bemühe dich nicht“, sagte die Stimme, als könne sie seine Absichten durchschauen. „Deine Sinnesorgane reichen nicht aus, um mich wahrzunehmen. Auch bin ich körperlich gar nicht bei dir. Du würdest sagen, daß ich immateriell bin.“

„Wieso kannst du dessen so sicher sein?“

„Ich weiß einiges über dich, aber noch nicht alles“, sagte die Stimme. „Als du durch den Filter gingst, wurdest du analysiert und gesiebt und auf alle möglichen Arten geprüft. Nur weil die Tests positiv ausgefallen sind, konntest du den Filter passieren. Die anderen Mikroben sind noch nicht durch den Filter gekommen. Irgend etwas stimmt mit ihnen nicht. Obwohl sie von der gleichen Art sind wie du, scheinen sie einen entscheidenden Störfaktor zu haben... oder ihnen fehlt etwas, das du hast.“

„Mikroben?“ wiederholte Klackton. „Du hältst uns für Mikroben? Was stellt dieser Taucher eigentlich dar?“

„Wie soll ich dir das verständlich machen? Nun, der Taucher ist ein Präzisionsinstrument, ein Diagnosegerät, vergleichbar mit einem Mikroskop, das milliardenfache Vergrößerungen erlaubt, aber mehr noch die Aufgabe hat, die Vorgänge in bislang unerforschten Bereichen und in den kleinsten Bausteinen des Kosmos begreiflich zu machen. Allein daß ich mich mit dir unterhalten kann, der du im Vergleich zu mir eine Mikrobe bist und eine ganz andere Existenzgrundlage hast, sollte deutlich machen, welches Wunderwerk der Taucher ist. Es wäre dasselbe, als könntest du dich mit einem Grippe-Virus unterhalten und von ihm verlangen, daß er es gefälligst lassen soll, deine Gesundheit anzugreifen. In diesem Fall sind nur die Rollen vertauscht. Denn du bist ein Virus und ich der Arzt, der einen Krankheitsherd untersucht.“

11.

Man stelle sich vor:

Das Universum, der gesamte Makrokosmos, ist ein Metabolismus, ein einziges Lebewesen. Die unzähligen Galaxien darin sind die Zellen. Und jedes Sonnensystem ist ein Atom. Aber welchen Stellenwert hatten dann die Wesen, die diese Atome bewohnten?

Der Vergleich mit einer Mikrobe oder einem Virus wäre dann natürlich verfehlt, aber vielleicht war die Größenordnung in dem Metabolismus „Universum“ ganz anders, als Klackton es sich vorstellte. Und wie sich herausgestellt hatte, war das Atom als der kleinste Baustein des Universums ja auch wiederum in sich teilbar.

Der Gedanke, daß jedes Atom ein eigener Kosmos für sich sei, und die Atome dieses Kosmos wiederum Universen für sich waren, war nicht neu. Die Reihe ließ sich in der Theorie nach unten beliebig weiterführen, genauso wie man sie nach oben unendlich erweitern konnte.

Vielleicht saß irgendwo in Klackton ein so winziger Teil, der sich nicht einmal mit den stärksten Positronenmikroskopen erfassen ließ und fühlte sich ebenfalls als „Klackton“, dachte und fühlte wie er - war tolpatschig wie er, der „große Klackton“, und trat ebensooft ins Fettnäpfchen. Und wenn es ihn, den großen Klackton, irgendwo juckte, dann trat der kleine Klackton vielleicht gerade mit dem Fuß aus, oder er brachte ein Raumschiff zur Explosion - oder ließ eine Sonne zur Supernova werden. Wer wußte das schon...?

Und umgekehrt, wenn der große Klackton solche Dinge anstellte, dann bekam der Super-Klackton einen Juckreiz, Migräne oder einen nervösen Ausschlag. Wer konnte das mit Bestimmtheit verneinen?

Aber die Sache war diffiziler. Sie betraf nicht die „Mikrobe“ Klackton allein, sondern alle Lebewesen der Milchstraße. Die Milchstraße als Zelle, deren Bewohner als Krebsgeschwür! Der Diagnostiker aus dem Über-Universum, in dem das Einstein-Universum nur einen Metabolismus darstellte, hatte von einem Krankheitsherd gesprochen. Er hatte den Taucher in den Metabolismus eingeführt und ließ ihn den Krankheitsherd abtasten. Bis jetzt schien er die Ursache für die

Krankheit noch nicht gefunden zu haben. Aber es war ihm gelungen, etwa zwei Dutzend dieser Erreger mit dem Taucher einzufangen und sie zu untersuchen. Jedoch nur einer hatte positiv darauf angesprochen: Er, Walty Klackton.

Sollte er stolz darauf sein, sich als besser als die anderen zu fühlen? Oder das „Positiv“ so verstehen, wie es im Ärztejargon angewandt wurde: Diagnose positiv, wenn man jemanden auf Verdacht untersuchte und eine Krankheit feststellte. Sollte er sich also als Krebsgeschwür in der Milchstraßen-Zelle sehen? Er neigte eher dazu, an die zweite Möglichkeit zu glauben.

„Du kannst mich eliminieren, vielleicht gesundet dann der Metabolismus“, bot Klackton sich an.

„Ha, wenn es so einfach wäre!“ Der Diagnostiker lachte, zumindest klang es für Klackton wie ein Lachen, weil der Taucher diese Stimmungsäußerung eben in seine Gefühlswelt übertrug. Vielleicht verursachte der Diagnostiker in Wirklichkeit jedoch in einer der Galaxien seines Metabolismus bloß ein Weltraumbeben, das zu einem Inferno von explodierenden Sternen führte.

„Bitte, nicht lachen“, flehte Klackton unter dem Einfluß dieser Schreckensvision. „Das könnte für Milliarden Wesen, wie ich es eines bin, den Tod bedeuten.“

„Glaube nur ja nicht, daß dir solche Bedeutung zukommt, bloß weil ich mich mit dir unterhalte“, rügte der Diagnostiker. „Ein ganzer Stamm von dir wäre immer noch vergleichsweise unbedeutend.“

„Das sage mal Atlan“, meinte Klackton. Schnell fügte er hinzu: „Vergessen Sie es, es war nur ein Scherz.“

„Die Situation ist nicht zum Scherzen, sie ist sehr ernst. Ich muß herausfinden, was an deiner Art ist, das den Patienten so krank macht. Vielleicht ist es die Intelligenz? Deine Denkipulse sind ja nur schwach, aber du kannst Artgenossen haben, deren Impulse viel stärker sind als deine. Und da es Milliarden und aber Milliarden von euch gibt...“

„Die Intelligenz von uns Milchstraßenbewohnern ist sicher nicht ausschlaggebend“, beeilte sich Klackton zu sagen. „Nein, die kann gar nicht ins Gewicht fallen. Auch nicht die parapsychischen Fähigkeiten einiger Mutanten.“

„Moment, das könnte ein Anhaltspunkt sein!“ rief der Diagnostiker aus. „Du verstehst unter Para-Fähigkeiten eine Abweichung von der Norm, die sich erst aus einer steigenden Intelligenz heraus gebildet hat. Vielleicht sollte ich eine Spritze verabreichen, die in diesem Bereich intelligenzhemmend wirkt. So als eine Art örtlicher Betäubung, du verstehst?“

„Bitte keine voreiligen Maßnahmen, die du später bereuen könntest“, riet Klackton. „Du kannst die Lage innerhalb des Krankheitsherdes gar nicht beurteilen, denn du bist zu weit vom Schuß. Ich aber bin am Ort des Geschehens. Treffen wir doch eine Vereinbarung. Halte du dich als stiller Beobachter im Hintergrund und lasse mich die Krankheitsursache herausfinden.“

„Hm, das Angebot hört sich verlockend an“, sagte der

Diagnostiker. „Aber es gibt da ein Problem, das ist der Zeit-Faktor. Während für dich Jahre vergehen, verstreicht für mich ein so kurzer Zeitabschnitt, daß er gerade noch mit den feinsten Instrumenten zu messen ist. Vergleichbar mit meiner Lebenserwartung lebst du nur eine Nanosekunde lang, oder noch weniger. Unser Gespräch ist überhaupt nur möglich, weil der Taucher für mich die Zeit streckt. Aber das ist nur für die Dauer von einem Nu möglich, wenn ich diesen etwas unorthodoxen Zeitbegriff gebrauchen darf. Du mußt dich also beeilen, sonst ist der Kontakt unterbrochen. Und wenn ich dann mit dem Taucher einen zweiten Vorstoß unternehme, bist du längst schon vermodert. Denn die Vorbereitungen für ein solches Experiment dauern für mich Stunden, während in deiner Welt Jahrhunderttausende vergehen. Das könnte bei dem rapid voranschreitenden Krankheitsverlauf nachteilige Folgen auch für den Patienten haben.“

„Ich verstehe“, sagte Klackton. „Du brauchst mir nur zu sagen, was ich zu tun habe, dann werde ich mich sofort an die Untersuchung machen.“

„Zuerst muß ich dir einmal die Bedienung des Tauchers erklären. Für dich sind die Instrumente riesig und klobig, obwohl sie eigentlich für deinesgleichen Größenverhältnisse gebaut wurden.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Wie ich es gesagt habe“, antwortete der Diagnostiker. „Als ich den Vorstoß mit dem Taucher wagte, habe ich natürlich mit Kooperation mit einem meines Stammes gerechnet und entsprechende Vorkehrungen getroffen. Achtung! Mach dich darauf gefaßt, daß du jetzt etwas unsanft herumgeschubst wirst, denn bei aller Präzision der Anlagen ist der Umgang mit einem Winzling wie dich nicht gerade leicht. Ich bringe dich jetzt in die Kommandozentrale.“

Klackton sah, wie sich die Gliederröhre vor ihm wieder erhellte. Gleichzeitig wurde er von einem unsichtbaren Kraftfeld erfaßt und mit unglaublicher Geschwindigkeit durch den Schlauch befördert. Das ging tatsächlich sehr unsanft vor sich, und er wurde etliche Male gegen die raue Innenwandung geschleudert. Als seine Fahrt schließlich abgebremst wurde, geschah das so abrupt, daß er das Gefühl hatte, als würden ihm alle Innereien aus dem Körper gerissen.

„Wie fühlst du dich?“ fragte der Diagnostiker.

„So lala“, sagte Klackton benommen und bemühte sich, das Gleichgewicht wiederzufinden. Er war ganz durcheinander und vor seinen Augen drehte sich alles. Als das Karussell endlich stehenblieb, sah er sich in einem Raum mit unzähligen vieleckigen Wänden, und ihm war klar, daß er sich in einem der Kristallkörper befand, der völlig ausgehöhlt war.

„Im Grunde genommen sind die Instrumente leicht zu bedienen“, sagte der Diagnostiker.

„Welche Instrumente? Ich sehe keine.“

„Jede Fläche, die du siehst, hat eine andere Funktion“, erklärte der unsichtbare Sprecher. „Du brauchst sie nur zu betreten, um die entsprechende Funktion auszulösen. Insgesamt gibt es einhundertachtundzwanzig Flächen, von denen bis auf eine jede eine besondere Bedeutung hat. Auf der einen neutralen Fläche stehst du im Augenblick. Ich werde dir jetzt die Funktionen der einzelnen Flächen erklären. Merke sie dir gut.“

„Hoffentlich kann ich das, ohne die Funktionen durcheinanderzubringen.“

„Du bist doch intelligent!“

„Ja, aber man kann mir nicht nachsagen, daß ich ein eidetisches Gedächtnis habe. Aber, bitte, versuchen wir es einmal.“

Klackton hatte den Erklärungen des Diagnostikers aufmerksam zugehört und sich für jede Flächenfunktion eine Merkhilfe in Form eines Reimes zurechtgelegt. Auf diese Weise glaubte er, die Bedienungsanweisung nicht durcheinanderzubringen.

Jedesmal wenn der Diagnostiker die Bedeutung einer Fläche erklärte, war diese aufgeleuchtet. Und da jede Fläche sich von der anderen entweder durch die Anzahl der Ecken oder die Form unterschied, war es Klackton möglich, sie auch durch ihre geometrische Charakteristik zu unterscheiden.

Und, wie gesagt, er machte sich auf alles seinen eigenen Reim.

Das hörte sich etwa so an:

„Das Neuneck mit dem Schnabel dient der Beförderung zum Tauchernabel.“

Darunter verstand Klackton, daß er durch Belastung dieser Fläche, das ein Neuneck mit einer herausragenden Spitze war, erreichen konnte, daß alle im Taucher anwesenden Personen in die Kommandozentrale geholt wurden.

Auf diese Weise hatte Klackton bereits die Funktionen von siebenundsechzig Flächen interpretiert. Einen Reim hämmerte er sich besonders ein. Er betraf ein Sechseck, zu dem der Diagnostiker erklärt hatte:

„Das ist der Fiktiv-Wechsel-Transplantator. Mit ihm kannst du eine beliebige Anzahl von Keimen, o, Verzeihung, ich meine natürlich Wesen, von einem Ort an einen beliebig anderen versetzen. Und das mit einer Genauigkeit von plus/minus einem Milliardstel. Mit anderen Worten heißt das, auf hundert Meter genau.“

Klackton verstand, daß dieses Sechseck wie ein Fiktiv-Transmitter funktionierte, mit dem man Objekte an jeden Ort der Galaxis abstrahlen konnte, ohne auf einen Empfangstransmitter angewiesen zu sein. Sein Merkvers dafür lautete:

„Stehst du auf Wabe groß, geht es in der Heimat Schoß.“

Es gab auch eine kleine und eine mittlere Wabe, die ähnliche Funktionen hatten. Doch bei Aktivierung der kleinen Wabe erfolgte ein Objektaustausch, was bedeutete, daß für ein abgestrahltes Objekt ein gleichwertiger Ersatz herbeigeholt werden mußte. Die mittelgroße Wabe wiederum war zwar ebenfalls ein Fiktiv-Transmitter, doch brachte es jegliches Objekt in entstofflichter Form ans Ziel. In der Sprache des Diagnostikers hieß das „einen Keim aus dem Tumor eliminieren“.

„So, daß wäre alles“, sagte der Diagnostiker schließlich. „Du weißt jetzt Bescheid, also mach dich an die Arbeit. Ich werde mich im Hintergrund halten und auf deinen Bericht warten. Aber laß dir damit nicht zu lange Zeit.“

„Ich werde alles zu deiner Zufriedenheit erledigen“, versprach Klackton und versuchte, Ordnung in das Durcheinander von Reimen zu bringen, die ihm durch den Kopf schwirrten. Einige kamen ihm selbst zu blöd vor, und da er nicht vorhatte, die entsprechenden Funktionen auszulösen, verbannte er sie aus seinem Gedächtnis.

Die Funktionsauslösung war allerdings nicht so einfach. Es genügte nicht, daß Klackton einfach die entsprechende Fläche aufsuchte, sondern er mußte in Gedanken ganz präzise formulieren, was er eigentlich wollte, und dann so wippen, daß sich sein Körpergewicht von einer Seite auf die andere verlagerte.

Der Diagnostiker sagte, daß er diese Methode gewählt hatte, weil er nicht wußte, auf welche Art von „Keim“ er stoßen würde. Für einen Zweihänder wie Klackton hätte er natürlich Hebelvorrichtungen in den Taucher einbauen können, aber was wäre gewesen, wenn er es mit Wesen ohne jegliche Extremitäten zu tun bekommen hätte?

„Mir macht das gar nichts aus“, versicherte Klackton.

„Was wirst du als erstes tun?“ erkundigte sich der Diagnostiker.

„Ich werde meine Kameraden aus den Kristallkörpern zu mir holen“, antwortete Klackton.

„Aber sie sind nicht zu filtern!“ gab der Diagnostiker zu bedenken.

„Dann mußt du sie eben ungefiltert durchlassen“, sagte Klackton. „Ich brauche sie für die Testreihe, die ich plane. Sagtest du nicht, daß du dich nicht einmischen wolltest?“

„Meinetwegen.“

Klackton stieß sich von der neutralen Fläche ab und schwebte wie schwerelos zu dem Neuneck mit dem schnabelartigen Auswuchs. Die Bedeutung dieser Fläche merkte er sich, auch ohne sich den Reim vorsagen zu müssen.

Er dachte an Michael und sah ihn augenblicklich inmitten eines der Kristallgebilde schweben, umgeben von den verzerrten Spiegelbildern der anderen und in ein Meer von breiartig ineinanderfließenden Farben getaucht. Er dachte Mike zu sich und verlagerte sein Gewicht von einem Bein aufs andere.

Keine Minute später wurde Michael aus der Schlauchöffnung ausgestoßen und landete auf der neutralen Fläche. Klackton machte einen Satz und landete neben ihm.

„Mann, Walty, hatte ich einen Affenzahn drauf“, sagte Michael beeindruckt und mußte sich bei Klackton stützen. Er blickte sich verdutzt um und fragte: „Habe ich diesen Transport dir zu verdanken? Wie hast du es denn geschafft, diese Anlagen in den Griff zu bekommen?“

„Wenn ich es dir erzähle, hältst du mich glatt für einen Aufschneider“, meinte Klackton schmunzelnd. „Aber irgendwann werde ich dir diese Geschichte sicherlich mal erzählen. Nur haben wir jetzt keine Zeit dafür. Unser Raumabenteuer geht seinem Ende zu.“

„Du meinst doch nicht, daß es mit uns zu Ende geht?“ fragte Michael bange. Er fügte schnell hinzu: „Nicht daß ich den Tod fürchte, es ist nur...“

„Ja?“ ermunterte ihn Klackton.

„Ich... ich habe ein furchtbar schlechtes Gewissen gegenüber Ma und Dad und Atlan und den anderen, die zu mir nett zu sein versuchten und zu denen ich so grob war“, gestand Michael. „Bei dir habe ich mich schon entschuldigt, du verstehst mich doch, ja?“

„Kein Wort mehr davon“, sagte Klackton. „Wenn ich dich recht verstehe, möchtest du auch den anderen zeigen, daß du gar kein solches Ekel bist, wie du getan hast. Du hast Heimweh, stimmt’s?“

„Unsinn“, sagte Michael. Als er den Blick hob und ihn mit dem Klacktons kreuzte, lächelte er unbeholfen. „Na schön, du hast gewonnen. Aber muß ich mich deswegen schämen?“

„Nein“, versicherte Klackton. „Atzikon hatte auch Heimweh und dabei war es so mächtig. Ich habe ihm dazu verhelfen, in den Hyperraum zurückzukehren... Und wohin möchtest du am liebsten?“

„Heim...“ Michael schluckte. „In das Haus am Goshun-See.“

„Dann folge mir. Und denke ganz fest daran.“

Klackton reichte Michael die Hand und sprang mit ihm zu dem größten der drei Sechsecke. Er verlangte von Michael, ihm den Reim nachzusprechen, den er sich als Merkhilfe zurechtgelegt hatte.

„Das alles klingt wie Zauberei“, sagte Michael. Er kicherte. „Ein bißchen albern ist es aber schon.“

„Es kommt hauptsächlich darauf an, daß du dir dein Wunschziel ganz deutlich vor Augen hältst, das andere machen die Anlagen. Mit Hexerei hat es nichts zu tun.“

„Weiß ich ja“, sagte Michael und biß sich auf die Lippen. „Etwas möchte ich dir noch sagen, bevor ich den Versuch mache. Denn falls er klappt, werden wir getrennt, und wer weiß, wann wir uns wiedersehen. Du sollst wissen, daß du der beste Freund bist, den ich je hatte, ein besserer noch als Dummy. Bist du jetzt enttäuscht?“

„Wieso sollte ich enttäuscht sein?“ wunderte sich Klackton. „Einen Freund wie dich zu haben, das ist sehr viel wert.“

„Na, ich meine, weil ich eine Zeitlang wünschte, dich als Daddy zu haben“, sagte Michael. „Aber das war Perry gegenüber unfair, finde ich, und du verstehst das doch, oder?“

Klackton reichte Michael stumm die Hand, und der Junge ergriff sie. Dann gab er ihm einen Klaps und sagte:

„Jetzt mach aber, daß du heimkommst.“ „Stehst du auf Wabe groß, dann geht es in der Heimat...“

Klackton wippte mit den Beinen, bevor Michael noch ausgesprochen hatte. Der Junge verschwand, und Klackton war sicher, daß er ohne Zeitverlust in der Nähe des Hauses am Goshun-See materialisierte.

„Und jetzt erfolgt der zweite Teil der Operation!“ sagte Klackton wie zu sich.

„Welche Operation?“ erkundigte sich der Diagnostiker.

„Ich kenne jetzt die Krankheitsursache“, erklärte Klackton großsprecherisch. „Wir, die wir in den Taucher eingedrungen sind, sind die Verursacher der Krankheit deines Patienten.“

„Wenn das wahr ist, dann besiegelst du damit dein eigenes Todesurteil, ist dir das klar?“ sagte der Diagnostiker. „Ich muß dich und die anderen Erreger eliminieren.“

„Das ist nicht nötig“, erwiderte Klackton. „Es genügt, wenn wir unsere Position wechseln. Andernorts sind wir völlig ungefährlich.“

„So einfach soll das sein?“ wunderte sich der Diagnostiker. „Wenn das nicht wahr ist und du mich belogen hast, dann muß ich einen Eingriff wagen. Und du weißt, was das für deinen Stamm bedeutet.“ „Ja, den Untergang der Milchstraße“, sagte Klackton.

Aber bei sich dachte er, daß bis zu einer Wiederholung des Experiments Hunderttausende von Jahren vergehen würden. Laut fuhr er fort: „Wenn sich bei deinem Patienten keine Besserung einstellt, kannst du den Eingriff immer noch machen. Aber ich bin sicher, daß er genesen wird.“

Klackton meinte seine Prognose nicht ernst, er stellte sie nur, um für die Bewohner der Milchstraße einen Zeitgewinn von einigen hunderttausend Jahren herauszuholen. Und das war eigentlich mehr, als unter diesen Umständen zu erwarten war.

„Fahre fort“, gestattete ihm der Diagnostiker.

Das war das letzte, was Klackton von ihm hörte.

Er sprang zu dem Neuneck mit dem Schnabel und holte die Meuterer zusammen mit Otto, dem Wendestein, zu sich. Nicht einmal die Untersuchungen, die für ihn nicht unbemerkt geblieben sein konnten, hatten den Twilzer dazu bewegen können, wieder er selbst zu werden.

Ottomanen konnten schon sehr stur sein!

„Hört mal alle her, Leute!“ sagte Klackton zu den Meuterern. „Ihr habt die Wahl. Entweder bleibt ihr hier, oder ihr stellt euch der USO. Zwischen diesen zwei Möglichkeiten könnt ihr wählen.“

„Das sind doch nur leere Versprechungen“, rief Arbundo. „Wenn ich tatsächlich wählen könnte, dann wäre mir jeder Strafplanet lieber, als noch weiter in deiner Nähe bleiben zu müssen.“

Die anderen Meuterer stimmten darin ein. Nur Cyboy bildete eine Ausnahme.

„Ich gehe dorthin, wohin du gehst, Walty“, sagte er fest. „Ich wünsche mir, daß du mein Servicemann bleibst.“

„Eines Tages wirst du noch anders denken, und dann möchte ich nicht in deiner Nähe sein, Cyboy“, sagte Klackton. „Es ist besser, wenn du mir fern bleibst. Auf Tahun wird man dir sicher helfen können.“

„Halt endlich die Klappe und mach, daß du uns von hier fortbringst“, rief einer der Meuterer und löste damit eine Welle von Unmutsäußerungen aus. Einige der Männer begannen die Umweltbedingungen der verschiedenen Strafplaneten, die sie bereits kennengelernt hatten, mit jenen Bedingungen zu vergleichen, die in Klacktons Umgebung herrschten und kamen zu dem eindeutigen Schluß, daß jeder Höllenplanet dagegen das reinste Paradies war.

„Mach schon, Klackton“, verlangte auch Rhotan Barry.

„Moment noch, ich muß nur die richtige Wabe finden“, sagte Klackton und blickte sich verwirrt um. „Wie lautete gerade noch der Reim? Stehst du auf Wabe klein, dann geht es heim? Nein! Benutze die mittlere Wabe, dann geht es heimwärts zu Familie und Habe. Nein, nein, das war es auch nicht. Und die Wabe groß, was für eine Funktion hat sie bloß?“

Die Meuterer begannen wieder zu murren, und einer schlug vor, darüber abzustimmen, ob man Klackton nicht einfach lynchen solle.

„Ich habe es!“ rief da Klackton. „Die kleine Wabe ist die richtige. Los Männer, folgt mir. Denn die Wabe klein und fein, muß einfach die richtige sein!“

„Jetzt ist er total übergeschnappt!“ behauptete Arbundo, aber er folgte Klackton trotzdem, ebenso wie die anderen Meuterer, zu dem kleinsten der drei Sechsecke.

Klackton machte keine großen Worte, sondern dachte intensiv an Quinto-Center und machte die entscheidenden Wippbewegungen. Er war dabei so konzentriert, daß er seine Umgebung vergaß. Als er sich wieder entspannte und sich in der Erwartung umsah, daß alle Meuterer verschwunden seien, stellte er zu seinem Entsetzen fest, daß er immer noch von einem ganzen Rudel von Gestalten umgeben war.

„Was habe ich denn falsch gemacht, daß es nicht funktionierte?“ fragte er sich.

„Korporal Klackton!“ herrschte ihn da eine wohlvertraute Stimme zornig an. „Was immer sie auch beabsichtigt haben, für meinen Geschmack hat die Sache zu gut funktioniert.“

„Atlan!“ stieß Klackton überrascht aus. „Ich meine, Sir, wie kommen Sie hierher?“

„Das müßte ich wohl Sie fragen, Korporal“, sagte Atlan. „Wo befinden wir uns hier? Wo ist Mike? Und was ist aus den Deportierten geworden?“

„Ich fürchte, die haben mit Ihnen die Plätze getauscht, Sir“, stotterte Klackton. „Es ist meine Schuld, weil ich die Waben verwechselt habe. Es ist doch die große Wabe, die für einen Ortswechsel ohne Materieaustausch sorgt. Wir brauchen nur diese große Wabe zu benutzen, Sir, dann kommen Sie zurück in der Heimat Schoß, Sir... äh, ich meine natürlich nach Quinto-Center. Folgen Sie mir.“

Atlan gab den USO-Spezialisten, die mit ihm hierher verschlagen worden waren, einen Wink, und sie sprangen hinter Klackton zu dem größten der drei Sechsecke.

„Ich will keine Erklärungen von Ihnen, Korporal“, sagte Atlan. „Sagen Sie mir nur, was aus Michael geworden ist.“

„Er ist bei seinen Eltern in dem Haus am Goshun-See und erfreut sich bester Gesundheit“, erklärte Klackton.

„Ist das auch wahr?“ fragte Atlan ungläubig. „Ich könnte es sogar beschwören.“ Atlan winkte müde ab, er glaubte Klackton seltsamerweise wirklich.

„Machen Sie, daß wir nach Quinto-Center kommen, Korporal“, sagte er ergeben.

Epilog

Walty Klackton verhehlte seine Enttäuschung nicht, als statt des erwarteten Besuchers Annemy Traphunter aus dem gerade gelandeten Gleiter stieg.

„Was machst du denn für eine Leichenbittermiene?“ erkundigte sie sich statt einer Begrüßung. „Es hat mal eine Zeit gegeben, da hast du bei einem Besuch von mir vor Freude alles auf den Kopf gestellt.“

„Die Zeiten ändern sich eben“, sagte Klackton nur.

Annemy stemmte die Fäuste in die Hüften und stieß erbost die Luft aus.

„Hör mal, Klack-Klack“, sagte sie wütend. „Wenn hier jemand Grund zum Sauersein hat, dann bin ich es. Du warst es, der wegen dieses Mädchens von den Asteroiden meine Gefühle mit Füßen getreten hat. Ich wollte durch mein Kommen eine Geste der Versöhnung machen und dir zeigen, daß ich dir verziehen habe. Aber anstatt das anzuerkennen, zeigst du mir die kalte Schulter. Habe ich eine solche Behandlung verdient?“

„Entschuldige, Annemy“, sagte Klackton. „Ich weiß natürlich dein Entgegenkommen zu schätzen, und ich freue mich unsagbar darüber, daß du dich wieder mit mir versöhnen möchtest...“

„Dann zeige deine Freude gefälligst auch!“

Klackton zeigte wie auf Kommando ein Lächeln, aber Annemy winkte ab.

„Gib es auf. Es gelingt dir doch nicht, dich zu verstellen. Ich weiß schon, wen du statt meiner erwartet hast, aber Michael ist leider verhindert. Ich habe eine Nachricht von ihm für dich.“

„Macht nichts“, sagte Klackton und nahm den Briefumschlag entgegen, den Annemy ihn überreichte. Er steckte ihn achtlos in die Tasche seines Arbeitsgewands.

„Willst du den Brief nicht wenigstens lesen?“ forderte ihn Annemy auf. „Es könnte doch sein, daß triftige Gründe Michael Rhodan daran hindern, sein Versprechen einzuhalten. Ein Zehnjähriger kann über seine Zeit nicht so verfügen, wie er will. Sei nicht so albern und lies endlich den Brief. Ich werde mich solange zurückziehen.“

Annemy wartete, bis Walty sich auf einen tropfenförmigen Stein gesetzt hatte, der einige Meter vom Eingang des Hauptgebäudes mitten im Weg lag, dann machte sie einen Rundgang um das Farmgelände. Sie hatte diesen noch nicht abgeschlossen, als sie Klackton qualvoll aufschreien hörte. Als sie auf den Hof zurückkam, sah sie Klackton auf dem Boden sitzen und Otto, den Ottomanen, neben ihm stehen.

„Du weißt, wie wenig ich es mag, wenn man sich auf mich setzt“, sagte das kleine Pelzwesen mit dem Mopsgesicht gerade. „Das ist entwürdigend, demütigender noch als wenn man von Billy the Kid zugeritten wird.“

„Wer braucht eine Dressur?“ erklang da die Stimme des fehlprogrammierten Gauchoroboters, der auf seinen o-förmigen Tentakelbeinen wieselflink um die Ecke einer Scheune geschossen kam. Bei Ottos Anblick blieb er verblüfft stehen und meinte: „Sieh an, Otto hat seinen Twilz doch nicht verloren.“

„Wer hat denn das behauptet?“ fragte Otto herausfordernd und betrachtete Klackton. „Hast etwa du dieses Gerücht in Umlauf gebracht?“

„Ich habe gar nichts“, sagte Klackton und erhob sich schwerfällig. „Aber wenn ein Twilzer mehr als zwei Monate kein Lebenszeichen von sich gibt, dann führt das zu allerlei Vermutungen.“

„Ich war beleidigt“, sagte Otto schlicht. „Mir war es einfach zuviel, mich von einem Lausejungen herumkommandieren zu lassen wie ein Schoßtier.“ Otto blickte sich mißtrauisch um. „Ist Mike etwa noch hier?“

„Nein“, rief Klackton lachend und winkte mit dem Brief. „Er schickt dir Grüße und bittet dich nachträglich um Entschuldigung. Du hättest ihn erleben sollen, wie tapfer er sich gehalten hat, als wir uns in der Gewalt der Meuterer befanden.“

„Was redest du da“, sagte Otto. „Du willst dich wohl über mich lustig machen.“

„In den zwei Monaten, in denen du geschmollt hast, versäumtest du noch viel, viel mehr“, sagte Klackton. Er blickte zu Annemy, die langsam näherkam, und sagte in ihre Richtung: „Unter anderem auch, daß Annemy mir nicht mehr böse ist und sich mit mir versöhnt hat.“

Das kleine Pelzwesen blickte sich verwirrt um. „Will mir nicht endlich einer sagen, was denn nun wirklich passiert ist?“ fragte Otto.

„Das kannst du alles aus meinen Gedanken twilzen“, antwortete Klackton. „Und ich garantiere dir, daß jeder Teil meiner Erinnerung echt ist und daß Mike und ich das alles wirklich erlebt haben.“ Er schwenkte wieder den Brief. „Mike schreibt, daß er vom Taucher direkt zum Goshun-See gelangt ist und dort heil angekommen ist. Er teilt mir mit, daß er leider nicht kommen kann, weil er zur Schule muß, um das Versäumte nachzuholen. Aber in den nächsten Ferien besucht er mich bestimmt. Darauf freue ich mich... Was gäbe ich, hätte ich einen solchen Sohn.“

Klackton begegnete Annemys Blick und wurde dabei rot.

„Das wollen wir feiern“, rief er, um seine Verlegenheit zu überspielen. „Annemy ist mir nicht mehr böse, Otto hat den Schmollwinkel verlassen - und Mike hat sich meiner erinnert. Wenn das nicht der Gründe genug zum Feiern sind!“

„Er ist wieder ganz der Alte“, stellte Billy the Kid fest. Und er fügte besorgt hinzu: „Jetzt wird er wieder an mir herumdoktern, um die Ursache für meine Fehlprogrammierung zu finden.“ „Bilde dir nicht zuviel ein“, erwiderte Otto. „Jetzt, wo er seine Annemy wieder hat, sind wir doch Luft für ihn.“

„Du hast doch Zeit, um einige Zeit auf der Farm zu bleiben, Annemy?“ fragte Klackton hoffnungsvoll während er zusammen mit ihr dem Hauptgebäude zustrebte. „Oder wolltest du nur Mikes Brief überbringen?“

„Nein“, antwortete sie unbehaglich. „Ich bin eigentlich aus ganz anderem Grund gekommen. Aber darüber können wir uns auch später unterhalten. Ich nehme deine Einladung gerne an.“

„Habt ihr es gehört!“ rief Klackton jauchzend Billy! Otto! Annemy ist für ein paar Tage unser Gast“

Annemy brachte es nicht über sich, ihm zu sagen, was der eigentliche Grund ihres Hierseins war. Sie konnte ihm nicht sagen, daß Atlan kein Wort des Berichts über seine Abenteuer während der Odyssee mit der DILLINGER glaubte. Am meisten zweifelte der Arkonide daran, daß der „Taucher“ ein medizinisches Gerät aus einem übergeordneten Makrouniversum gewesen sein sollte. Es war sogar vorgeschlagen worden, Klackton wegen dieser Behauptung ins Medo-Center Tahun einzuliefern und ihn eingehend auf seinen Geisteszustand zu überprüfen. Die Aussage, daß die Milchstraße ein Krebsgeschwür sein sollte und die darin lebenden Völker Krankheitserreger, war auch wirklich nicht sehr angenehm. Es nützte auch nichts, daß Klackton diese Aussage abgeschwächt hatte, indem er hinzufügte daß die Krankheitsursache für den Metabolismus „Universum“ genauso gut eine andere sein könnte.

Es wäre von Klack-Klack klüger gewesen, diesen Aspekt zu verschweigen, selbst wenn er in diesem Punkt keiner Selbsttäuschung unterlegen war und es sich alles wirklich so zugetragen hatte, wie er es in seinem Bericht schilderte.

Sie hoffte, daß sie ihn noch dazu überreden konnte diesen Punkt seines Berichts zu revidieren und alles so hinzustellen, als hätte es sich bei dem Taucher, um das Relikt einer versunkenen Kultur gehandelt.

Möglicherweise war das sogar die Wahrheit. Jedenfalls hatten Suchkommandos, die diesen Raumsektor absuchten, keine Spur mehr von dem Taucher gefunden.

„Jetzt wird erst einmal gefeiert“, sagte Annemy, und sie nahm sich vor, gar nicht erst zu erwähnen, daß Atlan inzwischen nicht mehr daran dachte, Walty Klackton zu befördern.

Annemy wollte sein kurzes Glück durch nichts trüben.

ENDE